



Riesengebirgsheimat

Kempten/Allg. - 3 E 5927 E - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenau u. Hohenebel - 14. Jahrg. - Nr. 1 - Januar 1961

Horch, die Neujahrsglocken läuten



www.riesengebirgler.de



GROSSAUPA

Die Tage fliehn.
Du kannst das Ringenspiel nicht halten.
Das alte Jahr stirbt ab. Die Neujahrsglocken läuten.
Zu andern Ufern schaut dein Herz mit seinem Deuten.
Was ist das Leben: Schicksal, Gnade, Selbstgestalten...
sich entfalten - ?

Du schaust um dich.
Am Himmel ziehn die Sterne.
Und wieder schmückt der Frühling seine Erde,
daß sie in Sonnengnade wieder Mutter werde.
Horch, Auferstehungsglocken läuten aus der Ferne.

Der Sommer naht.
Was reif ist, muß der Sense weichen.
Süßpralle Früchte lachen von den Bäumen.
Wir pflücken sie und freuen uns an den Sonnenträumen,
noch eh' der Pflug engräbt die Stoppelleichen.

Der Herbstwind braust. Du kannst die Tage nirgends halten.
Zu andern Ufern schaut dein Herz mit bangem Deuten.
Das Alte stirbt... horch nur, des Winters Neujahrsglocken
läuten.

Was ist das Leben: Schicksal... Gnade...Selbstgestalten...
sich entfalten... oder gar ein Ringenspiel...?

Horch nur: die Neujahrsglocken läuten!

Othmar Fiebiger

Unsere Zeit:

Ein gefährlicher Tyrann oder eine Segensgabe Gottes

(Von Robert Drescher, Pfarrer)

Im Herzen Ruh
zum Werk Gedahn
Gesundheit auch
bei Groß und Klein
Im Hause Brot
und keine Not.
Das werde wahr
im neuen Jahr!

Um die Jahreswende nehmen wir den alten leeren Kalender weg und hängen einen neuen auf. Dabei kann es wohl nicht ausbleiben, daß wir vor die Frage gestellt werden: Was ist die Zeit?

Erschrecken wir nicht jedes Jahr, wenn wir das letzte Kalenderblatt abgerissen haben und dann eine leere Kalenderwand erscheint? Wir sollten über diesem Erschrecken einmal stille werden und der wichtigen Frage: Was ist uns die Zeit? nachdenken.

Hinter uns liegt ein Jahr, eine Zeit von 365 Tagen. Vor uns liegt ein Jahr, eine Zeit von 365 Tagen. Und diese Zeit ist ja „meine Zeit“ - mein Leben. Diese Zeit, ist sie ein Tyrann über meinem Leben, die mich hetzt und treibt wie einen Sklaven, schonungslos und erbarmungslos hetzt und treibt? Oder ist diese Zeit eine tägliche liebe Handreichung Gottes? Wir bekommen unsere Zeit zugemessen mit dem Maßbecher des Kalenders und der Uhren. Blatt um Blatt müssen wir abreißen, um auf dem Laufenden zu bleiben. So haben wir das vergangene Jahr, unsere Zeit, gemessen. Tag um Tag, Blatt um Blatt abgerissen - und dann vielleicht diese Blätter in den Papierkorb geworfen. Vor der leeren Kalenderwand hinter dem letzten Blatt erschrecken wir: Das waren nicht nur Kalenderblätter mit schwarzen oder roten Nummern, das waren ja meine Tage, das war ja meine Zeit, mein Leben! Mein Leben Tag um Tag abgerissen, weil dieser Kalender es befahl? Lebenstage abgerissen und sie in den Papierkorb geworfen? Am Ende eines Jahres ein Nichts? Eine leere Kalenderwand? Und am Ende eines Lebens ein Nichts, ein leerer Platz?

Soll der neu aufgehängte Kalender am Anfang eines neuen Jahres wieder Symbol meiner Zeit sein? Tag um Tag soll wieder abgerissen werden, Tag um Tag wieder in den Papierkorb wandern, vielleicht sogar mit einer gewissen Genugtuung, daß er mit allen Terminen endlich abgerissen werden kann? Und alles, was in dieser Zeit drinliegt an Freud und Leid, an Glück und Unglück soll am Ende des Jahres in der leeren Kalenderwand seinen Sinn erhalten? Das halten wir einfach nicht aus!

Ja, es kann sehr heilsam werden, darüber einmal stille zu werden. Vielleicht machen es dann viele mir nach: Ich schreibe am letzten Tage des Jahres auf die leere Kalenderwand allemal das tröstliche Wort: „Meine Zeit steht in deinen Händen“. Und dann lege ich dieses Blatt auch über das erste Blatt des neuen Kalenders. Meine Zeit steht in deinen Händen. Natürlich ist es nicht nur das Wort des Königs David aus dem Psalm 31, mit dem ich Zauberei machen möchte. Es ist die Veranschaulichung einer inneren Frucht des Glaubens: Ich reiße mein Leben nicht ab vom Kalender, in einzelnen Tagen, sondern laß es mir täglich schenken

aus Gottes Hand. Das heißt, ich messe mir meine Zeit nicht selber zu nach der Kalenderordnung, sondern empfangen sie aus Gottes Hand.

Als unser deutscher Maler Albrecht Dürer um die Wende des 15. Jahrhunderts eine Neujahrskarte mit dem Bild des Christkinds malte, das mit liebem Lachen durch das Fenster blickte, als wollte es dem Betrachter zusprechen: Siehe, deine Zeit steht in meinen Händen, wollte er gewiß den Menschen der damaligen Zeit schon diese Hilfe, diesen Trost und diesen Segen mitgeben in ein neues Jahr.

Wenn wir dann so auf ein neues Jahr blicken, darf selbst ein nüchterner Kalenderblock mit 365 schwarzen und roten Zahlen die heilsame freundliche Zusage weitersagen: Deine Zeit steht in meinen Händen. Dann aber geschieht auch das Wunder, daß wir mit jedem Kalenderblatt sagen können: Meine Zeit steht in deinen Händen. Dann sind wir heraus aus dem Gehetztsein der Kalenderblätter, des Datums, der Termine, die uns in die schrecklichste Krankheit unserer Zeit treiben können, in die Seuche der Zeitnot: Ich habe keine Zeit. Wir sind alle schon angesteckt und versucht. Was können wir dagegen tun? Eine Hilfe: Nimm jetzt einmal deine Bibel zur Hand und schlage den Psalm 31 auf und lies am Anfang des neuen Jahres diesen Königspalm laut vor dich hin. Ein von vielen Feinden gehetzter König wird dich an der Hand nehmen und bei Gott Zuflucht finden lassen.

Wir Heimatvertriebenen brauchen am Beginn eines neuen Jahres im besonderen die rechte Stellung zu unserer Zeit. Wir stehen in größerer Gefahr. Wir müssen uns eine neue Existenz aufbauen, wir müssen uns neue Wohnräume erstellen, wir müssen neue Heimat suchen. Wir müssen nach dem Arbeitstag gehetzt weiterarbeiten, wir sind in der Gefahr, den Sonntag zu verlieren, wir haben die vielen Neider, Feinde, Schwierigkeiten. Wir müssen die Zeit noch schnell ausnützen, weil wir darüber alt und gebrechlich werden.

Wir dürfen lernen, ja, wir müssen es unter Klagen und Jammern lernen: Unsere Zeit in Gottes Hände zu legen. Tun wir dies, wird uns dies kommende Jahr mit seinen 365 Tagen zum Segen; tun wir es nicht, wird uns diese Zeit zu einem schrecklichen Tyrannen und wir zu seinen gehetzten Sklaven. Die Folge bleibt nicht aus: Krank an Leib und Seele: Herzinfarkte, Managerkrankheit, Nervosität auf der einen Seite und sinnlose Langeweile, leere, inhaltslose Tage auf der anderen Seite.

Darum kam Gott in Jesus Christus in unsere Zeit herein, ward ein Mensch der Zeit, damit nicht die Zeit unser Herr, sondern ER, der Herr auch der Zeit, unser Herr bleibe; denn er ist der Herr, der da ist und der da war und der da kommt. Wer seine Zeit aus seiner Hand nimmt, steht nicht mehr unter der Zwangsherrschaft der Zeit, sondern unter der Führung des Geistes Gottes und dies hat praktische Folgen.

Ich darf mir dann kindlich sagen lassen von Jesus Christus, was in meinen Tag hineingehört und was nicht. Er kennt meine Kraft, meine Schwäche. Er zeigt mir die Grenzen, aber auch die Kraftquellen. Er wird mir das rechte Verhältnis meines Einsatzes im Beruf, zur Familie, zu Frau und Kindern vor Augen halten. Er wird mir Zeit geben für Gebet und Stille und Gottes Wort, also für Gott und dann werde ich auch wieder Zeit haben für meine Nächsten, für meinen Mitmenschen. Dann werden wir auch wieder herauskommen aus der Vereinsamung, in die wir uns selbst hincingehetzt haben. Und Zeithetze ist immer vom Teufel. Es ist eine Erfahrung: Wer nicht mit Christus lebt, lebt in Zeitnot, lebt in Hetze. Wir lassen uns dann vom Ehrgeiz, von Gewinnsucht, vom Machtstreben, vom Lebensstandard, von der Angst ums Essen und Trinken und um Kleider treiben. Wir können nicht mehr ruhig schlafen, lassen uns dann von Menschen leiten, die uns mehr aufhalten, als Gott will, lassen uns in unserer Gutmütigkeit mißbrauchen und die Hetze wird dann zum Schema, zur Gewohnheit und wir merken garnicht, daß wir unser Leben hingehalten haben wie einen Kalender, an dem ein Blatt ums andere abgerissen und in den Papierkorb geworfen wurde. Schon mancher ist dann vor dem letzten leeren Kalenderwandblatt erschrocken. Davor will Gott uns bewahren. Wir dürfen wissen: Meine Zeit steht in deinen Händen.

Das bewahrt uns vor dem Übel und der Gefahr, die Zeit als „meine Zeit“ zu mißbrauchen unter dem Motto: Ich kann mit meiner Zeit machen, was ich will. Wo wir selbst die Herren über unsere Zeit sind, da wird die Zeit vergeudet, vertan, da steht die Schuld der verlorenen Zeit. Eine tödliche Langeweile umlagert unsere Tage und macht sie leer und sinnlos.

Wir dürfen das neue Jahr mit den königlichen Worten zu Gott gewandt anfangen: „Meine Zeit steht in deinen Händen“. Wir dürfen Jesus Herr unserer Zeit, unserer Tage sein lassen, dann geht jeder Tag als erfüllt in unser Leben ein. Wir sehen dann neu unsere Nächsten um uns, die Frau, die Kinder, die Eltern, den Nachbar unter der Mahnung: Kaufe deine Zeit aus an ihnen, denn noch sind sie dir gegeben. In dieser ausgekauften Zeit hat jedes Maß an Freud und Leid, an Glück und Unglück seinen Segen. Selbst unser Schicksal als Heimatvertriebene darf dann eine uns von Gott zugeleitete Zeit des Segens werden. Das haben die vielen Schicksalsgefährten auf den Fluchtwegen, in den Gefangenenlagern, in den Konzentrationslagern, auf langen Krankheitslagern immer wieder bezeugt: „Unsere Zeit steht in deinen Hän-

den.“ Lege deine Zeit hinein in die Arme Gottes. Birg dich hinein mit deinem Leben in Gottes Hände und du wirst mit dem Dichter Arno Poetsch sprechen können: „Das Jahr geht hin. Wir stehen am Tor. Wir starren in das Rätsel Zeit, sind mitten drin und stehn davor voll Hunger nach der Ewigkeit. - Erschüttert schauen wir dem nach, was uns geschah an Glück und Not, was wir gebaut und was zerbrach in Schuld und Schicksal, Kampf und Tod. - Das Jahr - wars mehr als Vogelflug, den eilends nur ein schneller Wind gar flüchtig durch die Bäume trug, darin wir Menschen Gäste sind.? - Uns schauert vor dem Meer der Zeit, das um uns brandet, uns bedroht, ein Unmaß von Vergänglichkeit, die Zeit - ein Meer von lauter Tod. - Wir strecken unsere Hände aus, der Sterblichkeit gewaltiger Chor. Ein Schrei bricht aus der Welt heraus und drängt zu Gottes Welt empor. - Wir greifen nach der Ewigkeit, nach Leben, das kein Tod vertreibt. Wir hungern nach Geborgenheit, die mitten im Vergehen bleibt. - Herr Gott, das alles bist nur du, der Fels im Meer, der Grund, der trägt. Du bist der Gott, der immerzu den Mantel bergend um uns schlägt. - Du bist die Zuflucht ganz allein, der Zeiten Herr, unwandelbar. Wir fliehn zu dir und gehn hinein an deiner Hand ins neue Jahr.“

Schlußpunkt und Fragezeichen

Kleine Nachdenklichkeit zur Jahreswende v. Ernst Redlich.

Also doch kein Thema der Rechtschreibung. Wieso auch, wo die Schule längst hinter uns liegt und sie nur noch etwas ist, daran man sich teils gern, teils ungern erinnert. Nein, diese kleine Meditation, sofern man sie als solche gelten lassen will, beginnt mit einem dickbeblätterten Wandkalender, der am Anfang des Jahres aufgehängt wurde. Jedes Blatt ein Tag, jedes Blatt ein Schritt weiter von der Vergangenheit weg und einen Schritt der Zukunft entgegen. Ein Handgriff - der alte Tag war ausgelöscht und der neue Tag war auf dem Marsch. Die schwarzen und roten Zahlen wechselten, kehrten aber in schöner Reihenfolge immer wieder und wenn man sie sich als Gesichter vorstellen könnte, dann sahen sie einen stets nachdenklich an. Als wären sie durchaus keine unbeteiligten Zuschauer, sondern, was sich zwischen vier engen Wänden abspielte. Wenn es auch nur der Rhythmus des Tages war, vielleicht mit jenen überraschenden Unterbrechungen, die Briefe oder Besuche bedeuten können. Oder auch Einschneidendes, Erschütterndes und Unbegreifliches, dem man fassungslos gegenübersteht und doch weiß, daß das Leben weitergehen muß, bis eine tätige Hand kein Kalenderblatt mehr abreißen braucht, weil dann für sie die Zeit aufgehört hat, dazusein. Es war Winter, Frühling, Sommer, Herbst und nun ist wieder Winter. Die Jahreszeitenuhr geht ihren Gang durch Schnee, Blumen, Erntesegen und Blätterfall bis wieder dorthin, wo die Erde sich zum Schlafen anschickt und wir alle diesen Wandel mitgelebt haben, weil wir doch Geschwister dieser Erde sind: aber der Kalenderblock ist dünner und dünner geworden. Und mit einem Male sieht dich das letzte Blatt von dreihundertfünfundsiechzig Blättern an. Es war Zeit deines Lebens immer so ein letztes Blatt da. Du hast es wohl gemerkt; aber als junger Mensch nur einen flüchtigen Blick dafür gehabt. Denn die Fanfaren zum neuen Tag waren lauter als das stille, nun vereinsame Blatt auf einem bebilderten Pappendeckel. Lauter noch vielleicht, als was der Choral der Glocken zu verkünden hatte. Und du spürtest auch nicht die große Feierlichkeit, die sich zwischen Himmel und Erde aufgetan hatte; eine Feierlichkeit, die nur weitab vom Wege und leise lächelnd dem Trubel der Menschen zuschaut. Ob mancher es weiß, daß da eine ganz kleine Spanne Ewigkeit für ihn hat offenbar werden wollen? Es gab eine Zeit, da das Herz traurig war und verstört. Es litt mit, es büßte mit und wußte nicht, wieviel Schuld ihm selber zuzumessen war. Da trat das alte Jahr nicht mit einem Lächeln von der Bühne ab und das neue erschien ohne den Heiligenschein des Hoffens; denn alles Leben ist heilig, solange es noch hoffen kann. Und auch das Kalenderblatt war nur ein Stück Papier mit Druckerschwärze. Der Mensch vegetierte und wußte oft nicht einmal, daß es so war. Das Mysterium der Jahreswende rührte ihn nicht an oder die Dämonie der Zeit hatte es verschüttet. Wir wollen heute nicht sagen „Tempi passati“, weil wir sonst das neue Licht gar nicht verdienten. Es ist uns ein großes Geschenk zuteil geworden, trotz allem, was wir verloren haben: wir leben noch!



Foto: Gleisner

Und weil es so ist, sei denn dieser letzte Tag im Jahr wieder ein besinnlicher und besonderer. Es hat dich dreihundertfünfundsiechzig Mal aufstehen lassen und dir dreihundertfünfundsiechzig Mal „gute Nacht“ gesagt. Jetzt hat es seine Aufgabe beendet und einen Schlußpunkt gesetzt. An ihm sollst du nicht gleichgültig vorbeischaun; jetzt nicht mehr - nach all dem von früher. Jetzt, da du erstarkt, vielleicht auch geläutert und nicht mehr umhergetrieben bist, verstehst du die eindringliche Sprache der Mitternachtsglocke, die plötzlich klingt - und es dünkt dich nicht nur so, als käme sie aus einem Reich, in dem nichts Irdisches mehr Raum hat; und du verstehst die Geborgenheit deiner Stube, die wie eine Mutter also zu dir spricht: „Siehe, Kind, du bist daheim!“ Sags doch ehrlich, ob das nicht schön ist und etwa nicht genug des Guten? Schau nur zurück auf deine Schicksalsstraße - heute am Altjahresende just der rechte Augenblick - wie sie begann in Sonne und Sorglosigkeit, wie sie anoh im Bemühen um ein Ziel, wie sie versank in der Turbulenz der ungeheuerlichen Jahre und wie sie wieder das Licht fand, das schon so verloren schien...

Du öffnest das Fenster und draußen steht die Nacht - die seltsame Nacht, die noch gestern war und schon morgen ist, eingehüllt in den großen Wohlklang der Glocken und erfüllt von jener Unendlichkeit, die mit Händen nicht zu fassen ist, einer frommen Seele aber kundwerden kann wie eine Offenbarung. Und du faltest die Hände, ob du es tun willst oder nicht. Denn das Urhohe ist dir nah, gewaltig, rein und zeitlos. Weder Prunk noch Worte werden das Wunder klären. Dein einfältig Herz aber wird es aufnehmen in sich und getrost sein, wenn Übermut und Aberwitz es nicht verdorben haben. Und getrost sein! Alle waren wir aufgescheucht wie ein Hühnervolk, über dem der Habicht kreist. Alle Selbstsicherheit war niedergeknüppelt und das „Sei getrost“ hat ein böser Sturm fortgeweht. Jetzt aber

klings es wieder durch die seltsamste der Nächte. Horch nur hin und horch auf das Echo in deinem Herzen. Oh ja, es gibt wieder Antwort dem All, dessen du ein Teil bist, wenn auch nur ein sehr bescheidener. Aber gerade diese Bescheidenheit, dieses Sichfügen in die Macht des Alls, gibt dir den Frieden jener Kleinen, die nicht verlangen, nach den Sternen zu greifen.

Mit seinem Schicksal Frieden machen: das ist so einer Abschiedsstunde vom alten Jahr würdig. Heb leise dein Glas und nick ihr noch einmal zu, halb lächelnd, halb wehmütig: sie kommt nicht wieder. Aber das andere Jahr ist da. Wie aufgerufen, als hätte es schon hinter der Türe gelauert. Es ist da mit seinen noch nicht gezogenen Losen, mit all dem, was das alte Jahr ungelöst oder unfertig zurückgelassen hat. Wir möchten es so vieles fragen, das Fragezeichen steht uns förmlich an der Stirn geschrieben, aber es gibt keine Antwort; noch nicht! Und doch wird es einmal sprechen als Stimme der großen und der kleinen Welt, als Stimme des Guten und Bösen und als Stimme des Gewissens. Sie wird zum Leben rufen und zum Sterben, zum Schaffen und zur Rast. Sie wird wieder das Dasein leiten wie der Dirigent sein Orchester; und die Partitur heißt Zukunft. Blatt um Blatt wird sie uns enthüllt werden...

Heb wiederum das Glas und sag dem jungen Jahr dein „Salve“. Sags ihm leise; es wird dich schon hören. Wenn sie es auch draußen schreiend, schießend und krachend begrüßen, um böse Geister zu verjagen. Werden sie sich denn verjagen lassen? Aber du kannst schon leise sein. Denn es kommt auch zu dir. Zu dir, wenn es erlaubt ist zu sagen, persönlich. Es ist dein Jahr und bringt dir alles mit, was das Schicksal für dich bereit hat. Freilich, du kannst nicht wie ein Kind in Mutters Einkaufskorb nach dem Mitgebrachten suchen. Und nicht raunzen, wenn du nicht findest, was du gern gehabt hättest. Begehrt nicht viel und du

hast mehr, als du glaubst. Und nun hängt er wieder an der Wand, der dickleibige Kalender. Er wird sich neben seiner Eigenschaft als Registrator der Tage bemühen, auch amüsant zu sein mit Anekdoten, Kochrezepten und Sentenzen. Ihm fehlt es also nicht an Vielseitigkeit. Er ist dein ständiger Freund, dein Stubenkamerad und wenn du es recht bedenkst, zuweilen ein etwas unbequemer Mahner.

Und wieder kommt alle in die Reihe nach ewigem Gesetz und ewiger Ordnung: es mehrt sich das Licht, der Schlummer der Scholle verliert an Tiefe, die geheimen Ströme der Erde beginnen zu fließen; dann die ersten Blumen, die ersten Kirschen, die ersten Trauben - der erste Blätterfall; wiederum der erste Schnee. - Und siehe, wie das alles auch auf dich zugeschnitten ist: der erste Schrei, der erste Zahn, der erste Schultag, die erste Liebe, das erste weiße Haar und die ersten Furchen im Gesicht; nur dieses dein Leben hat bloß einen Anfang, auf der Erde und ein Ende. Das neue Jahr aber ist ein Schritt weiter weg vom Anfang und ein Schritt näher zum Ende. Nahe ihm werden sich Zeit und Ewigkeit begegnen. Vielleicht wirst du es noch wissen - vielleicht geht diese Begegnung sozusagen wie auf Fußspitzen an dir vorbei, sodaß du sie nimmer merkst.

Laß alles Grübeln sein über das Was, Wie, Wo und Warum. Tu, was zu tun ist und laß ab von Dingen, die im Zwielfel stehn. Der Stern von Bethlehem hat zum heiligen Kind geführt. Und du hast doch auch einen Stern von Bethlehem? Und er ist doch auch wieder sichtbar. Er war ja nicht wirklich weg, nur vernebelt und wie wegdisputiert von allen lauten Stimmen. Da draußen in der weiten Welt wird das Markten nicht aufhören. In deiner Kammer aber ist es still; noch einmal fast weihnachtlich. Du bist mit dir allein oder auch mit denen beisammen, die du liebst. Ausklang und Auftakt: wieder und immer wieder: du gehst mit der Zeit, bis dich die Zeit verläßt. Dann bist du am Ziel.



So wollen wir in Gottes Namen ein neues Jahr beginnen und den Herrn demütig bitten, Er möge uns in seiner Güte vor Blitz, Ungewitter, Krieg, Hungersnot und ansteckenden Krankheiten gnädigst bewahren und uns an Leib und Seele gesund erhalten. Wenn wir den Ablauf dieses Jahres in seine Hand legen, dann brauchen wir keine Angst zu haben, Menschen könnten uns geistig oder körperlich ernstlich schaden, denn seine Hände können alles von Menschen uns zgedachte Unheil zu unseren Gunsten wenden.

Ist die Nacht noch so finster, bald kommt die siegreiche Sonne und die Finsternis verkriecht sich in die verborgenen Winkel. Ist der Winter noch so hart und wirft Schnee und Eis auf die Erde, als wollte er alles Leben restlos umbringen, der Frühling läßt sich nicht aufhalten, er bricht das Eis und läßt den Schnee vergehen, als wäre er nie gewesen und aus dem Boden sprießt allenthalben neues Leben. Drohen teuflische Mächte uns mit Unheil, so geht das nur eine begrenzte Zeit, denn wenn das Maß voll ist, zerstört das feindliche Gespinnst wie der Nebel an der Sonne.

Napoleon siegte an allen Ecken und Enden Europas, setzte Könige ein und ab, wie es ihm paßte und seine Macht schien unüberwindlich zu sein. Auf dem Höhepunkt seines Triumphes saß er als Sieger in Moskau. Da brannte die Stadt, er mußte zurück und dieser Rückzug war der Anfang vom Ende, das er auf St. Helena, einer abgelegenen Insel im weiten Meere, als kranker und verlassener Mann erwartete.

Hitler eilte von Erfolg zu Erfolg. Ohne Kriege einte er die deutschen Länder. Nichts schien seine Bahn hemmen zu können. Ein harter russischer Winter brach das Rückgrat seiner Armee und Stalingrad wurde zum Anfang des Endes, das er in Berlin, von Russen eingeschlossen, seinem Leben selbst setzte und sich verbrennen ließ, damit nichts von seinem sterblichen Körper übrig bliebe.

Die Tschechen hatten sich durch falsche Karten und Angaben in den Besitz unserer Heimat gesetzt und wurden von

der Welt als Liebling verhätschelt. Sie meinten, infolge dieser Beliebtheit könnten sie mit uns Deutschen umspringen, wie sie gerade wollten und so ließen sie die versprochene Höhere Schweiz ein Stück Papier sein, das in der Schublade ein verlassenes Dasein führte.

Als Hitler an die Macht kam, bauten sie schnell Befestigungen und Skoda lieferte beste Waffen. Sie meinten, die ganze Welt würde wie ein Mann aufstehen und ihnen helfen, wenn Hitler unser Land für das Reich fordern sollte und siehe da, niemand in der Welt rührte auch nur einen Finger für sie, im Gegenteil, ihre brüderlichen slavischen Polen wollten sogar noch ein Stück Land von ihnen. Hilflos und verlassen räumten sie kampflös die harten Zementbunker und fuhren mit den schweren Kanonen nach Hause, ohne daß aus ihnen auch nur ein Schuß abgegeben worden wäre.

Gottes Mühlen mahlen langsam, aber dafür undenkbar fein und gerecht. Das sollten sich alle jene gesagt sein lassen, die den Herrgott gern absetzen möchten. Aber auch wir sollten daran denken, wenn wir meinen, der Geist dieser Welt habe endgültig die Herrschaft angetreten und der Herr und Schöpfer lasse ihm freie Hand und schaue dem Treiben untätig zu. „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst neben mir keine Götter haben.“ Das Unrecht siegt eine Zeitlang und häuft Unrecht auf Unrecht und das Schicksal scheint ihm wohl zu wollen, scheint es überall zu begünstigen, es geht alles wie am Schnürchen, alles klappt nach Wunsch und Willen und auf einmal fällt der ganze Haufen Unrecht zusammen wie ein Kartenhaus, das Kinder bauten und die Menschen greifen sich an den Kopf und meinen, wie konnten wir nur denken, der ewige, allmächtige Gott säße nicht mehr im Regimente. Wir sind arme, vergängliche Menschenkinder, heute rot, morgen tot. Er aber bleibt immer und ewig derselbe ohne irgend eine Spur der Veränderung.

Alois Klug

Sinn und Aufgabe der Heimatzeitung

Dr. Josef Klug, München (Pilnikau)

Ein großer Teil unserer Landsleute ist auf dem Wege, willentlich die geistigen Bindungen an unsere alte Riesengebirgsheimat immer mehr zu lockern und sich den Gegebenheiten der Umwelt, in der man leben muß, völlig anzupassen. So sehr der Standpunkt richtig ist, mit beiden Füßen auf dem Boden der Tatsachen zu stehen, so notwendig ist die Erkenntnis, daß wir zur sudetendeutschen Volksgruppe gehören und diese Zugehörigkeit in keiner Generation abschütteln können, mag sich der eine oder andere sprachlich oder in den Lebensgewohnheiten auch nicht mehr von seiner neuen Umwelt unterscheiden wollen.

Die Anerkennung als gleichberechtigte Staatsbürger erwerben wir uns allein durch Arbeit und Leistung, nicht aber durch Anpassung allein und noch weniger durch Verleugnung sudetendeutscher Herkunft und Art. Wir sollen uns auch nicht scheuen, unsere Kinder, die bereits nach der Heimatvertreibung geboren sind, als Kinder sudetendeutscher Eltern zu erziehen und sie mit Geist und Erbe unseres ererbten, wenn auch derzeit verlorenen, Heimatlandes im sudetendeutschen Teil des Riesengebirges vertraut zu machen. Wir erfüllen damit nur die gleiche Aufgabe, wie sie bayerischen, hessischen Eltern, um nur Beispiele zu nennen, aufgetragen ist, ihre Kinder zu heimattrauen Menschen und deutschbewußten Bürgern des deutschen Vaterlandes zu erziehen. Die echten, organisch gewachsenen Bindungen, wie sie das Elternhaus, die Schulkameradschaft, die Nachbarschaft im Dorf oder im Stadtteil, die Pfarrgemeinde, die politische Gemeinde, die Beschäftigungsverhältnisse und die gesellschaftlichen und organisationsmäßigen Gemeinschaften bildeten, sind mit der Vertreibung und der nicht geschlossenen Ansiedlung und der Zuweisung oder Erwerbung von Wohnungen und Arbeitsplätzen in einer neuen, manchmal fremd gebliebenen Umwelt gewaltsam zerrissen worden. Es ist durchaus vernünftig, wenn jedermann versucht hat, sich in seinem neuen Lebens- und Berufskreis einzuleben und gern gesehen und geachteter Mitbürger zu werden. Es ist aber in gleicher Weise notwendig, die ursprünglich bestandenen Bindungen zumindest gedanklich und geistig aufrecht zu erhalten und zu pflegen, weil es uns den, gegen alle Menschlichkeit und Völkerrecht, Vertriebenen in erster Linie obliegt und aufgetragen ist, das Unrecht nicht hinzunehmen und für eine friedliche Wiedererlangung des alten Heimatlandes in Böhmen, Mähren und Schlesien einzutreten.

In unserem Auftrag, den das Schicksal jedem erteilt, dem Unrecht widerfahren ist, ist uns die Heimatzeitung Stütze und Helfer. Im Nachstehenden soll von Sinn und der Aufgabe der Heimatzeitung „Riesengebirgsheimat“ gesprochen werden. Wir würden es sehr begrüßen, wenn der Appell, den diese Ausführungen bedeuten mögen, auch von manchen Landsleuten gelesen würde, die nicht oder nicht mehr Bezieher der Heimatzeitung „Riesengebirgsheimat“ sind und wenn sie sich entschließen könnten, Bezieher und Leser zu werden und damit die geistige Bindung an die alte Riesengebirgsheimat wieder zu einem festen Band der Heimatverbundenheit und der sudetendeutschen Schicksalsgemeinschaft werden zu lassen.

Die Heimatzeitung dient als geistiges Bindeglied zwischen den Landsleuten durch alle Mitteilungen und Nachrichten über Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle, berufliche, wohnliche und sonstige Veränderungen. Sie hält die nachbarschaftliche Verbundenheit, die uns in der alten Heimat durch mittelbares Erleben und eine ständig mögliche Begegnung vereinte, über den Wechsel von Generationen und die drohende Entfremdung durch die wohnliche Zerstreuung und die neugearteten Umweltsverhältnisse aufrecht und läßt durch diese schriftliche Mittlertätigkeit niemanden, mag er sich in der fremden Umwelt noch so einsam fühlen, dem hoffnungslosen Vergessensein anheimfallen. Die Heimatzeitung wahrt durch ihre vielseitigen, kulturellen Beiträge und Bildveröffentlichungen die Kultur- und Bildungstradition unserer ehemaligen Riesengebirgsheimat und das Geschichts- und heimatpolitische Bewußtsein des

Sudetendeutschturns. Sie hält das Bild der Heimat, wie es die Menschen und die Landschaft, der Alltag und der Festtag, das Berufsleben, die gesellschaftlichen Schichtungen und Ereignisse, die sozialen Ordnungen und Spannungen formten, in der Erinnerung jedes einzelnen als Erinnerungserlebnis fest.

Sie erfüllt hierbei eine einmalig wichtige und nicht wegzudenkende Aufgabe für die nachwachsende Generation, die das unmittelbare Heimatelebnis der Eltern und Voreltern nicht mehr kennen kann, weil ihr eine andere Umwelt, die neue Heimatlandschaft und ihre Menschen, neu miterlebte Heimat wurde. Neben der Unterrichtung und Belehrung im Elternhaus und in vereinzelt Fällen auch durch den Ostunterricht in der Schule vermag die Heimatzeitung durch ihre Beiträge dieser Jugend die Väter- und Vorfäterheimat wenigstens geistig bekanntzumachen, damit sie dieses Land als widerrechtlich geraubte Heimat der Generation der Jahre um das Kriegsende 1945 und somit eigentlich auch als ihre Erbheimat empfindet und die Wiedererlangung, unter welcher Generation es auch immer sein möge, als Fernziel erkennt, erhofft und erstrebt.

Die Heimatzeitung mahnt ferner durch heimatpolitische Informationen und Kommentare die Landsleute jeden Alters, stets daran zu denken und niemals zu vergessen, daß uns durch das menschlich und völkerrechtlich zu verurteilende Verbrechen der brutalen Vertreibung, das der Weltkommunismus und blinder tschechischer Chauvinismus verschuldeten, die angestammte Heimat geraubt wurde und daß wir, die an Leben, Gut und Ehre Geschädigten, ganz gleich welcher Anteil jedem einzelnen vom Schicksal aufgebrotet oder erspart worden war, als eine volkstumsmäßige Gemeinschaft aus Verpflichtung gegenüber den Generationen vor uns und gegenüber den Kommenden jederzeit durch Gesinnung und durch Arbeit mit den friedlichen Mitteln des Rechts und des Freiheitswillens dafür eintreten müssen, daß auch uns einmal das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt und die ehemalige Sudetenheimat auch wieder unsere Heimat wird. Es sind leider zu wenig Landsleute Bezieher einer der großen sudetendeutschen Wochenzeitungen - der Sudetendeutschen Zeitung, des Volksboten und der Brücke, die sich besonders berufen fühlen, unsere heimatpolitischen Forderungen auf die alte Heimat und die Wiedergutmachung geschehene Unrechts zu vertreten. Die Heimatzeitung muß hier die Lücke ausfüllen, soweit die Landsleute ohne die genannten Zeitungen wichtiger heimatpolitischer Kommentare und Informationen entbehren.

Die Heimatzeitung wird durch wirtschaftliche, rechtliche und soziale Beiträge vielen Landsleuten auch ein Berater und Helfer. Sie ist schließlich für die Stunden des Feierabends und der Feiertage, besonders auch unseren älteren Landsleuten an ihrem Lebensabend ein guter Freund. Sie bringt Entspannung und Erholung und läßt die Vergangenheit, die wie die Gegenwart auch einmal eine harte Wirklichkeit mit Alltag und Festtagen war, in der Erinnerung in einem milden, verklärenden Licht erscheinen und sie mit stiller Freude nach- und wiedererleben.

Keiner der Landsleute kann, wenn er ernstlich überlegt hat, sagen, daß ihm die Heimatzeitung nichts bedeutet, daß er sie nicht brauchen würde. Ob jung, ob alt, welchem Stand und welchem Beruf auch angehörend, in jeder Folge der Heimatzeitung wird man den einen oder anderen Beitrag finden, der besonders interessiert; gleiches gilt für die Bilder und besonders für die personellen Nachrichten und Mitteilungen, die vom Kommen und Gehen, vom Werden und Wachsen, von dem ständigen Wechsel, auch in unserer engbegrenzten heimatlichen Welt künden und sagen. Hätten wir keine Heimatzeitung, so würde viel rascher in unserem Heimatbewußtsein eine gedankliche Leere entstehen und als Folge eine immer fühlbarer werdende Entfremdung zwischen den Landsleuten, den Nachbarn und Freunden von einst, eintreten. Wir müssen uns aber trotz aller Gegenwartsprobleme und der fortschreitenden Entwicklung der Zeit-

und Lebensverhältnisse, trotz aller persönlichen Sorgen und auch trotz mancher glücklich erarbeiteten und erreichten Erfolge privater Natur, auch noch von den ideellen Werten des Lebens ansprechen lassen und dürfen vor allem nicht übersehen, daß der einzelne ohne die menschliche Gesellschaft nicht wirken und bestehen und daß er nur in der menschlichen Gemeinschaft arbeiten und sich entfalten kann. Die Heimatzeitung ist das Organ einer solchen Gemeinschaft,

ihr obliegt eine wichtige Mittlerrolle, sie ist ein wesentlicher Teil der heute nur symbolisch vorhandenen alten Heimat, die der Heimatkreis durch seine Tätigkeit repräsentiert. - Es wäre erfreulich, wenn die vorstehenden Ausführungen Zustimmung fänden und auch dort Zweifel beseitigen helfen könnten, wo Gleichgültigkeit, Interessenlosigkeit und betonter Individualismus das Heimatbewußtsein leider bereits zu überschatten beginnen.

Jänner

Wenn dassa die grußa Flocken folln
Muß ma sich zum warma Ufen holln.
Die Togh sein kurz on die Nächt su long,
Eensoma Leiten wird em's Harz gonz bong.
Nischt wie Nawel on Wend on schwerer Schnie
On immer die Fenster nis ei de Hieh.
Am Togh kee Flaackla bloe Himmel
On ei de Nocht kee Sternageflimmel.
Ok die Kelt, doß am Doch die Schendelneel krochen.
Ai aa Komina heilt de Wend, ols tätén Geister lochen.

Die Hund o aa Keeten wenseln am Fenstarn.
S'is, ols ferchten sie sich für aa Gespenstarn.
Vielleicht spürn se mehr vu da ondarn Welt,
Die uns de Himmel gnädich vuschlossen hält.
Ruft's Kaizla on hört ma dan Holzworm töcken,
Dann leeft em die Gänshaut üwer aa Röcken.
Ma is gonz glücklich on fühlt sich befreit,
Warn erst ei de Kirch die Kerzen geweit.

Wenerlois



Blumengröße zu Neujahr!

Man sollte einem Blumengruß zu Neujahr viel mehr Aufmerksamkeit schenken! Seine ideelle Kraft hat Bedeutung für unsere Einstellung zu der Schwere des Alltags und der Monotonie des täglichen Lebens. Der Neujahrsgruß bringt als Überraschung immer Freude und verfehlt nie, einen positiven Eindruck zu machen. Und das ist bedeutungsvoll am Neujahrmorgen!
Dr. Enzian

Der Festglanz der Weihnachtszeit und der Jahreswende ist vorüber. Nur ein kleiner Feststrahl erhellt noch die ersten Tage des Januars, denn am 6. ist das Fest der heiligen drei Könige, kurz Dreikönigstag genannt. Für den Kölner Dom und seinen Dreikönigsschrein ist dieser Tag immer ein Festtag. Wo deutsches Brauchtum noch lebendig ist, trifft man am Dreikönigstag, wenn es dämmerig wird, die „Sternsinger“. Da zieht eine Gruppe von Kindern, unter denen die drei Könige Balthasar, Kaspar und Melchior in königlichen Kostümen einherschreiten, mit einem Stern, der an einer hohen Stange glänzt, durchs Dorf und singen an den Türen der Bewohner, wo sie Süßigkeiten oder Äpfel oder Lebensmittel zum Dank erhalten.

Meist bringt der Januar trockene Kälte oder Schnee. Das große Schweigen breitet er über die Erde. Köstlich sind die Wege im Winterwald, wenn leise und friedlich der Schnee rieselt und die Spuren der weichen Hasenpfoten und der kleinen, scharfen Rehhufe verwischt. Der pfälzische Schriftsteller Wilhelm Michel schrieb einmal: „Die Lichtergrelle draußen hat die Menschen nur darum noch nicht bis

zum Tod ernüchert, weil in tausend Wäldern das fromme Dunkel träumt; das Lärmen draußen auf den Gassen kann nur leben, weil hier im Wald noch das Schweigen gehütet wird.“ Unter dem winterblassen Himmel steht jeder Baum lautlos geschmückt in stiller Feier; die Nadelschirme der Tannen tragen weiße, schweigende Last. Zuweilen fegt eiskalter Ostwind über die Fluren und dringt durch alle Fugen und Ritzen. Wohl dem, der eine warme Behausung hat! Das gilt nicht nur für die Menschen; das gilt auch für die Vögel, für die Tiere des Waldes und für die Pflanzenwelt. Deshalb decken wir unsere Rosen ein und sind froh, wenn eine Schneedecke die Wurzeln und Rhizome, die Zwiebeln, Knollen und Samen vorm Erfrieren schützt. Deshalb sorgt der Förster für Wildfütterung, und deshalb werden allenthalben Meisenringe aufgehängt und Futterhäuschen für die Vögel aufgestellt.

Aus Erfahrung, in die ein gut' Teil Zuversicht eingewoben ist, sind allerlei Bauernregeln entstanden; so heißt es:

„Wie sich das Wetter vom Christtag bis Dreikönig verhält, so ist es das ganze Jahr bestellt.“
„Die Neujahrsnacht still und klar
Deutet auf ein gutes Jahr“ und
„Ist der Januar hell und weiß,
Wird der Sommer sicher heiß“.

Für die Wettergestaltung des Jahres ist es von Bedeutung, daß der Januar eine Zeit der Ruhe in die Vegetation bringt, in der die Pflanzenwelt ihre Keimschätze hütet und in aller Stille ihre Entfaltung vorbereitet. Ein milder Januar gilt schlechte Vorbedeutung für die Witterung des Jahres:

„Wächst Gras im Januar,
Ist's im Sommer in Gefahr.“

Strenge Kälte im Januar dagegen gilt als gute Vorbedingung für Frühling und Erntezeit:

„Januar muß krachen,
Soll der Frühling lachen“, und
„Jänner muß vor Kälte knacken,
Wenn die Ernte soll gut sacken.“

Die Jugend liebt den Januar, weil er meist reichliche Gelegenheit zur Ausübung des Wintersports mit Rodel, Schlittschuhen und Skiern bringt:

„Ohne Schlittschuh und Schellengeläut'
Ist Januar ein böses Heut'“

Besonders, wer auf seinem Weihnachtstisch ein Paar blanke Schlittschuhe gefunden hat, kann es kaum erwarten, bis Januarkälte den Teich zufrieren läßt. Es ist ein beglückendes Gefühl, auf spiegelglatter Fläche dahinzugleiten oder in den Bergen mit Rodel oder auf Skiern einen schneeigen Hang talwärts zu sausen. Und die Kleinen lieben den Januar, weil sie Schneemänner bauen und Schneeballschlachten veranstalten können.

Die Großen aber sind gewiß, daß nach dem großen winterlichen Ausruhen die Tage allmählich länger und heller werden und daß die Sonne, die meist als fahle Scheibe hinter den Wolken zu sehen ist, in nicht zu ferner Zeit ihre Strahlkraft wieder wirksam werden lassen wird, damit wir nach der winterlichen Wartezeit die tausend Wunder des Jahres umso dankbarer genießen können.
Dr. Enzian

Die traurigsten Weihnachten

Wenn ich heute diese Zeilen schreibe, so nicht deshalb, alten Haß neu zu beleben, sondern, weil es ein Erbübel ist, das vielen anhaftet, wenn es uns wieder besser geht, wir das Schlechte allzusehnell vergessen. So ist wohl gerade das Weihnachtsfest als das Fest der Liebe und des Friedens dazu geeignet, in stiller Besinnlichkeit seine Gedanken zurückzuschweifen zu lassen in jene Zeit des grenzenlosen Hasses, welche wir uns niemals zurück wünschen. Unzählige von uns hatten kaum noch einen Hoffnungsschimmer, diese Zeit überhaupt zu überstehen und zu überleben. Dieser kurze Rückblick soll dazu beitragen, die Liebe zu unseren Mitmenschen neu zu beleben.

Nach einer zweitägigen Fahrt kamen wir am Nikolaustag 1945 in Litzmannsstadt in Polen an. Wir waren gegen 600 Mann, meist Sudetendeutsche, die wir von Sagan in Schlesien dorthin zum Arbeitseinsatz gebracht worden waren. Hatten wir in Sagan täglich zweimal nichts anderes zum Essen bekommen als widerliche Suppe von Zuckerrübenschnitzel, so war es in Lodz eine solche von Kraut und Möhren und diese nicht zum Sattessen. Dortselbst angekommen, mußten wir fast Tag für Tag schwere Erd- und Betonarbeiten verrichten.

Das Weihnachtsfest nahe heran. Mit banger Sorge dachten wir in jenen Tagen mehr denn je an das Schicksal unserer Lieben in der Heimat, als an unser eigenes. Nur von den polnischen Posten ausgestreute Parolen über die Aussiedlung drangen an unsere Ohren, da ja bis dahin jede Verbindung und das Schreiben verboten war. Nachdem wir in unserer Brotgruppe lauter Riesengebirgler waren, so waren wir doch eine kleine Gemeinschaft, die sich in ihrer Not ausgezeichnet verstand. Auf diese Weise konnten wir uns gegenseitig Mut und Trost zusprechen und manche düstere Wolke aus den Gedanken verscheuchen.

Als sich die Dunkelheit des Weihnachtsabends hernieder-senkte, begann für uns die schrecklichste Nacht der ganzen Gefangenschaft. Trotzdem in den Nachmittagsstunden die Parole umging, es gäbe kein Brot, so hofften wir doch noch in alier Stille. Aber leider mußten wir uns mit der Wirklichkeit abfinden. Daß wir kein Brot bekamen, wäre noch nicht das Schlimmste gewesen. Viel schlimmere Umstände waren es, welche keine Weihnachtsstimmung aufkommen ließen. Die Baracke, in der wir lagen, war von der Tür bis in die letzte Ecke wie eine Heringstonne voll-gestopft. In der Mitte lagen wir zweistöckig übereinander. Selbst in den Gängen lagen wir so dicht, daß man sich nicht umdrehen oder auf den Rücken legen konnte. Einen Ofen hatten wir wohl, aber kein Brennmaterial. Von der Decke der einfachen Holzbaracke herab hing der Rauhreif. Infolge der Wärme von der Belegschaft lief das

Wasser von den Wänden. Stroh konnten wir nicht haben wegen der vielen Läuse. Die meisten von uns hatten nur einen alten Fetzen als Unterlage. Zum Zudecken hatten wir nur eine Decke, wer überhaupt noch eine besaß. Wir waren so arm, daß wir nicht einmal die Möglichkeit hatten, ein Tannenzweiglein zu besorgen. Da die Schläge, die wir von der Wachmannschaft bekamen, auf der Tagesordnung standen, so war die Stimmung derart gedrückt, daß sich niemand getraute oder die Lust hatte, ein Weihnachtslied anzustimmen. Zum anderen waren wir so ausgehungert und es fehlte uns die Stimmung, um überhaupt noch singen zu können.

Als wir nun durch die bittere Wahrheit überzeugt waren, daß es kein Brot gab, legten wir uns, nachdem wir unsere dünne Krautsuppe verzehrt hatten, auf unser hartes Lager nieder. Vor dem Einschlafen hielten wir erst noch in stillem Gebet trauliche Zwiesprache mit unseren Lieben in der Heimat. Das Schrecklichste dieser Nacht stand uns jedoch noch bevor, und niemand hatte zu ahnen vermocht, was sich da abspielte. Wir waren kaum eingeschlafen, als die Stille dieser Heiligen Nacht durch gellende Schreie zerrissen wurde und ein jäher Schrecken uns erzittern ließ. Die Wachtposten hatten sich vollgessenen und wüteten wie die wilden Tiere. Zunächst hatten sie sich in der Nähe der Latrine aufgestellt und jeden, der dorthin austreten mußte, mit auf die Wache geschleift. Dort mußte er sich nun entkleiden und bekam 25 Schläge mit einem Gummikabel auf sein bloßes Hinterteil.

So ungefähr um Mitternacht wurde die Tür plötzlich aufgerissen und ein brüllender Haufen Wachtposten kam hereingestürzt. Sie riefen: „Du SS...!“ - Und kontrollierten jeden, vor allem die jüngeren Männer, wer bei der SS gewesen war. Aber auch die älteren Landser wurden nicht verschont. Da wir nun wie die Heringe am Boden lagen, so traten sie uns mit ihren Zweckenstiefeln rücksichtslos auf Füße und Beine. Wehe aber allen, welche nicht in Unterhosen angetroffen wurden. Ich muß sagen, infolge der Kälte hatten wir fast alle zum Schlafen die Hosen anbehalten. Deshalb gab es nur wenige, die ohne Schläge davon kamen. Wie erträglich der Zustand war, läßt sich daran erkennen, daß fünf junge Burschen, welche der Waffen-SS angehört hatten, bei fast 20 Grad Kälte barfuß in Hemd und Unterhose aus dem Lager geflüchtet waren. Sie hatten es vorgezogen, lieber in der Kälte zu sterben, als diese qualvollen Leiden länger zu ertragen.

Dieses, meine lieben Volksgenossen und Heimatfreunde, war das Weihnachtsfest 1945... die schrecklichste Nacht meines Lebens. Denkt daran! Anton Feist, Weinsheim

Da standen sie alle im Licht

Von Hugo Scholz

Bei Braunau steht in einem Lindenhain die kleine Holzkirche „Unser lieben Frau“, alt und grau wie eine Sage. Die Leute erzählen sich, daß sie über dem Grabe einer heidnischen Jungfrau errichtet wurde, die sich zum Glauben bekehrt hat. Nun betten sie daneben unter den Linden ihre eigenen Toten zur Ruh. Dann geht jedesmal die Tür des Kirchleins knarrend auf und der Glöckner zieht am Strange, während der Sarg dahinschwenkt. Sonst aber bleibt das Kirchlein zu „Unser lieben Frau“ geschlossen.

Auch den Mann der Therese hatte man im vergangenen Sommer unter die Linden gebettet. Stärker denn je fiel die Wittib in dieser heiligen Nacht der Schmerz der Einsamkeit an. Kein Christbaum brannte in ihrem Haus, das Lämpchen im Herrgottswinkel war ohne Öl und Licht. „Daß mir Gott das angetan hat!“ grollte das Weib.

Noch in der Nacht machte sie sich auf, um in die Stadt zu Verwandten zu gehen. Der Weg führte sie am alten Kirchlein vorbei, dessen Fenster hell erleuchtet waren. Thereses Fuß stockte. Nie noch hatte sie davon gehört, daß auch bei „Unser lieben Frau“ Christmette gehalten werde. Sonderbar! Aber was ging es sie an? Sie wollte weiter. Doch ihre Neugierde war groß und hielt sie zurück.

Jetzt stand sie am eisernen Tor, das den Friedhof abschloß. Merkwürdig, das Tor war zu und kein Fußstapfen im Schnee. Hatte der Wind die Spuren zugeweht? Aber es ging gar kein Wind, die Nacht war still.

Therese klinkte das Tor auf. Der Schnee drückte dagegen und das Weib mußte seine ganze Leibeskraft aufwenden, um es soweit aufzubringen, daß sie hindurchkonnte.

Auch die Kirchtür war verweht und wollte nicht aufgehen. Aber das Licht drang durch die Ritzen und das Murmeln der Gebete war zu hören.

Dicht gedrängt saßen die Leute in den Kirchenbänken, standen ringsum an der Mauer, bis an den kleinen Altar heran. Soviel Leute! Therese hatte Mühe, für sich einen Platz zu finden.

Sie hielt den Kopf gesenkt, um nicht erkannt zu werden. Einmal aber mußte sie doch aufschauen. Wo kam nur das viele Licht her? Es brannten wohl hunderte von Kerzen, - daß es so hell war. Doch nirgends konnte sie eine sehen, „Heilige Nacht - Gottes Sohn einsam wacht!“

Wieviel Stimmen das sangen! Klang nicht auch eine Orgel mit? In dem alten Friedhofskirchlein gab es aber doch keine. Und dennoch, was war das für eine himmlische Musik?

„Holder Engel im lockigen Haar -“

Wer sang und spielte nur so schön? In der Pfarrkirche waren die rauhen Stimmen der Männer, die welken der Frauen und immer hustete auch jemand dazwischen. Hier klang es silberrein:

„Schlafe in himmlischer Ruh -“

Therese wandte sich zu ihrer Nebenfrau um. Ihr Mund war still. Auch die andern alle, die da standen und saßen, san-

gen nicht. Und doch klang es immer voller durch den Raum: „Heilige Nacht -“
Therese sah sich immer erstaunter um. Da blickte sie in ein Gesicht - „Du himmlischer Vater, dieses Gesicht! Du Herr Jesu Christ, war denn das nicht -?“
Die Wittib grub ihre Hände ineinander. Sie starrte dieses Gesicht an. Doch es war nicht anders. Du heilige Jungfrau und Gottesgebäerin! - Es war ihr Mann.
Und die andern alle, die Vielen, die hier in der Christmette waren, die Stummen und Stillen - und das Licht!

Therese lief hinaus, zwängte sich durchs Tor. Ohne Herz und Atem kam sie nach Hause.

„Wo bist du gewesen?“ fragten die Hausleute, die ihr bleiches Gesicht sahen.

Ja, wo war sie nur gewesen!

Aus der Stadt mußte die Muhme geholt werden. „Zünd das Lämpchen an“, bat die Therese. Es glühte im Herrgottswinkel durch die finsternen Nächte und von ihm her sank auch in Thereses Auge wieder ein Licht.

»Ein Kartengruß aus Melbourne«

Von Else Schnabel

Als das alte Fräulein Ludmilla Schneider an diesem ersten Weihnachtsfeiertag morgens von ihrem Zimmer im ersten Stockwerk hinunter in die Küche steigen wollte, blieben ihre Augen an einem Stück Papier haften, das vor dem Schlitz des Briefkastens lag, breit und einsam, auf dem blankgeschuerten Steinboden des Korridors.

Post? Achja, heute kam ja Post! Aber zu ihr? Kam je zu ihr Post außer der Licht- und Gasrechnung und dem alljährlichen Glückwunsch des Bäckers, des Fleischers und des Krämers?

Aber dieses Stück Papier, das so sehr ihre Aufmerksamkeit fesselte, war unzweifelhaft eine Karte und hatte etwas außergewöhnliches an sich, das erkannte Fräulein Ludmilla trotz ihrer schwachen, bebrillten Augen und das aus dieser Entfernung, stand sie doch noch immer zögernd und unschlüssig auf der obersten Treppenstufe...

Die Karte trug neben der Marke einen leuchtend blauen Streifen, der mit grellweißer Schrift versehen war. Ohne Frage, es war eine Karte, die mit Luftpost gereist war!

Fräulein Ludmilla stieg mit steifen Beinen die Treppe hinab und griff erstaunt und etwas benommen nach dem Poststück. Mechanisch buchstabierten ihre Augen die Anschrift. Die stimmte. Und dann las sie die Karte und während sie las, mußte sie sich setzen und weil sie sich so schnell setzte, war es die unterste Treppenstufe, auf der sie landete, ungeachtet dessen, daß sie ihren vielgefalteten schwarzen Taftrock anhatte, denn das alte Fräulein Ludmilla war eben im Begriffe gewesen, in die Kirche zu gehen und besagter Rock war das hochfestliche Kleid zum hochfestlichen Jahre.

Der Inhalt der Karte war nur kurz: „Liebe Schwester!“ lautete er, „Ich hoffe, daß es Dir gut geht und Du gesund bist! - Ich sende Dir hochsommerliche Weihnachtsgrüße aus Melbourne! Dein Bruder Stanislaus!“
Und darunter eine Anschrift, so exotisch wie eine fremde Blume!

Das Fräulein Ludmilla las die Karte immer und immer wieder! Das alte, einsame Herz klopfte wild und tanzte ein paar mal aus dem Takt. Endlich schlug sie die Hände vor das müde, verhärmte Gesicht und atmete schwer...

Eine unsichtbare Hand wischte das „Heute“ weg. Ludmilla war wieder ein kleines, lachendes, braunbezoftes Mädel im fernen, fernen Böhmen. Und mit dem nur um wenige Jahre jüngeren Bruder Stanislaus tollte sie durch den großen, elterlichen Garten. Und alle Kinderseligkeit war ihnen gemeinsam!

Bis - ja, bis jene Stunde kam, die sie so tief verwundete! Sie waren herangewachsen, zwei schöne, junge Menschen! Der Bruder trug die Uniform der österreichischen Kaiserjäger, sie war die Braut seines besten Leutnants, geworden. Wegen einer Meinungsverschiedenheit waren die beiden Freunde in Streit geraten und dann hatte das übersteigerte Ehrgefühl des Bruders den anderen zum Duell gefordert. Und unter seiner Kugel war der Freund zusammengebrochen... Das alte Fräulein schluchzt. Zu heftig reißt die Erinnerung an der alten Wunde! Ihr ganzes Leben war damit zerstört. Sie hatte den Verlust nie verwunden. Als der Bruder zu ihr eilte, sie zu trösten und ihre Verzeihung zu erflehen, hatte sie ihn nicht einmal empfangen. Durch eine entfernte Verwandte, die Eltern waren längst tot, erfuhr sie dann, daß Stanislaus Europa verlassen hatte. Er hatte ihr noch ein paar mal geschrieben, aber sie war so eingehüllt gewesen in ihren Schmerz und in ihre Verbitterung, daß sie seine Briefe ungelesen verbrannt hatte. Darüber war sie alt geworden, von Allen verlassen, nur nicht von ihrem Groll... Und nun lag diese Karte hier, ganz unprogrammäßig und brachte das ganze Gefüge ihres wohlgeordneten Lebens durcheinander. Diese Karte, war sie nicht der Gruß eines alten Mannes an eine alte Frau? Und dazwischen lag das Leben! Das herrliche, unwiederbringliche, verlorene, nichtgelebte Leben!...

In den heißen Tränen der Verlassenen schmolz der Groll im Jahre und keimte das zarte, erstarrte Pflänzlein „Einsicht“, schlug plötzlich seine erstaunten Blumenaugen auf und freute sich über seinen Sieg in letzter Stunde. Das Fräulein Ludmilla stand auf und ging mit steifen kleinen Schritchen zurück in ihre Stube. Dort suchte sie umständlich eine alte Kasette zwischen lavendelduftenden Wäschestücken hervor und entnahm ihr eine vergilbte Photographie. Zwei Kinder waren darauf zu sehen, die beide in niedlichen Matrosenkleidchen steckten und mit großen, unschuldigen Augen in die Welt sahen. Und sie hielten sich an den Händen...

Vor diesem Bilde entzündeten zitternde Hände ein rotes Christbaumkerzen.

Und dann suchte sie Feder und Papier und schrieb mit ihrer exakten, korrekten, altjüngferlichen Schrift: „Mein lieber Bruder Stanislaus!“

Die Wette

Eine kleine, aber wahre Geschichte aus dem Riesengebirge.

Von † † †

Es war an einem ziemlich kalten Nachmittag im Dezember Anfang der 30er Jahre.

Der Obmann des Deutschen Sportklubs der Stadt, der gestorben war, wurde beerdigt. Der Leichenzug wurde von den Mitgliedern des Vereines und vielen anderen Leidtragenden von der Leichenhalle bis zur Stadtgrenze begleitet, denn der Sarg mit dem Verstorbenen sollte von hier nach Reichenberg überführt und im dortigen Krematorium eingäschert werden.

Vor der Verabschiedung wurden natürlich mehrere Leichenreden gehalten, denn der Obmann war ein sehr geachteter Mann und allseits beliebt.

Nachdem das Leichenauto und noch zwei Wagen mit den engsten Angehörigen abgefahren waren, begab sich ein großer Teil der Vereinsmitglieder zur anschließenden Leichenfeier in das größte Hotel am Marktplatz, wo sie ziemlich durchgefroren ankamen.

Das große Lokal war gut geheizt, der nötige Durst war auch vorhanden und so dauerte es nicht lange, bis wie immer bei solchen Gelegenheiten, sich die Trauerstimmung in ein bewegtes Treiben verwandelte. Es bildeten sich mehrere Kartenpartien und auch das Billard wurde umlagert, denn auf diesem hatte ein Vorstandsmitglied mit dem Hotelier, der als bester Billardspieler der Stadt bekannt war, eine interessante Partie begonnen. Der Wirt hatte seinem Partner, der zwar auch ein guter Spieler war, eine ziemlich große Vorgabe gegeben, wußte diesen aber durch Erzählen von Witzen immer wieder aus dem Konzept zu bringen, um zum Schluß trotz der großen Vorgabe die Partie glänzend zu gewinnen.

Obzwar nicht um Geld gespielt wurde, war der Verlierer sehr verärgert und hätte gerne dem Wirt auf andere Weise eins ausgewischt, was aber bei dem mit allen Wassern gewaschenen Wirt nicht leicht war.

Als nach einiger Zeit der Vergnügungsobmann des Vereines, der als Witzbold bekannt war, einmal hinausging, kam ihm der Verlierer nach und bat ihn um Rat.

Nach längerem Überlegen heckte man draußen einen Plan aus.

Das Hotel grenzte an der Rückseite, nur durch eine ganz schmale Gasse getrennt an das Grundstück einer großen, aber stillgelegten Weberei mit einem hohen Fabrikschornstein.

Als die beiden wieder beim Tische saßen, begannen sie zu streiten. Der Vergnügungsobmann behauptete, wenn der Fabrikschornstein einmal umfallen sollte, fällt er auf die östliche Seite, also in die vorbeifließende Elbe. „Nein, Karl“, sagte der Verlierer der Billardpartie, „der fällt auf die westliche Seite, der fällt hier auf das Hotel“. So ging das eine Weile hin und her. Karl sagte: „Er fällt hinüber“, Walther sagte: „Er fällt herüber“. Es dauerte auch garnicht lange, bildeten sich zwei Parteien. Die einen gaben Karl, die anderen Walther recht.

Der Hotelier, der ein Geschäft witterte und wußte, daß Walther gerne wettet, stachelte die beiden zu einer Wette auf. Das war für Walther Wasser auf die Mühle und er bot auch Karl sofort eine Wette auf zehn Flaschen Gumpoldskirchner Wein an. Nach längerem Zögern ging Karl schließlich darauf ein, denn auch der Wirt hatte ihm zugeredet. Die Wette wurde also durch Handschlag getätigt und der Wirt selbst hat der Sitte gemäß den Handschlag durchgeschlagen. Es dauerte auch nicht lange, brachten die Kellner die zehn Flaschen und Gläser, sodaß die zehn Liter Wein auch bald von den noch Anwesenden verteilt waren. Wie es dann später zum Zahlen kam, weigerten sich Karl wie auch Walther, neben ihrer Zeche den Wein zu bezahlen, denn keiner der beiden hatte doch verspielt, der Schornstein war doch noch nicht umgefallen. Dem Wirt blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten. Er hat dies aber nicht erlebt. Auch Walther ist nach der Vertreibung in der Ostzone bei einer Operation verstorben.

Der Brief vom Vater

Eine Erzählung von Hans Bahrs

Widrige Umstände hatten den Vater aus seiner Heimat vertrieben, die Mutter wenig später dem Manne nachtollen lassen, den Knaben aber, kaum 7jährig, schon ganz auf sich allein gestellt, wenn auch die Obhut des Onkels und der Tante, in die er gegeben worden war, die gewaltsame Umstellung in seinem kleinen Leben ein wenig mildern mochte. Die Leute, bei denen Heinrich nun lebte, waren ihm als Bruder und Schwägerin des Vaters von seinen gelegentlichen Besuchen her wohlvertraut, wenn auch nicht in gleichem Maße wie Vater und Mutter, die nun plötzlich völlig aus seinem täglichen Lebenskreis ausgeschieden waren und auch nicht einmal mit dem kleinsten schriftlichen Zeichen darin lebendig blieben. Die vertrauten Gesichter seiner Schulfreunde, die Katze der Nachbarin, das Schelten des Hauswirts, das freundliche Brummen des Gärtners nebenan, dem Heinrich immer so gern bei der Arbeit zugesehen hatte, das alles sollte plötzlich nicht mehr wirklich sein, ausgelöscht, für Heinrich unerreichbar.

Die besonderen Umstände, die das Leben der Familie so radikal verändert hatten, hießen Not, Sorge, und sie waren ebenso selten nicht in unserem Land und auch nicht in unserem Jahrhundert allein.

Die Spielsachen der Vettern, die sich liebevoll um Heinrich mühten, sollten von nun an auch ihm mitgehören dürfen. Er sollte in gleicher Weise und ohne erst lange darum bitten zu müssen, damit spielen dürfen. So hatten die Großen angeordnet, und die Kinder leisteten diesem nachdrücklichen Wunsch auch ohne Murren Gehorsam. Aber es geschah dann doch immer einmal wieder und gar nicht einmal aus Bosheit oder Schabernack heraus, daß Paul, Georg oder Wilhelm ihren eigenen Besitz besonders nannten. Meist war es nur der Stolz auf ein liebgewordenes Spielzeug, der sie so zu handeln veranlaßte. Heinrich wurde dann sehr still. So rasch er scheinbar vergessen konnte, so bedenkenlos er sich in das Kinderspiel seiner um wenige Jahre älteren Vettern stürzte - nur Wilhelm war ein knappes Jahr jünger als er - plötzlich überfiel ihn die Gewißheit, daß er mitten unter ihnen doch ein Einsamer war, daß ihm nichts ganz allein gehörte, nicht einmal Vater und Mutter wie den Vettern.

Dann saß er wohl traurig abseits und machte böse Augen, wie er es bei seinem Vater gesehen hatte, wenn der ärgerlich wurde. Auch die tiefe Falte des Zorns über der Stirn versuchte er nachzuahmen. Er schlug die Beine übereinander und blickte starr geradeaus.

Erst wenn die Tante kam und ihn, ohne ein Wort zu sagen, ganz einfach in ihre Arme nahm und ihn liebkostete, brach die starre Kruste und verlor sich im Weinen, das ihn einfach überfiel und dem er sich hingab, bis das Streicheln der Frau ihn wieder beruhigt hatte, daß er nach einem freundschaftlich ermunternden Klaps erneut wieder in das Kinderspiel eingreifen konnte.

Die Eltern der drei Jungen ermahnten ihre Kinder immer wieder, dem kleinen Heinrich die bittere Trennung von den Eltern, deren Dauer niemand absehen konnte, so leicht wie möglich zu machen. Sie sorgten auch dafür, daß der Knabe bald über einen eigenen Schatz kleiner Spielzeuge, einiger Bücher und Briefmarken, die auch seine Vettern leidenschaftlich sammelten, verfügte, um ihm das Gefühl der Heimatberechtigung zu geben.

Als der Weihnachtsabend dieses Jahres herannahte, machten sich die Erwachsenen besonders Sorgen, denn er würde für Heinrich das erste Fest ohne die Eltern sein. Liebevoll richteten sie den Gabentisch her. Der Vater übte mit allen vier Jungen kleine Verse ein und lehrte sie auch gemeinsam die Weihnachtslieder.

Mit einigem Herzklopfen sahen sie der Bescherung entgegen. Immer wieder war der Postbote an ihrer Tür gewesen in diesen Tagen. Aber für Heinrich war nie ein Gruß von den Eltern dabei gewesen. Da hatte sich der Onkel endlich ein Herz gefaßt, einen alten Karton genommen und ein Paket gepackt, das den Absender von Heinrichs Eltern trug. Nur einen Brief von ihnen hatte er nicht gut zaubern können. Onkel und Tante hatten die Geschenke für ihren Neffen in diesem Jahr reichlicher als die für die eigenen Kinder bemessen. Und das erschien ihnen auch recht so. Sie ließen nur wenig davon nach, das sie als ihre eigene Gabe auf den Tisch legen wollten, und verzichteten gern auf das, was die lieben Verwandten, mit dem sie sich wohl hätten umgeben können, wenn sie der Wahrheit entsprechend all ihre Gaben als ihre eigenen unter den Weihnachtsbaum gelegt hätten. Sie verzichteten darauf zu Gunsten der Freude des Knaben an dem vermeintlichen Liebespaket der Eltern, die solches gar nicht zu leisten vermochten in der Not um das tägliche Brot in der Fremde, in der sie ja erst heimisch werden mußten.

Endlich begaben sich alle gar fröhlich an die Bescherung. Sie sangen miteinander, sprachen ihre Verse, hörten die Weihnachtsgeschichte, blickten in die Kerzen und waren einander von Herzen gut.

Wie jubelte Heinrich auf, als er an seinem Platz das Paket der Eltern vorfand, Onkel und Tante beobachteten den Knaben, wie er mit glänzenden Augen und Ausrufen des Entzückens seine Schätze auspackte und voll Eifer den Vettern und Erwachsenen zeigte. Sie mußten sich Gewalt antun, die Dinge mit ihm zu bestaunen, die ihnen ja gar zu gut bekannt waren, und ihr Spiel so zu treiben, daß der Knabe keinen Argwohn schöpfte.

Bald aber spürten sie deutlich, wie Heinrich immer wieder in seinem Paket herumwühlte, jedes Stückchen Papier sorgsam untersuchte und seine Augen immer dunkler wurden. „Er sucht einen Brief!“ flüsterte der Onkel der Tante zu. Sie nickte und versuchte, Heinrich auf andere Gedanken zu bringen. Gerade wollte sie die Familie wieder zu einem Weihnachtslied zusammenholen, hatte sich auch schon an das Harmonium, das sie trefflich zu spielen wußte, gesetzt, als es draußen an der Tür läutete. „Die Post!“ schrie Heinrich und war wie der Wind aus der Stube verschwunden. Ärgerlich wollte der Onkel ihn zurückhalten, aber die Tante gab ihm ein Zeichen, es nicht zu tun.

Einige Minuten später kehrte Heinrich zurück, einen Eilbrief in der Hand. Triumphierend schwenkte er ihn. „Post von Papa!“ schrie er. Seine Stimme überschlug sich vor Aufregung. Fast konnte er nicht mehr die Zeit abwarten, bis der Onkel den Brief geöffnet hatte und ihm wieder reichte, damit er ihn selbst lesen konnte. Alle standen um ihn herum. Die Tante hatte ihren Arm in den ihres Mannes geschoben und blickte ihn bedeutungsvoll an. Die Vettern suchten einen Blick über die Schultern des Jungen hinweg in den Wunderbrief zu tun, der am Weihnachtsabend so

eilig aus der Fremde kam, mit den vielen bunten Marken und den steilen Buchstaben, die verrieten, daß er ganz allein Heinrich Busch gehören sollte. Langsam und stockend, endlich immer freier und fröhlicher werdend, las der Knabe vor:

„Mein lieber Heini! Hoffentlich kommt dieser Brief noch zum Heiligen Abend zu Dir in die Weihnachtsstube, um Dir zu sagen, daß Mutti und Papa Dich immer noch genau so lieb haben wie früher, als wir noch alle zusammen in unserem schönen Haus wohnten. Im nächsten Jahr werden wir drei wieder gemeinsam Weihnachten feiern können. Wir haben nun eine hübsche Wohnung gefunden, die wir fleißig herrichten, denn die Leute, die hier vorher gelebt haben, waren lange darin. So muß erst wieder in Ordnung gebracht werden, bevor Du zu uns kommen kannst. Weißt Du, lieber Heini, wir sehen von unserer Kammer aus jeden Morgen auf die Berge, hinter denen die Sonne aufgeht und uns in die Augen scheint, daß wir einfach aus den Federn müssen. Ich habe auch wieder gute Arbeit gefunden und kann für uns alle verdienen. Bald werden Mutti und Papa Dir noch ein Weihnachtspaket packen. Du wirst es dann zwar etwas später bekommen, aber dafür ist auch etwas zum Verteilen darin für Onkel Paul und Tante Martha, die nun wieder mit Dir und Deinen lieben

Vettern um den Weihnachtsbaum sitzen und sich mit Dir freuen, daß wieder einmal die liebe Weihnacht zu uns auf die Erde gekommen ist. Bleibe gesund und grüße mir die Verwandten schön von Mutti und mir.

Laß Dich liebhaben von Deiner Mutti und Deinem Papa.“ Den letzten Satz las Heinrich zweimal. Er spürte gar nicht, wie ihm dabei die Tränen in die Augen traten. Onkel Paul lachte freundlich: „Na, so etwas, da bekommt der Heinrich also noch ein Paket! Der kann aber lachen!“ Heinrich, der gar nicht bemerkt hatte, daß man dieses „noch“ auch anders hätte deuten können, erwiderte eifrig: „Aber für euch ist auch etwas dabei!“ Die Tante nahm den Siebenjährigen ganz einfach auf ihren Schoß, drückte ihn an ihr Herz und sagte liebevoll: „Wie schön, daß Papas Brief gerade am Weihnachtsabend gekommen ist!“ „Ja“, nickte der Knabe und blickte sie ernst an, „das war noch schöner alle Geschenke zusammen!“ „Das hast du fein gesagt, Heinrich!“ erwiderte die Tante, ließ Heinrich von ihrem Schoß gleiten und begab sich nun doch noch an das Harmonium, um eines der schönen Weihnachtslieder zu spielen, bei denen der Onkel und die vier Jungen mitsingen konnten, ein jeder mit anderen Gedanken, alle aber angerührt von dem unsagbaren Zauber der Weihnacht, die auch in ihr Haus und Herz gezogen war.

Straßen im Riesengebirge um das Jahr 1700

Von Franz Schöbel

Das königliche Kreisamt zu Bielohrad des Königgrätzer Kreises forderte auf Grund eines erlassenen Patentes von den Herrschaften Bericht über die topographische Lage und den Zustand der Verbindungs-, besser gesagt, der Handelswege ein. Für die Herrschaft Arnau-Neuschloß gibt der damalige Burggraf Johann Andrea Mitis den verlangten Bericht wie folgt ab:

Zu gehorsamer Folge des unterm 24ten... verstrichenen 1711ten Jahres von einem hochlöblichen königlichen Kreisamte publizierten Patente, daß man die Bekanntnus tun solle, was bei jeder Herrschaft vor Landstraßen seien, tue ich, als der hiesigen hochgräflichen Mortzinischen Herrschaft bestellter Burggraf attestieren und bekennen, daß allhier

1) eine Landstraßen, so von Prag aus gegen Breslau in Schlesien durch hiesige Herrschaft Arnau gehet, auf welcher Kaufmannswaren hin und wider geführt werden, wie in gleichen die Tschatter-Leinwand von hiesiger Herrschaft, auch etwas von Trautenau, auf dieser Straßen nach Prag überführt wird. Obbesagte Straßen trifft die herrschaftlichen Dörfer, nämlich Ober-Prausnitz, Mastige, Nieder-Ols, Netzew, allwo ein Zoll oder Maut ist und Kottwitz,

2) kommt wiederum eine Straßen von Horzitz, so durch das Dorf Ober-Prausnitz, Mastige und Nieder-Ols gehet, von dorten teilet sich selbst und gehet etwas auf Arnau, allwo eine Zollstatt ist, Freiheit, Marschendorf, und Schmiedeberg in Schlesien und etwas auf Netzew, Kottwitz und Trautenau zu, auf welcher Straßen Getreid ins Gebirg überführt wird,

3) kommet eine Straßen von Jermer gegen Trautenau, auf welcher auch Getreid zugeführt wird, diese trifft auf der hiesigen Herrschaft das sogenannte Wirtshaus Komar,

4) kommet noch eine Straßen von Schmiedeberg in Schlesien zu, so durch Arnau und Nieder-Ols, wie auch Ober-Prausnitz gehet, auf welcher Straßen Kaufmannswaren nacher Prag geführt werden.

Alle diese Straßen (lies Handelwege) und Weg durch hiesige Herrschaft seind steinig und bergig und sowohl Sommers- als Winterszeit beschwerlich zu fahren und sind auf dieser Herrschaft Arnau mehrers nicht als 2 Zoll- oder Mautgerechtigkeiten als nämlich: zu Arnau und Netzew, sonsten auf deutsch Neustadt.

Urkund dessen meine eigene Handunterschrift und beige-drucktes gewöhnlich Petschaft.

So geschehen Arnau, den 8ten Januarii Anno 1712.

Johann Andrea Mitis, Burggraf.

Soweit der Bericht des Burggrafen. Wie aus dem Inhalt zu erschen war, handelt es sich eigentlich um Handelswege, auf welchen Waren und Getreide „hin und wider“ d. h. in beiden Richtungen befördert werden. Seit uralter Zeit gab

es durch unsere Heimat diese zwei Wege, von denen der westlich gelegene erst durch die in den Jahren 1816-1821 erbaute Kunststraße von Breslau nach Prag an Bedeutung verlor. Die neue Straße, die erste dieser Art bei uns, führt von Nieder-Ols über Kalna und Tschiest auf die Falgendorfer Hochebene und weiter über Jitschin und Jung-Bunzlau nach Prag, während die alte Handelsstraße in Ols nach Süden abog und über Mastig, Ober-Prausnitz nach Horzitz weiter nach Prag führte. Der ursprüngliche Grenzweg von Jermer aus ging vermutlich über Prode, Gradlitz, Neudorf, Komar, Rettendorf nach Deutsch-Prausnitz und weiter über Trautenau nach Liebau in Schlesien. Die Abzweigung von Neustadt über Arnau nach Marschendorf und weiter übers Gebirge nach Schmiedeberg in Schlesien dürfte in alter Zeit keine große Bedeutung gehabt haben. Vor dem 30jährigen Kriege, besonders aber nachher erlangte sie als Handelsweg für die Leinenindustrie im Riesengebirge immer mehr an Bedeutung, wenn sie auch mit dem Übergang über den Liebauer Sattel nicht gleichgesetzt werden kann.

Von der Zollstätte oder Maut in Neustadt besitzen wir aus dem Jahre 1678 eine Maut- oder Zolltafel, welche sich allerdings nur auf Groß- und Kleinvieh bezieht, wenn man außer Acht läßt, daß man damals auch Waren auf Schubkarren beförderte. Sie lautet:

Von einem Pferd, angespannter oder auf den Markt geritten 1 kr., von einem Ochsen oder Kuh 4 d, von einem jungen Stück Rindvieh 3 d, von einem gemästeten Schwein 3 d, von einem magern Schwein 2 d, von einem Stück Schafvieh 2 d, von einem Bock oder Ziegen 2 d, von einem indianischen Hahn oder Hennen 2 d, von einem Capauner 1,5 d, von einer Gans 1 d, von einem gemeinen Hahn oder Hennen 1 d, von einem beladenen Schubkarren 3 d. Nach der damaligen Währung hatte ein Schock 60 Groschen und ein Gulden (fl) 60 Kreuzer (kr). Ein Kreuzer wieder hatte 6 Denare (d) oder Heller.

Die Maut in Neustadt bestand noch bis in unser Jahrhundert. Die Hoheneiber Heimatkunde enthält ein Bild mit dem Gasthause Nr. 1 in Neustadt. Zwischen der St.-Antonius-Kapelle vor dem Gasthaus und der Elbebrücke ist deutlich der Mautschranken zu sehen. Bald nachher verschwand dieses letzte Wahrzeichen einer vergangenen Zeit.

Mit diesem Heft für den Monat Januar beginnt das 1. Quartal 1961.

Wir versandten es am 21. Dezember und hoffen, daß es noch alle bis zu den Feiertagen erhalten. Für alle Verlagsbezieher liegt eine Zahlkarte diesem Heft bei.

Der glückliche kleine Spatz

Eine Weihnachtsgeschichte



Zizibä saß in einem kahlen Fliederstrauch und fror. Zizibä war ein kleiner Vogel. Er hatte sein Federkleid ganz dick aufgepulstert, weil's dann ein wenig wärmer war.

Da saß er wie ein dicker, runder Ball, und keiner ahnte, wie dünn sein Körper drunter aussah. Zizibä hatte die Augen zu. Er mochte schon gar nicht mehr hinsehen, wie die Schneeflocken endlos vom Himmel herunter fielen und alles zudeckten. Alle Futterplätze waren zugeschnitten. Ach, und Hunger tat so weh. Zwei Freunde von Zizibä waren schon daran gestorben.

Stellt euch mal vor, ihr müßtet in einen kahlen Strauch sitzen, ganz allein im Schnee und hättet nichts zu essen. Kein Frühstück, kein Mittagessen - und abends müßtet ihr hungrig einschlafen, ganz allein, draußen im leeren Fliederbusch, wo's dunkel ist und kalt. Das wäre doch schlimm. Zizibä mußte das alles erleiden. Er saß da und rührte sich nicht. Nur manchmal schüttelte er den Schnee aus den Federn.

Wieder ging ein hungriger Tag zu Ende. Zizibä wollte einschlafen. Da hörte er plötzlich ein liebliches Geklingel. Dann wurde es hell und warm, und Zizibä dachte: „Oh, das ist gewiß der Frühling.“ Aber es war nicht der Frühling. Wißt ihr, wer's war? Es war der Weihnachtsengel Monika. Er kam daher mit einem Schlitten voller Weihnachtspakete. Er sang ganz vergnügt „Morgen, Kinder, wird's was geben - -“ und leuchtete mit seinem Laternenchen den Weg. Da entdeckte er auch unsern Zizibä.

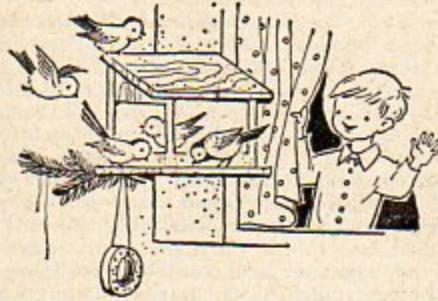


„Guten Abend“, sagte Monika, „warum bist du so traurig?“ „Ich hab so Hunger“, piepste Zizibä und machte vor Kummer die Augen wieder zu. „Du armer Kleiner“, sagte Monika, „ich habe auch nichts zu essen dabei. Wo kriegen wir nur was her für dich?“ Aber das war's ja, was Zizibä auch nicht wußte. Doch dann hatte Monika eine himmlische Idee. „Warte“, sagte sie, „ich werde dir helfen. Bis morgen ist alles gut. Schlaf nur ganz ruhig.“ Aber Zizibä war schon von selber eingeschlafen, und er merkte gar nicht, wie der Engel Monika eilends weiterzog und im nächsten Haus verschwand.

Im nächsten Haus wohnte der Franzel. Das war ein netter, kleiner Bub. Jetzt lag er im Bett und schlief und träumte von Weihnachten. Monika schwebte leise herzu, wie eben Engel schweben und beugte sich über ihn. Leise, leise flüsterte sie ihm was ins Ohr, und was Engel sprechen, das geht gleich ins Herz. Der Franzel verstand auch sofort, um was sich's handelte, obwohl er fest schlief.

Als er am nächsten Morgen wach wurde, rieb er sich die Augen und guckte zum Fenster hinaus. „Ei, so viel Schnee“, rief er vergnügt und sprang aus dem Bett. Er riß das Fen-

ster auf und fuhr mit beiden Händen in den Schnee. Dann machte er einen dicken Schneeball und warf ihn aus Übermut hoch in die Luft. Plötzlich hielt er inne. Wie war das doch heute nacht? Hatte er nicht irgendwas versprochen? Richtig, da fiel's ihm ein. Er sollte dem Zizibä Futter besorgen.



Der Franzel fegte hurtig den Schnee vom Fensterbrett und rannte zur Mutter in die Küche. „Guten Morgen, ich will den Zizibä füttern, ich brauche Kuchen und Wurst“, rief er. „Das ist nett, daß du daran denkst“, sagte die Mutter. „Aber Kuchen und Wurst taugen nicht als Futter. Der Kuchen weicht auf, und die Wurst ist viel zu salzig. Da wird der arme Zizibä statt an Hunger an Bauchschmerzen sterben.“

Die Mutter ging und holte eine Tüte Sonnenblumenkerne. „Die sind viel besser“, sagte sie. Der Franzel streute die Kerne aufs Fensterbrett und rief: „Guten Appetit, Zizibä!“ Für das eigene Frühstück hatte er kaum noch Zeit, denn nun mußte er sausen, um noch rechtzeitig zur Schule zu kommen.

Als die Schule aus war, kam er auf dem Nachhauseweg beim Samenhändler Korn vorbei. Der Franzel ging in den Laden und sagte: „Ich hätte gern Futter für die Vögel im Garten.“ Er legte sein ganzes Taschengeld auf den Tisch. Dafür bekam er eine große Tüte voll Samen und Meisenringe. Hm, die waren fein.

Nun rannte er nach Hause zu seinem Fensterbrett. Aber - o weh - da war alles zugeschnitten. Doch die Körner waren verschwunden. Die hatte Zizibä noch rechtzeitig entdeckt. Er hatte seine Vettern und Kusinen herbeigeholt, und sie hatten sich einen guten Tag gemacht, während der Franzel in der Schule war. „Es darf nicht wieder alles zugeschnitten“, dachte der Franzel, und als sein Vater am Nachmittag heimkam, machten sie sich gleich daran und zimmerten ein wunderschönes Futterhaus. Das hängten sie vor dem Fenster auf.

Am nächsten Tag sprach sich's bei der ganzen Vogelgesellschaft herum, daß es beim Franzel etwas Gutes zu essen gab. Das war eine große Freude, denn kein Vogel brauchte mehr vor Hunger zu sterben, und abends, wenn der Engel Monika vorbeikam, sah er nur satte und zufriedene Vögel friedlich schlummern. Dafür legte er dem Franzel noch ein Extra-Geschenk unter den Weihnachtsbaum, und es wurde für alle ein wunderschönes Fest.

Der Franzel kannte bald alle Vögel, die zu seinem Futterhaus kamen, und sie blieben gute Freunde, auch als der Winter vorbei war.

Dr Rupprichn

(Altes Brauchtum unserer Heimat - mitgeteilt von J. Spindler)
Alljährlich zu Beginn des Christmonats war es in unserer Heimat gebräuchlich: das sogenannte Christkindlsingen (genannt Rupprichgihn) aufzuführen. Es oblag der reiferen Jugend und seit etwa 1922/23 hatte es der katholisch-deutsche Jugendbund in sein Programm aufgenommen, den alten Brauch weiterzuführen. Die Vorbereitungen dazu wurden rechtzeitig getroffen. Vier dazu auserwählte Burschen mußten rechtzeitig die Kostüme nachsehen, das Reparaturbedürftige herrichten, das Stroh zu den Mänteln beschaffen, die vier Kuhschellen besorgen und alles sonst Nötige, damit alles zum bestimmten Tage (8. Dezember - Marie Empfängnis) zur Aufführung bereit sein konnte.

Nun wurden auch vier Jungfrauen zum Mitwirken geworben und die Proben begannen. Die männlichen Darsteller waren: Petrus, Nikolaus, Knecht Ruprecht und St. Josef. Die weiblichen: zwei Engel, zwei Christkinder und Maria mit der Wiege. Ruprecht trug die Schellen um die Schultern geschnallt, mit Strohmantel umhüllt, ebensolchen strohernen Hut und einen Prügel in der Hand. Petrus und Nikolaus in Bischofsgewändern, St. Josef als Zimmermann mit Lederschurz und Handbeil, am Rücken einen Höcker, was wohl die Werkzeugtasche andeuten sollte. Das Gesicht wie beim Nikolaus etwas bemalt. Die Christkinder in weißen Schleierkleidern. - So zogen sie nun von Haus zu Haus, ihre uralten, überlieferten Weihelieder singend. Den größten Lärm aber machte St. Ruprecht mit seinen Kuhschellen, durch die die Gruppe schon von ferne ihr Kommen ankündigte. Beim Einzug in die große „Gute Stube“ treten mit Glockenzeichen als erste das Engelspaar singend ein.



Engel: Gudn Abend, gudn Abend, grüß euch Gott!
Wir kommen herein gar sachte on spoot.
Wir kommen hereingetreten,
wir wollen den Herrn um Erlaubnis beten.
Hat er vielleicht kleine Kinderlein?
Der fromme Christ wird kommen 'rein!

2. Engel (ruft):
Komm rein, komm rein, du frommer Christ,
die Stube dir schon erlaubet ist;
die Kinderlein stehn schon alle hier,
Sie wollen unsre Bitt anhörn.

Der fromme Christ (tritt ein):
Vom hohen Himmel komm ich her,
ich bring euch gude, neue Lehr;
der neuen Lehr bring ich so viel,
wovon ich euch singen und sagen will:
ein kleines Kindlein heut geborn,
von einer Jungfrau auserkorn,
von einer Jungfrau hübsch und rein,
es ist das zarte Jesulein.

(ruft): St. Petrus herein!
St. Petrus, mein getreuer Knecht,
komm herein und sag mir von diesem Recht,
gib mir gleich guten Bescheid
und sag mir den Grund der Wahrheit!

St. Petrus (klopft an, tritt ein):
St. Petrus werde ich genannt,
zwei Schlüssel trag ich in meiner rechten Hand,
Szepter und Kron auf meinem Haupt,
das hat mir Gottes Sohn erlaubt;
wo ich auf Erden geh und steh,
muß ich kleine Kinder examinieren.
Wenn die Kinder aus der Schule gehn,
bleiben sie auf der Gasse stehn;

Heft und Bücher tun sie zerreißen,
die Blätter in aller Welt rumschmeißen.
(Tritt heftig auf)
Ja solche Bosheit treiben sie!!

Chor (singt):
Und wenn sie solche Bosheit treiben,
da soll die Gabe draußen bleiben!

Petrus (ruft):
Rupprecht, mein getreuer Knecht,
komm herein und sprich mir Recht;
die Stube soll dir erlaubt sein!

Rupprecht (kommt unter gewaltigem Schellengeläute herein):
Etz kumm ich reigeschrieten...
wenn ich a Pfad hätt, käm ich reigerieten!
Ich ho en longa Zizansook,
ho ra schunn 77 dren gehoot;
wär ollezeit gern,
wenn dr Kendarn noch drei Mondeln wärn.
Tät sie olle zerreißen
on ei's tiefe Wosser neischmeißen... RRRRrr!
(Schüttelt sich).

Chor: St. Nikolausbischof, komm herein
und sich, was da nur los mag sein!

Nikolaus (kommt):
St. Nikolausbischof werd ich genannt,
ich komme her aus fernem Land;
ich laufe hin, ich laufe her,
erzürnt hab ich mich heut schon sehr.
Kreuz und Schwert trag ich in meiner Hand,
daß mich die Kinder wohlerkannt.

Ihr Kinder, das könnt ihr euch wohl denken,
was euch das Christkind heuer wird schenken:
Tummlichn und Möhrn
wird euch das Christkind heuer bescheren!
Maria, Maria, nun komm herein
mit deinem lieben Jesulein!
Setz es auf die Stuh!
Und Josef wird singen: tru-truh...!

Maria (kommt herein):
Rupprich, Rupprich - nur nicht so spott,
sonst geht es über deine Wort!
Die Kinderlein lassen dich schön bitten,
sie wollen fleißig nähn und stricken;
vielleicht nach dem großen neuen Jahr
wollen sie folgen der alten Lehr.
Josef, Josef... komm herein
und hilf mir wiegen das Kindlein ein!

Josef (kommt):
Wu könnt denn ich dos Kendla wiechn,
ich kon men Buckl salwr nee biechn...
tru, truuh, sausa...!

Alle (im Chor):
Wir wollen das Kindlein wiegen,
im Kripplein tut es liegen,
schlaf, Jesulein, schlaf! schlaf!
Jesulein schlaf!
weil es doch ein Jüngling ist?
Dabei können wir uns was erdenken,
s'leit uns schon ei onsam Sinn!
Pfeffernuß, honigsüß,
olles, was dos Kindlein ißt.

Maria: (singt)
Josef, liebster Josef mein,
hilf mir wiegen das Kindlein ein.

Josef (singt):
Nanni, nanni nei, schlof ock ei,
du mein liebes Jesulein.

Sprecherin aus dem Chor:
Habt Dank, habt Dank, Frau Wirtin mein,
für Euer reiches Schärfelein.

Der ganze Chor: (singt)
Ade, wir müssen scheiden,
wir müssen weiterziehn,
die Zeit wird uns nicht reichen
wir müssen in Himmel eingehn.
Und haben wir Euch etwas nicht recht gemacht,
so wünschen wir Euch eine gute Nacht.
Wir wollen gleich wieder umkehren
und den Kindern etwas bescheren.

(Christkind teilt die Gaben aus und all ziehen ab. Knecht Rupprecht mit großem Schellengeläut.)



EIN GUTES NEUES JAHR

Die Patenstadt Marktoberdorf

grüßt zur Jahreswende herzlich alle Patenkinder aus dem Stadt- und Landkreis Hohenelbe, verbunden mit den besten Wünschen für das Jahr 1961.

Schmid, Bürgermeister



Gesundheit, Glück u. Segen im Jahre 1961



wünschen allen Beziehern, Inserenten, Mitarbeitern u. Freunden

Riesengebirgsheimatverlag — Verwaltung und Schriftleitung

Wir grüßen unsere Heimatfreunde zur Weihnachtszeit und wünschen allen ein gesegnetes neues Jahr 1961.

St. Paul im Dezemb. 1960

Die Dycastie

Erben - Exner

Jungbuch - Oberaltstadt

Allen Heimatfreunden, Bekannten und Wohltätern ein gnadenreiches 1961

und meinen priesterlichen

Segen

Pfarrer Rudolf Kluge

SEE, P. Parsberg/Opf

Ein glückliches Neujahr wünscht allen Bekannten
Familie Josef Teichmann
(Rinda Seff)
Oberdrauburg 96/Kärnten
früher Raatsch-Komorow

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr
Ernst Tauchen und Sohn,
Bürgermeister
in Dachau, Siglindenstr.,
Tel. 2487 - fr. Mittellang.

Mein Neujahrsgruß 1961. Rasch flieht die Zeit im Wandel des Lebens. Es scheint ein jahrelanges Hoffen für uns wohl fast vergebens. Der Heimat fern und hoch an Jahren, man träumt von der Vergangenheit - wie froh u. glücklich wir meist waren in längst vergangener Zeit. Und wieder war Weihnacht, das herrlichste Fest. Ein Gruß an Euch alle in Ost und West von Eurem
A. Hofmann a. Jungbuch

Wünsche allen Verwandten und Heimatfreunden ein gesegnetes und glückliches neues Jahr.

Max Rösel - Wollhaus

Eichstätt

früher Kladern

Sudetendeutscher Heimattag in Regensburg

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die Gesellschaft zur Förderung der sudetendeutschen Volksgruppe hielten zum Wochenende in Regensburg, der Patenstadt der Sudetendeutschen, einen „Sudetendeutschen Heimattag“ ab, in dessen Rahmen neben Arbeitstagen der Herausgeber und Hauptschriftleiter der sudetendeutschen Heimatbriefe, der Heimatlandschafts- und Kreisbetreuer auch eine Arbeitstagung gemeinsam mit den Repräsentanten jener westdeutschen Städte und Kreise stattfand, die eine Patenschaft über sudetendeutsche Städte oder Kreise übernommen haben. Mehr als 200 Vertretern, darunter über 30 westdeutsche Oberbürgermeister, Bürgermeister, Landräte und andere Beauftragte dieser Städte und Kreise, wurde in aufschlußreichen Referaten des Oberbürgermeisters der Stadt Bamberg, Dr. Mathieu und des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Dr. Ing. Seebohm, Sinn, Aufgabe und Aktivierungsmöglichkeiten der Patenschaften dargelegt. Bundesminister Seebohm betonte dabei die Bereitschaft der Sudetendeutschen Volksgruppe zum eigenständigen Schicksal und zu eigener Verantwortung. Die Sudetendeutschen seien bereit darzutun, daß sie als bewußt zum deutschen Volke gehörig in der Lage seien, mit anderen Völkern Gemeinschaften aufzubauen; nichts sei für die Zukunft Europas mehr abträglich, als diese Möglichkeit von vornherein zu verneinen. Am Sonntag fand im ehrwürdigen Reichssaal eine Feierstunde statt. Oberbürgermeister Schlichtinger, der neugewählte Vorsitzende der Gesellschaft zur Förderung der Sudetendeutschen Volksgruppe, erklärte in seiner Begrüßungs-

ansprache, er habe den innigen Wunsch, daß die Gerechtigkeit siegen und das Selbstbestimmungsrecht sich bei allen Völkern durchsetzen möge, um den Sudetendeutschen auf diese Art die Möglichkeit einer Rückkehr in die angestammte Heimat zu gewährleisten. Der Historiker Prof. Dr. Bosl, München, zeigte in der Festansprache die vielfachen staatsrechtlichen, kulturellen, wirtschaftlichen, geisteswissenschaftlichen, künstlerischen und religiösen Wechselbeziehungen zwischen den Nachbarräumen Bayern und Böhmen-Mähren auf. Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung der sudetendeutschen Volksgruppe, die sich zur Aufgabe gemacht hat, die sudetendeutsche Volksgruppe und die Ziele der Sudetendeutschen Landsmannschaft ideell und materiell zu fördern und in der die deutschen Städte und Kreise zusammengefaßt werden sollen, welche eine Patenschaft über eine sudetendeutsche Stadt oder einen Landkreis übernommen haben, hielt am vergangenen Wochenende in Regensburg ihre diesjährige Hauptversammlung ab.

Die Neuwahl ergab als Vorsitzenden den Oberbürgermeister der Patenstadt der Sudetendeutschen, Regensburg, Rudolf Schlichtinger, und als Stellvertreter den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Dr. Ing. Hans Christoph Seebohm. In den Vorstand wurden weiterhin berufen der Regierungspräsident der Oberpfalz, Dr. Zizler, dessen Amtsvorgänger Dr. Ullrich, der Fürstliche Turn- und Taxi'sche Geheime Rat Baron von Schirnding und Stadtrat Dr. Karl Pfluger.

Zweiter sudetendeutscher evangelischer Kirchentag

Der zweite sudetendeutsche evangelische Kirchentag fand in Kassel in Anwesenheit des 83jährigen Kirchenpräsidenten D. Erich Wehrenfennig-Feuchtwangen vom 14. bis 16. Oktober im Rahmen der Evangelischen Woche der Patenkirche Kurhessen-Waldeck statt. In der Eröffnungssitzung berichtete der Sekretär der Johann-Mathesius-Gesellschaft Erik Turnwald über die Studien zum Thema „Der theologische Ort der Heimat“, wie sie in den Arbeiten von Prof. Dr. Künneth und Pfarrer Schomerus (Realistisches Leben u.a.a.O.) enthalten sind. Aufgabe der theologischen Wissenschaft kann es nur sein, festzustellen, daß „Heimat“ eine theonome Gegebenheit ist. Die Begründung gibt Künneth aus dem 4., Schomerus aus dem 9. Gebot. Es wäre zu wünschen, daß alle Erörterungen diese beiden Darstellungen mehr berücksichtigen. - Am Freitagnachmittag fand die von ihrem Präsidenten Prof. Erwin Schneider-Wien geleitete Herbstsitzung der „Johann-Mathesius-Gesellschaft“ im Hörsaal des Landesmuseums statt, bei der das Referat des leider erkrankten Vizepräsidenten Prof. Dr. Wilhelm Weizsäcker-Heidelberg „Der Majestätsbrief Rudolf II. (Zur Vorgeschichte des dreißigjährigen Krieges)“ verlesen wurde. Übersicht über die bisherige und Planung für die kommende Arbeit wurden bekannt gegeben. - Im Festakt im Rathaus am Samstagvormittag hielt Prof. Dr. Schneider seinen Vortrag: „Warum und wozu J. M. G.“ und bekannte sich als geborener Brünner zu der Notwendigkeit einer nach allen Seiten unabhängigen wissenschaftlichen Arbeit, die allen die kirchengeschichtliche Vergangenheit näher bringen soll, aus der wir geworden sind und allein wirken können. Die „J.M. Medaille“ wurde auf Vorschlag der Gesellschaft durch den Herrn Kirchenpräsidenten Herrn Bischof D. Gerhard May-Wien als dem Wahrer der südostdeutschen protestantischen Tradition verliehen. Im eigentlichen „Kirchentag“ (Synode) waren aus den 71 Gemeinden der Heimatkirche 31 Vertreter anwesend.

(Beim letzten in der Heimat 1940 waren es 52). Eine Erklärung zur Lage (Mitarbeit in den jetzigen Gemeinden, Erhaltung des kirchlichen Erbes, Bereitschaft zum ökumenischen Gespräch), wurde entgegengenommen; ebenso die Mitteilung des Herrn Kirchenpräsidenten, daß er junge Mitarbeiter für die Kirchenleitung berufen hat. Anschließend wurde die Jahresversammlung der „Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher“ und des Hilfskomitees gehalten. Der Abend vereinigte die Sudetendeutschen mit Kasseler Gemeindegliedern. Lichtbilder vermittelten bei den einen Erinnerungen, bei den anderen das Bild der Heimatkirche für ein besseres Verstehen.

Über die ganze Woche war in der Murhard'schen Stadt- und Landesbibliothek eine Ausstellung von Büchern, Bildern und Siegeln aus der Geschichte des deutschen Protestantismus in den Böhmsichen Ländern, welche die seinerzeitige beim Kirchentag in München 1959 wertvoll ergänzte. Außer den Teilnehmern des Kirchentages haben alle Besucher der Bibliothek Gelegenheit gehabt, zu sehen, was in diesem Räume im Evangelium gelebt hat, wobei besonders die Vitrine mit den Werken von Johann Mathesius (z. T. aus dem Germanischen Museum in Nürnberg, z. T. Privatbesitz) Aufmerksamkeit erregte.

Im Gottesdienst am Sonntag predigte in Vertretung von Bischof D. May-Wien Herr Pfarrer Dr. Hans Fischer. Bei der sich anschließenden Abendmahlsfeier, die der greise Kirchenpräsident D. E. Wehrenfennig mit einer Beichtansprache einleitete, vereinigte sich dieser mit etlichen seiner ehemaligen Pfarrer und Gemeindegliedern. Die Schlußfeier in der Stadthalle schloß die Sudetendeutschen mit den zahlreichen Besuchern der Evangelischen Woche zusammen. Es sprachen Bischof D. Wüstemann, Bischof Dr. Jaenicke-Magdeburg, OKR Rokohl-Magdeburg und Landesmännerpfarrer Sennler-Kassel.

Zufluchtstätte Berlin

Berlin (OKID) Vom 17. bis 19. Oktober 1960 fand in Berlin in Zusammenarbeit zwischen der evangelischen Flüchtlingsseelsorge in Berlin und dem Gemeinschaftswerk der evangelischen Presse eine Schriftleitertagung statt. Ein Stilleschweigertag für die Zufluchtsuchenden ist erneut im Anschwellen. Vom 1. April 1960 bis 12. Oktober 1960 kamen ins Notaufnahmelager Marienfelde 96 674 Personen gegenüber 52 903 Personen im Vorjahr. Besonders stark ist der Zustrom an den Wochenenden. Dem aufmerksamen Beobachter fällt in Marienfelde auf, wie stark das Mißtrauen der Menschen untereinander in der SBZ gewachsen ist. Selbst die Zufluchtsuchenden sprechen in den langen Schlangen vor den Schaltern kaum noch miteinander. Früher war ein lebhafter Austausch von Schicksalen und Meinungen im Gange. Der Zustrom der alleinstehenden Jugendlichen beträgt täglich 20 bis 50. Während 1954 etwa 5 Prozent der Jugendlichen nicht konfirmiert waren, sind es heute etwa 57 Prozent. Von den Konfirmierten kommen etwa ein Drittel zu den Lagergottesdiensten, die anderen begegnen der Kirche im Lager zum erstenmal. Etwa ein Drittel sucht seelsorgerliche Gespräche mit sehr konkreten Fragen. Ihnen kann nicht mehr mit der Routine unseres Gemeindelebens begegnet werden. An den persönlichen Begegnungen wird es liegen, ob diese jungen

Menschen Zugang zu den Gemeinden finden. Drei Gründe sind es, die die Jugendlichen angeben: Sie wollen persönliche Freiheit, sie wollen ein Leben ohne Angst und sie wollen kommunistischer Inanspruchnahme.

Die in Berlin eingewiesenen Flüchtlinge werden von 17 Laienhelfern der evangelischen Flüchtlingsseelsorge besucht, die ihnen in allen Fragen raten und helfen.

Was braucht die evangelische Flüchtlingsseelsorge in Berlin-Steglitz, Beymestraße 3, vor allem an Spenden außer Geld:

Windeln für Babys, Herrsachen, vor allem Unterhosen, Kulturbeutel, Handtücher, Rasierklingen, Nähzeug und Lebensmittel.

Geldspenden bitten wir auf das Postscheckkonto Berlin-West 833, Evangelische Flüchtlingsseelsorge Berlin-Wannsee zu überweisen.

Jede Hilfe ist erwünscht. Die Zufluchtsuchenden kommen meist nur mit dem, was sie auf dem Leibe tragen, da sonst die Flucht gefährdet ist. Aber auch Kinderspielsachen sind nötig. Das erste eigene Spielzeug hilft den Kleinen den Schock der Flucht zu überwinden. Nicht allen gelingt das. Die Gräber der Kleinen auf den Friedhöfen reden eine beredete Sprache. Wer von uns nicht hilft, versündigt sich an den Brüdern.

Wozu?

Unendlich tief, unendlich weit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
der Sterne Meer! - Woher?
Und wandern muß die Sternenwelt
Seit Anbeginn am Himmelszelt!
Nach wessen Sinn? - Wohin?
So feierlich, voll Licht und Glanz
Am Himmel hoch der Sterne Tanz!
So still und stumm! - Warum?
Muß starren in der Sterne Rund?
Und schmerzhaft grübeln Stund um Stund,
Ohn' Rast und Ruh! - Wozu?

Oskar Kober

Dieses Gedicht wurde im Riesengebirgskalender veröffentlicht, allerdings mit einem Schluß, der nicht vom Verfasser stammt und den er ablehnt. Aus diesem Grunde veröffentlichten wir das Gedicht an dieser Stelle, doch diesmal mit dem vom Verfasser stammenden Schluß. Die Schriftlgt.

Hausrecht

Tritt ein zu dieser Schwelle!
Willkommen hier zu Land!
Leg' ab den Mantel, stelle
Den Stab an diese Wand!

Sitz oben an zu Tische!
Die Ehre ziemt dem Gast.
Was ich vermag, erfrische
Dich nach des Tages Last!

Wenn ungerechte Rache
Dich aus der Heimat trieb,
Nimm unter meinem Dache
als treuer Freund vorlieb!

Nur eins ist, was ich bitte:
Laß du mir ungeschwächt
Der Väter fromme Sitte,
Des Hauses heilig Recht!

Ludwig Uhland

Einladung zum 11. Rochlitzer Skitreffen

unter dem Motto: „Ein Abend im Reiche Rübezahls“.

Programm:

Samstag, den 21. 1. 1961:

19.00 Uhr Start zum Fackellauf.

Rübezahls Einzug - kleine Feier.

Begrüßung und Skiberichte.

Hernach Baudenabend. Es spielt der blinde Akkordeonspieler Erben aus Hoheneibe. Dazwischen packt immer wieder Othmar Fiebiger seinen Humor aus dem heimatlichen Rucksack.

Sonntag, den 22. 1. 1961:

8.30 Uhr Start aller Klassen zum Torlauf um den „Rudolf-Kraus-Pokal“. Verteidiger Rudi Schmidt, Rochlitz/Betzigau. (Sollten am Samstagnachmittag alle Teilnehmer anwesend sein, findet dieser Lauf Samstag um 15.30 statt.)

Anschließend an den Torlauf findet der Riesenabfahrtslauf um den „Walter-Riedel-Wanderpokal“ statt. Verteidiger Rudi Schöler, Neugablonz.

Ober-Maxdorf - Alpine Kombination: Bestzeit der bei den Läufen um den „Wanderpokal Sudetendeutsche Volksgruppe“, gestiftet von Ing. Dr. Hans Christoph Seebohm. Verteidiger Rudi Schöler, Neugablonz.

In der Zwischenzeit findet der Abfahrtslauf aller Damenklassen um den Riesengebirgswanderpokal statt, den der Heimatkreis Hoheneibe stiftete.

Gegen 12.30 Uhr Siegerehrung und Preisverteilung.

Anschließend Aufstellung vor der Baude zu einer gemeinsamen Gruppeneinbildung 1961.

Alle Mitglieder vom Ski-Klub Rochlitz sowie alle Skiläuferinnen und Skiläufer des Riesen- und Isergebirges sind herzlich eingeladen. Skiläufer aus Rochlitz und dem ganzen



Riesengebirge, die noch nicht Mitglied unseres Heimat- und Ski-Klubs sind, können sich jederzeit zur Aufnahme melden. Unser Jahresbeitrag beträgt DM 2.-.

Meldungen zu allen Läufen bitte bis zum 15. 1. 1961 an Josef Pfeifer, Neugablonz, Sudetenstraße 75a.

Zimmermeldung an Herrn Ing. Fuchs, Wiesenbaude, Post Ofterschwang/Sonthofen.

Mit Ski-Heil-Gruß: der Vorstand.

Im Dienste der Jugend

Unser Landsmann und Mitarbeiter für Heimatgeschichte, Herr Oberlehrer Alois Tippelt, wurde auf Grund seiner mehrjährigen Arbeit als Buchrezensor für Lehrer- und Schülerbibliotheken laut Entschließung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zum Fachberater für Jugendschutz, Jugendför-

derung und Jugendschrifttum für den Regierungsbezirk Oberpfalz bestellt. Sein neuer Aufgabenbereich ist sehr interessant und vielseitig, aber auch sehr umfangreich; dennoch wollen wir hoffen, daß ihm eine weitere Mitarbeit in unserer Heimatzeitung auch fernerhin möglich ist.

Tagung der Heimatbriefherausgeber und -Schriftleiter in Regensburg

Aus Anlaß des Sudetendeutschen Heimattages fand am 18. November 1960 in Regensburg eine Arbeitstagung der Heimatbriefherausgeber und -Schriftleiter statt, die einen ausgezeichneten Besuch aufwies. Über 60 Vertreter von Heimatbriefen nahmen daran teil. Bundespressereferent Schubert, München, der die Tagung leitete, wies in seinem einleitenden Referat auf die Verschiedenartigkeit der einzelnen Heimatbriefe hin, die in ihrem Grundaufbau zunächst keine heimatpolitische Funktion hatten, sondern dem Zusammenrufen der über das gesamte Bundesgebiet verstreuten Angehörigen des engeren Heimatkreises dienten. In der Folgezeit haben sich die Aufgaben der Heimatbriefe jedoch erheblich erweitert, sie sind keineswegs mehr reine Erinnerungsblätter, sondern dienen in vielfältiger Art der kulturellen, geschichtlichen und geistigen Betreuung, in vielen Fällen habe auch die Heimatpolitik einen wichtigen und ihr gebührenden Platz gefunden.

Zu dem Thema „Standortbestimmung in der gegenwärtigen politischen Phase“ sprach Bundeshauptbearbeiter Lm. Pozorny, München. Er ging von den Erscheinungen der Bedrohung durch den bolschewistischen Osten aus und schilderte die Phasen des kalten Krieges im Zusammenhang mit den ständigen Unterwanderungs- und Aufweichungstendenzen des Bolschewismus. Die Funktion der Heimatvertriebenen und vor allem der Sudetendeutschen in der geistigen Auseinandersetzung zwischen den Kräften des Westens und dem bolschewistischen Osten bildeten den Abschluß seiner Ausführungen, die sich gleichzeitig mit der Funktion der Presse der Heimatvertriebenen in dieser Gegenwartsphase beschäftigten.

Lm. Schubert, München, machte zu diesen Ausführungen eine Reihe von präzisen Zahlenangaben, welche die Anstrengungen des Ostens auf Zersetzung und Diffamierung eindringlich belegten. Die Selbsterhaltung gebiete uns, unermüdlich darauf hinzuwirken, was Freiheit ist und wozu sie verpflichtet. Dem totalitären Gegner von drüben dürfe nicht die armselige Antwort des Lebensstandards, sondern der Glaube an unsere bessere Freiheit, an ein geordnetes Vaterland gegenüber gestellt werden, an ein Vaterland, das sich nicht im Bekenntnis zum Asphalt und zur Wurzellosigkeit äußert. Es gehe darum, die 1945 niedergerissenen Werte von Glauben und Moral, von Gewissen und Gemeinschaftsverpflichtung wieder aufzurichten. Die praktischen Schlußfolgerungen für die Pressearbeit seien erhöhte politische Aufklärung, stärkere Verbreitung der heimatpolitischen Belange, Heranziehung der Jugend und Festigung der Gemeinschaft. In diesen Rahmen falle auch als Schwerpunktarbeit die verstärkte Werbung für den Sudetendeutschen Tag 1961 in Köln, desgleichen die Einhaltung parteipolitischer Neutralität im kommenden Wahljahr.

In der regen Diskussion, an der sich unter anderem die Landsleute Dr. Fischer - Amberg, Rubner - München, Seifert - Ingolstadt, Dr. Will - München, Dr. Kanabas - Bonn und Foltinek - München sowie Lm. Dieter Max als Vertreter der Jugend beteiligten, kamen eine Reihe von wertvollen Hinweisen und Anregungen zur Sprache, die den Schriftleitern der Heimatbriefe Hinweise für die weitere Gestaltung ihrer Publikationen gaben.

Gesamtdeutsche Hilfe / Mit Überlegung schenken



**durch Dein
Päckchen
nach drüben!**

Herr Müller, mein Nachbar, kam gestern abend aufgeregt zu mir. Puterrot der Kopf. Hatte Hans-Karl in der Mittagspause Klavier geübt? Oder der Jüngste irgendeinen Streich verschwiegen? Gottlob - nichts von alledem, aber im Grunde etwas viel Ernsteres. Vor Wochen einmal hatte ich Herrn

Müller den Tip gegeben, in seine regelmäßigen Päckchen nach „drüben“, in die Sowjetzone, doch auch einmal ein Buch hineinzulegen. „Da sehen Sie ja, was herauskommt, wenn ich auf Ihren Rat höre“, sprudelte er jetzt los. „Hier, die Burschen da von der Kontrolle haben's mir einfach weggeschmippt, kurzerhand beschlagnahmt - futsch die 25 Mark!“ Tatsächlich, die Bescheinigung der östlichen „Paketkontrollstelle“ ließ keinen Zweifel, aber als ich mir den Zettel genauer ansah, wurde ich nun meinerseits böse - auf Herrn Müller. Hatte ich ihm nicht klar genug gesagt, daß er auf keinen Fall Bücher schicken dürfte, an denen die Zonenbehörden bekanntermaßen - wenn auch unsinnig - Anstoß nehmen? Daß sie allergisch reagieren, wenn sie politische Literatur entdecken? Daß sie auch die zarteste Kritik an ihrem „Sozialismus“ provoziert fühlen? Und Herr Müller hatte mir-nichts-dir-nichts „Dr. Schiwago“ eingepackt, Pasternaks großen Roman, der in der Sowjetunion einen Sturm der Kritik und ein Druckverbot auslöste.

„Ja, da sind Sie selbst dran schuld“, mußte ich Herrn Müller sagen - und noch einiges mehr, damit ihm das Mißgeschick nicht ein zweites Mal widerfährt und vor allem, damit er sich nicht einschüchtern läßt und überhaupt darauf verzichtet, auch Bücher nach „drüben“ zu schicken. Denn das steht einmal fest: Die Freunde in der Zone freuen sich über geistige Nahrung wenigstens genau so wie über Kaffee, Tee, ein paar gute Zigarren oder andere „Mangelwaren“. Sie wollen auch literarisch nicht isoliert werden, wollen teilnehmen an der geistigen Kost, die wir hier verzehren dürfen - und das ist ihnen, trotz mancher, obendrein knapp bemessener, Lizenzausgaben weniger westlicher Publikationen ohne unsere Hilfe nicht möglich.

Bücherschenken ist ohnehin eine delikate Sache - wieviel mehr gilt da erst bei unseren Buchsendungen nach Mitteleuropa die Devise: „Mit Überlegung schenken“. Vielleicht denken auch Sie daran, wenn Sie Ihren Verwandten, Freunden oder Bekannten in der Zone demnächst eine Freude bereiten möchten.

F. S.

www.fassungsblog.de

daß sich vor den mitteldeutschen Geschäften wieder lange Käuferschlangen bilden,
daß Butter, Milch und Milchprodukte immer noch zu den Mangelwaren gehören,
daß es in vielen Orten weder Bohnen noch Möhren und nur dann und wann einmal Blumenkohl, Gurken oder Tomaten gibt,
daß zudem Frischgemüse, Obst und Eier durch die langen Lieferwege oft verdorben sind, wenn sie in die Geschäfte kommen,
daß in manchen Orten, wie die Zonenpresse berichtet, „tagelang solche Waren wie Mehl, Zucker, Margarine und Streichhölzer fehlen“,
daß die Hausfrauen über geringe Auswahl bei Fleisch- und Wurstsorten klagen,
daß viele der meist staatlichen Geschäfte nur einmal wöchentlich mit Obst und Gemüse beliefert werden,
daß es in einigen Kreisen verboten ist, Obstkuchen zu backen und zu verkaufen, damit wenigstens die Kinder frisches Obst essen können,

daß die mitteldeutschen Zeitungen fast täglich Aufrufe veröffentlichen, in denen Rentner, Studenten, Hausfrauen und Schulkinder aufgefordert werden, an der Obst- und Gemüseernte teilzunehmen,
daß sogar Verkäuferinnen staatlicher Geschäfte eigenhändig das Obst ernten müssen, das sie später verkaufen sollen,
daß es Kartoffeln - wie in alten Zeiten - wieder auf Karten gibt, die Lieferungen aber selbst für diese Zuteilungen nicht immer ausreichen,
daß in einigen Bezirken zuweilen sogar nicht genug Brot und Brötchen zu haben sind?

Wußten Sie auch,

daß die Zonenregierung offizielle Hilfe aus der Bundesrepublik ablehnt,
daß es gerade jetzt die Pflicht eines jeden einzelnen von uns ist, durch Päckchen und Pakete mit Nahrungsmitteln aller Art unseren Freunden und Verwandten drüben einen Teil ihrer Alltagsorgen zu nehmen?

Was jeder Vertriebene wissen muß

Daß ...

... eidesstattliche Versicherungen über Personenstandsfälle als Ersatz für im Kriege verlorene Urkunden vor jedem Standesbeamten in der Bundesrepublik einschließlich Westberlin abgeben werden können;

... Familienbücher für Heimatvertriebene bei den Standesämtern beantragt werden können, wenn die Ehe vor dem 1.1. 1958 außerhalb der Bundesrepublik geschlossen wurde, und wenn der Antragsteller Deutscher ist;

... Geburten, die außerhalb der Bundesrepublik erfolgten und noch nicht beurkundet wurden (Flucht, Vertreibung), nachträglich gemäß § 41 des Personenstandsgesetzes beurkundet werden;

... die Heimatskarteien der kirchlichen Wohlfahrtsverbände, Zentralstelle München 15, Lessingstraße 1, bei Personenstandsnachforschungen behilflich sind;

... das sowjetzonale Standesamt I, Berlin N, Rückertstraße 9, auf Antrag Auskunft über verschollene bzw. vorhandene Personenstandsregister aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie erteilt;

... von der Sowjetzone Personenstandsurkunden bei den „Beauftragten für das Personenstandswesen“ der in Frage kommenden Gemeinde beantragt werden können;

... Sterbefälle außerhalb der Bundesrepublik nachträglich nur durch das überörtliche Standesamt I in Westberlin auf Grund des § 41 zum Personenstandsgesetz beurkundet werden;

... aus der Urkundensammlung der deutschen Ostgebiete des Standesamtes I, Berlin-West, Lentzeallee 107, auf schriftlichen Antrag Urkunden, soweit vorhanden, ausgestellt werden können. Die Gebühr beträgt eine Mark, Durchschriften 0,50 Mark.

... Wehrmachtssterbefälle nur bei Vorliegen einer Kriegsterbefallanzeige, die „Deutsche Dienststelle“ in Berlin-Borsigwalde im Zusammenwirken mit dem Deutschen Roten Kreuz und den Rote-Kreuz-Gesellschaften des Auslandes erstellt, vom Standesamt beurkundet werden;

... das Buch für Todeserklärungen nur beim Standesamt I, Berlin-West, Lentzeallee 107, geführt wird und als Eintragung die rechtskräftigen Todeserklärungsbeschlüsse und gerichtlichen Feststellungen der Todeszeit der Amtsgerichte

enthält. Aus dem Buch können nur Abschriften angefordert werden;

... die Testamentskartei für Erblasser, die im Ausland oder in einem Gebiet geboren sind, das heute nicht unter deutscher Verwaltung steht, sich beim Amtsgericht in Berlin-Schöneberg befindet. Die Testamentskartei wird von dem Ableben eines jeden in diesen Gebieten Geborenen benachrichtigt. Durch die Benachrichtigung werden Erbansprüche aufrechterhalten;

... in allen Zweifelsfällen über Personenstandsangelegenheiten die Standesämter in der Bundesrepublik an Hand der gesetzlichen Bestimmungen, Verwaltungsliteratur und Verzeichnisse über gerettete Urkunderegister usw. Auskunft geben.

Leistungsschau der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Der Sudetendeutsche Heimatrat hat bei seiner letzten Tagung den Beschluß gefaßt, eine Sammelstelle für Ausstellungsmaterial aus den einzelnen Heimatlandschaften bei der Heimatgliederung der Bundesgeschäftsführung in München einzurichten. Das Material, das die Bedeutung der einzelnen Heimatlandschaften in kultureller, wirtschaftlicher, politischer und volkstumsmäßiger Hinsicht beweisen soll, hat in München gesammelt zu werden und soll als Grundlage für eine Ausstellung der Sudetendeutschen Herkunftsgebiete dienen. Alle Stellen der Heimatgliederung sind durch den Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft gebeten worden, Material zur Verfügung zu stellen, das über die Struktur der Heimatlandschaften in Bild, Statistik, Urkunden, Bü-

chern und Zeitschriften Aufschluß gibt. Gedacht ist weiter an das gesamte Kulturgut, Darstellungen über die Unterlagen der wirtschaftlichen Entwicklung, der sozialen Struktur sowie der Zusammenhänge zwischen den sudetendeutschen Heimatlandschaften und anderen deutschen Gebieten. Auch an das Material über den Volkstumskampf und die Zeit vor und nach 1945 ist gedacht.

Mit der technischen Durchführung hat der Sudetendeutsche Heimatrat seinen Referenten für Kultur und Volkstumpflehrer, Reinhard Pozorny, eingesetzt. Alle Zuschriften und Zusendungen sind an diesen unter der Adresse München 2, Karlsplatz 11, zu richten.

Rentennachzahlung ab Mai 1945

Wir veröffentlichten im Septemberheft das Urteil vom Bundessozialgericht, nach welchem ein Rentner, welcher noch daheim vor Mai 1945 Rente bezog, dann aber beim Zusammenbruch des Rentenbezuges verlustig wurde, einen Anspruch auf Nachzahlung hat.

Von den Betroffenen haben sich mehrere an ihre zuständigen Versicherungsämter gewandt, die aber bis jetzt keine Weisungen von einer höheren Stelle erhielten.

Wir haben in Bonn angefragt, aber auch von dort erhielten wir den Bescheid, daß dem Arbeitsministerium das Urteil noch nicht bekannt ist. Leider war bei der Mitteilung über das Urteil kein Aktenzeichen angegeben, sodaß man nicht einmal beim Bundessozialgericht anfragen kann.

Auch ohne Zollgebühr Hilfe für unsere Landsleute

Auf Seite 279 unseres Heimatblattes fand ich diesen kurzen Hinweis. Sollte es nicht besser heißen: Valuta-Hilfe für die CSR? Im Laufe des Jahres schickte ich ein Paket von 6,50 Kilo im Werte von DM 40,-, an Porto zahlte ich DM 7,50 und am Gesundheitsamt für Desinfizieren DM 1,50, im ganzen fast DM 50,-. Dafür erhielt der Empfänger Waren im Wert von 400 Kronen, dafür zahlte er ein Drittel Zoll. Er kam aber besser weg, als wenn ich 50 DM nach München schicke. Dies zur freundlichen Information. K. U.

Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich

erhalten ab 1. Oktober 1960 alle 70jährigen Anspruchsberechtigten, soweit sie ihnen zusteht, bis zu einem Betrag von DM 50 000,- in bar ausbezahlt.

Raub - als Schenkung getarnt

Nicht nur 1945, wo den Sudetendeutschen ganz einfach durch Benesch-Dekret alles Eigentum weggenommen wurde, auch im Jahre 1960 ist Raub ein hervorstechendes Merkmal der Staatsgewalt der CSR. Nur wird er nunmehr in ein vornehmes Mäntelchen gekleidet, Schenkung nennt man es jetzt. Sudetendeutsche, die aus der Tschechoslowakei aussiedeln wollen, müssen eine Erklärung abgeben, in der sie dem tschechoslowakischen Staat unentgeltlich alle Grundstücke und Gebäude, Wertpapiere, Forderungen, Ansprüche auf Erbschaften und Legate, „gegebenenfalls auch anderes Vermögen, das mir gehört oder das ich noch erwerben werde bis zum Tage meiner Auswanderung aus dem Gebiet der tschechoslowakischen Republik“ überlassen. Gleichzeitig müs-

sen sie sich aller Ansprüche gegen den tschechoslowakischen Staat auf Ersatz für in das Volkseigentum überführtes oder in ein staatliches oder örtliches Unternehmen eingegliedertes Vermögen begeben. Der Finanzabteilung des zuständigen Nationalausschusses müssen alle Belege über geschenktes Vermögen, Schuldverschreibungen usw. übergeben werden; gleichzeitig muß der Aussiedlungswillige erklären, daß er keinerlei Rechtshandlungen mehr vornimmt, die eine Kürzung der Vermögensmasse herbeiführen würden.

Die Formel für die Vertretung dieses Raubes auf dieser Erklärung lautet: „In Vertretung des tschechoslowakischen Staates wird das in dieser Erklärung enthaltene Angebot des Geschenkes angenommen. Der Leiter der Finanzabteilung“.

Buchbesprechung

Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt. Kleine Lebensweisheiten für alle Tage des Jahres. Gesammelt von Erhard J. Knobloch. 112 Seiten, mit 12 Kunstschriftblättern. Format 10,5 x 17,5 cm. Aufstieg-Verlag, München. Karton. DM 3,60, in Halbleder Geschenkband DM 5,80.

Im Verlag Adam Kraft, Augsburg, erschien vor kurzem ein neues Büchlein

Pater Hahn, der Schelm des Erzgebirges, kart. DM 4,80. Das Büchlein ist ein Gegenstück zu den heiteren Geschichten um Hockewanzl. Er verübte viele Schelmstücke. Es werden ihm hypnotische Kräfte angedichtet. Kurz und gut: es ist ein Büchlein, wo man recht herzlich lachen kann.

Die Stütze Ihrer Gesundheit! Seit 1913 galt das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld als das „HAUSMITTEL“, welches souverän den Markt beherrschte. Wie einst so auch heute: Ihr FRANZBRANNTWEIN nur in der hell-dunkelblauen AUFMACHUNG mit dem gelben Stern überm „A“. Achten Sie beim Einkauf auf diese typischen Merkmale, auf den seit 1932 gesch. Warennamen „ALPE“ und bedenken Sie, daß es für Qualität keinen Ersatz gibt. ALPE ist darum so beliebt, weil er stets Wohlbehagen gibt. Eine Gratisprobe erhalten Sie in Ihrem Fachgeschäft oder direkt vom Hersteller: ALPE-CHEMA, Blümel & Co., CHAM/Bay.

Allen meinen sudetendeutschen Landsleuten, bekannten und unbekannt, einen herzlichen Gruß aus Amerika!

Zum vierten Male weile ich hier und habe auch diesmal einige Stunden des Gebetes und der Besinnung am Grabe unseres großen Landmannes aus Prachatitz, Bischof Johann Neumann, zugebracht und der vielen Anliegen unserer sudetendeutschen Brüder und Schwestern, zerstreut in alle Welt, gedacht. Wir hoffen zuversichtlich, daß wir ihn bald als „Seligen“ verehren und anrufen dürfen.

Ich bin in diesen Tagen wieder seinen Spuren nachgegangen und habe mich in seine aufreibende Tätigkeit vor mehr als 100 Jahren versetzt. Er war der große Schulmann für die Kirche in Amerika. Seine Pionierarbeit hat reichliche Früchte getragen. Kaum eine katholische Kirche ist hier zu finden, die nicht eine große Schule nebenan hätte.

Der Bischof aus dem Böhmerwalde - in vielen Zügen unserem Vertriebenenschicksal sehr ähnlich - hat richtig erkannt, daß Väter und Mütter ihren Kindern nichts Besseres und Sichereres mit ins Leben geben können, als eine gute christliche Erziehung.

Am Grabe unseres großen Bischofs Neumann ist mir wieder so ganz klar geworden, daß uns der Herrgott in unseren

Königsteiner Schulen etwas Großes geschenkt hat. Hier in Königstein wollen wir unsere Jungen aus der alten Heimat in echt christlichem Sinne, in Charakterfestigkeit und solidem Wissen heranbilden. Wenn wir auch in erster Linie an Priesterberufe denken, so liegt uns doch nicht weniger an guten Laien in anderen Berufen. Auch diese werden wir in Zukunft sehr nötig haben. Und was Königstein insbesondere auszeichnet: es lebt die alte Heimat weiter und die neue wird nicht vernachlässigt. Wir fühlen uns dem Osten verpflichtet.

Zu Ostern beginnt in Königstein/Taunus ein neues Schuljahr. Heimatvertriebene Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren können daselbst ihr Gymnasialstudium beginnen. Eine Internatsschule wie die in Königstein ist in unseren Tagen ein Gottesgeschenk für die heimatvertriebene Jugend. Liebe Eltern, meldet Euere Jungen rechtzeitig in der St. Albert-Internats-Schule in (16) Königstein/Taunus an.

Aus weiter Ferne grüßt Euch alle
Prälat Kindermann
San Francisco, Californien

Aufruf an die heimatvertriebene Landjugend!

10. Landvolkhochschullehrgang der Ackermann-Gemeinde
Der am schwersten Betroffene bei der Vertreibung aus der Heimat war der Bauer. Man nahm ihm seine Existenzgrundlage, den Boden und den Hof. Herausgerissen aus der in Jahrhunderten gewachsenen Ordnung, stand er enturzelt da.

Was ist ein Bauer ohne Land???

Wir, die heimatvertriebenen Bauern, bemühen uns mit viel Mühe und harter Arbeit in der Bundesrepublik eine neue Existenz aufzubauen. Viele warten noch auf die Möglichkeit, selbständig zu werden und arbeiten noch berufs-fremd. Wir müssen die Landjugend in die Verantwortung hineinführen und sie mit all diesen Fragen vertraut machen, damit wir die auf uns zukommenden Aufgaben meistern. Zum 10. Male ruft deshalb das Sudetendeutsche Landvolk in der Ackermann-Gemeinde die heimatvertriebene bäuerliche Jugend zum Landvolkhochschullehrgang nach Neutraubling auf.

Einiges aus dem reichhaltigen Lehrgangsprogramm:
Lebenskunde, Familien- und Volkskunde, Gesellschafts- und

Staatslehre mit besonderer Berücksichtigung auf die Wandlung des Eigentums- und Freiheitsbegriffes, Geschichte, Sudetendeutsche Geschichte, Siedlungswesen, Vertriebenenfragen usw.

An den Lehrgängen können jeweils 25 bis 30 Mädchen und Burschen zu sehr günstigen Preisen teilnehmen.

Termin: Für Mädchen und Burschen vom 16. 1. bis 11. 2. 61.
Tagungsort: Jugendheim St. Gunther in Neutraubling bei Regensburg.

Tagungskosten: Der Teilnehmerpreis beträgt für den gesamten Zeitraum 50,- DM (Verpflegung, Unterkunft, Teilnehmergebühr, Lehrfahrten usw.). Eine Ermäßigung kann in besonderen Fällen gewährt werden.

Fahrtkosten: Für Hin- und Rückfahrt werden voll verrechnet. Teilnehmen können heimatvertriebene Mädchen und Burschen aus dem bäuerlichen Beruf, die das 18. Lebensjahr überschritten haben. Anmeldungen nimmt bis spätestens 30. Dezember 1960 entgegen:

www.riesengebirgs.de
Sudetendeutsches Landvolk in der Ackermann-Gemeinde
München 23, Postfach 149.

Sichert Eure Rechte!

Umstellungsanträge sind unbefristet

Entgegen anderslautenden Mitteilungen werden Anträge auf erneute Umstellung von Fremdreuten aus Versicherungsfällen, die vor dem Jahre 1957 eingetreten sind, nach Art. 6 des Fremdreuten- und Auslandsrenten-Neuregelungsgesetzes unbefristet entgegengenommen. Solche Anträge sind von Berechtigten an den Versicherungsträger zu richten, der die Rente zahlt. Ein einfaches, formloses Schreiben erfüllt diesen Zweck vollauf; anzugeben sind jedoch Vor- und Zuname, Geburtsdatum des Versicherten, so wie das Rentenzeichen und das Datum des letzten Rentenbescheides.

Nachprüfung von abgelehnten Rentenansprüchen

Anträge auf Nachprüfung von Ablehnungsbescheiden, die vor 1957 wegen Nichterfüllung der Wartezeit oder Nichteinhaltung der Anwartschaft erteilt wurden, müssen an die Stelle gerichtet werden, die den Ablehnungsbescheid seinerzeit erteilt hat. Solche Anträge auf Nachprüfung eines abgelehnten Rentenanspruchs sind bis 31. Dezember 1961 befristet.

Helft uns Landsleute suchen!

Achtung! Wir rufen Reinhold Patzelt! Auf seine Suchanzeige im Augustheft nach Annelies Helmin, geb. Schal. Sie wohnt jetzt in Augsburg-Haunstetten, Henri-Dunant-Straße 4/1. Bitte melden!

Mastig: Gesucht werden: Ida und Walli Dietz, sowie Hella Munser (Mädchenname), welche mit mir auf der Peterbaude gearbeitet haben. Meldet euch bei Irmgard Schöplein (Fetscher), Gerach 88 über Bamberg. Die Genannten werden gesucht von Anni, die derzeit in Amerika ist und im Frühjahr auf Besuch kommen will.

Sichert Euch das Recht auf Vergleichsberechnung!

Anerkannte Vertriebene, die bis 1963 rentenberechtigt werden und sich das Recht auf Vergleichsberechnung und der Gewährung einer vielleicht höheren Rente nach den alten Rechtsvorschriften sichern wollen, müssen je neun Monatsbeiträge für 1960, 1961 und 1962 nachweisen. Der Unterschied kann beträchtlich sein!

Keine Rentennachzahlungen aus den Jahren 1945 und 1946

Vor kurzer Zeit gingen Gerüchte um, wonach Altrentner bis Ende dieses Jahres für die in den Jahren 1945/46 nicht erhaltenen Renten Nachtragsforderungen erheben könnten. Diese Meldungen haben sich leider als unzutreffend erwiesen. Anlaß zu dieser Presseveröffentlichung war ein höchst richterliches Urteil, das ausschließlich auf Rentenbezüge in der ehemaligen britischen Besatzungszone zutrifft und keinerlei Beziehung zu den Fremdreuten hat.

Berichtigung

Die Angaben, die wir im Riesengebirgs-Jahrbuch 1961, Seite 66, über unseren Mitarbeiter Johann Posner, Hauptlehrer i.R., gemacht haben, bedürfen einer Richtigstellung. Der Genannte studierte nicht in Trautenuau, sondern an der Privat-Lehrerbildungsanstalt in Freistadt, Oberösterreich. In Trautenuau legte er dann die Lehrbefähigungsprüfung ab. Er war auch nicht Oberlehrer in Oberwölsdorf. Wölsdorf war 1919/20 sein erster Dienstposten, und mit den Wölsdorfern wurde er 1945 samt seiner Familie ausgesiedelt. Seit 1931 war er Oberlehrer in Hermsdorf, Bezirk Leitmeritz. 1940 wurde er an die Deutsche Volksschule in Eipel abgeordnet. Erzählungen hat er nicht geschrieben, wohl aber viele Artikel zu den verschiedensten Gedenktagen.

Aus der Patenstadt der Arnauer

Schon wiederholt besuchten Riesengebirgler aus Arnau und Umgebung, die auf der Autobahn das Richtungsschild „Bensheim“ sahen oder mit der Eisenbahn die Bergstraße passierten, das Kulturamt der Patenstadt, betrachteten die ehrwürdigen Fachwerkhäuser und imposanten Neubauten neben interessanten, malerischen Altbauten respektablen Alters. Der letzte Arnauer, der auf der Fahrt zu seinem Neffen in Ludwigshafen/Rhein die Patenstadt besuchte, war der den alten Arnauern in guter Erinnerung verbliebene Karl Bachtik, ein Sohn des verstorbenen Prokuristen der Elbemühl - Papierfabrik Josef Bachtik und Bruder des verstorbenen Sparkassendirektors Fritz Bachtik und des seit 1945 vermißten Emil sowie des in Thüringen lebenden Paul Bachtik. Karl Bachtik lebt seit 1945 in Vöcklabruck O/O als Papierfachmann. Nach dem Besuch alter Freunde machte er einen Rundgang durch die Stadt, fühlte sich in Bensheim zu

Hause wie in Arnau, umsomehr, als er in den Straßen oft die heimatliche Mundart des Riesengebirges vernahm und besonders heimelte ihn an, als er sogar die Arnauer Straße fand und im Kulturamt das große Bild des Arnauer Rathauses als Wandschmuck hängen sah. Eine Fülle dankbarer Motive bot sich ihm für seine Kamera. Er fand Bensheim als sehr nette, der Landschaft nach heimatähnliche Stadt, in der es sich auch im Ruhestand, in den er 1961 treten wird, sehr schön leben lasse. Lange verweilte er im Kulturamt der Patenstadt und beim Blättern in der Kartei der Riesengebirgler aus Arnau und Umgebung erinnerten ihn viele Namen an die alte Heimat. Mit den besten Eindrücken verließ er die Patenstadt, die sich bemüht, den Riesengebirglern aus Arnau und Umgebung ein Sammelpunkt zu sein bei den alle 2 Jahre sich wiederholenden Wiedersehensfeiern.

Aus der Patenstadt Marktoberdorf

Marktoberdorf dürfte 1300 Jahre alt sein.

Ein großes Reihengräberfeld entdeckt, täglich neue wertvolle Funde.

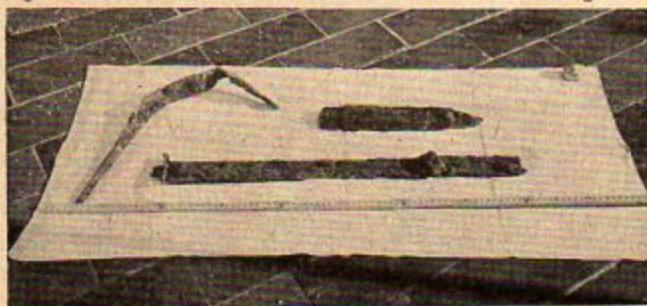
Die Ausgrabungen gingen auch in letzter Zeit weiter. Aufsehen erregte das freigelegte Skelett einer Frau, bei der um den Hals buntschillernde Glasperlen lagen. Im Grab eines Kriegers fand man das Skelett eines Pferdes ohne Kopf. Die Köpfe der Pferde wurden bekanntlich bei den Alemannen immer an das Haus genagelt. In vielen freigelegten Gräbern fand man Scherben von Töpfen und Schüsseln mit Speiseresten. Man fand auch ein Feuerzeug in Form eines Fingerringes mit Feuersteinen. Fachleute ordnen die Funde in die Zeit zwischen 600 und 700 nach Chr. ein. Um 480 nach Chr. haben die Römer den Raum von Marktoberdorf verlassen. Anschließend besteht eine Lücke von ca. 120 Jahren, in welcher das Land wahrscheinlich dünn besiedelt war. Ab 700 gibt es dann keine Reihengräber mehr, weil dann die Toten immer um die Kirchen bestattet wurden. Alle Funde werden nach München gebracht, wo die Möglichkeit besteht, das genaue Alter der Knochen festzustellen und manchmal sogar die Krankheit, an welcher der betreffende Mensch gestorben ist. Nach Abhagern wurden weitere Gräber entdeckt, sodaß die Ausgrabungen auch im nächsten Jahr fortgesetzt werden. (Dr. Dienelt)

Das Riesengebirgsmuseum im Bayerischen Rundfunk.

Nach dem bereits Ende November d. J. der Bayerische Rundfunk eine Reportage über die Ausgrabungen gebracht hatte, war am 1. Dezember d. J. im Bayernfunk ein Bericht über unser Heimatmuseum zu hören. Schulrat a. D. Regner, Marktoberdorf, gab zunächst einen Überblick über das Verhältnis zwischen den Heimatvertriebenen und der bodenständigen Bevölkerung und wies darauf hin, daß die Heimatvertriebenen, namentlich die Riesengebirgler und Gablonzer, viel zur Vergrößerung der Stadt beigetragen haben. Nachdem er die Gründe dargelegt hatte, die zur Übernahme der Patenschaft geführt haben, schilderte der Sprecher des Rundfunks, Herr Jablonka, all das, was er beim Betreten der beiden Räume erblickte. Er erwähnte das Relief, die vielen Bilder, die Schnitzarbeiten und übersah dabei auch nicht die Schmeckostergerte und die Liwanzenform u. a. Dinge mehr. Herr Beranek flocht hierbei die Geschichte von Hohenelbe und das dortige Leben seiner Bewohner ein. Er erwähnte besonders, daß Hohenelbe einstmals eine freie Bergstadt gewesen ist. H. Beranek nahm die Gelegenheit wahr und forderte seine Landsleute auf, noch manches schöne Stück dem Museum zukommen zu lassen. Mit einem Zitherspiel und dem Riesengebirgsheimatlied war die Sendung beendet.

Alemannen-Friedhof gibt wertvolle Aufschlüsse

Vor einiger Zeit besuchte auch der Bayerische Rundfunk die Ausgrabungen am Nordrand der Stadt. Neben dem Rundfunksprecher beteiligten sich am Gespräch die Herren Dr. Krahe vom Landesamt für Denkmalpflege in München, Schulrat a. D. Regner, Marktoberdorf und ein Arbeiter der Gräberstätte. Weit über 100 Gräber sind bereits freigelegt. Sie stammen mit Sicherheit aus der Zeit um 700 nach Chr. Um 233 n. Chr. sind die Alemannen in den schwäbischen Raum eingedrungen, wurden aber später durch die Römer zurückgeschlagen. Zwischen 375 - 496 kamen die Alemannen wieder und Theoderich d. Große schützte sie vor den Römern und Franken und den sonstigen Wirren der Völkerwanderungszeit. Aus den Beigaben in den Gräbern kann auch das Geschlecht des Toten bestimmt werden; da Frauen Schmuckstücke und Männer Waffen mit bekamen. Mehrere Spathe, zweischneidige Hiebswerte und der Sax, ein einschneidiges Kurzschwert, wurden in verschiedenen Gräbern gefun-



den. In einem Grab fand man auch einen Schildbuckel, der die Hand des Schildträgers schützte. In einem Frauengrab fand man ein besonders gut erhaltenes Skelett, eine Kette aus Glasperlen, eine Goldscheibenfibul mit Halbedelsteinen, goldene Anhänger, die einseitig mit geometrischen Mustern geprägt waren, bronzene Haarnadeln und bronzene Ringe. Es handelt sich um das bisher reichste Frauengrab überhaupt. Auch ein Eisenmesser war der Toten mitgegeben worden. Um die Ausgrabungen schneller vorzutreiben, haben sowohl die Stadt Marktoberdorf, als auch einige Industrielle größere Geldbeträge zur Verfügung gestellt. Ein Arbeiter schilderte im Rundfunk die mühsame Kleinarbeit, die geleistet werden muß, damit die Funde nicht zerstört werden. Dr. Dienelt.

Das Trautenauer Treffen findet heuer am 12. und 13. August in Würzburg statt.

Heimatfreunde trafen sich

In einem westdeutschen Städtchen trafen sich drei Riesengebirgler. Nennen wir den einen Emil, den anderen Hannes und den dritten Wenzel. Der eine war ein Pilnikauer, der andere von Radowenz und der dritte wohnte in der Metropolsstadt.

Da frug der Emil die beiden: „Wart ihr auch einmal auf der Goldenen Aussicht“. „Nein“, sagten sie, „aber sonst waren wir überall im Riesengebirge“. Dann frug er sie: „Wart ihr auch einmal auf der Maxhütte, dem Rehorn oder auf der Schneekoppe?“ Da sagten sie wieder: „Dort oben waren wir nicht, sonst aber überall im Riesengebirge“. Da frug er sie weiter: „Lest ihr auch unser Heimatblatt?“ „Freilich“, sagten alle beide. „Ich horg mirs immer vom Nachbar, ich

habe schon ein paarmal vergessen, es wiederzugeben und die Leute mußten sich ein zweites Blatt bestellen.“ Jetzt hat der Hannes das Wort. „Ich bin ein guter Riesengebirgler. Wenn ich sterben werde, da müssen sie mir beim Grab das Riesengebirgslied singen“. Da meinte der Emil: „Das ist ja schön, aber unser Heimatblatt, das solltet ihr beide, wo ihr jetzt eine schöne Rente habt, doch noch bei Lebzeiten beziehen!“

Über diese Aussprache von den Dreien könnten so manche andere nachdenken und bei Lebzeiten noch manches anders machen. Unsere „Riesengebirgsheimat“ soll in jeder Riesengebirgler-Familie daheim sein.

Treu der Heimat

Ein leuchtendes Beispiel von Liebe und Treue zur alten Heimat erlebte ich in Begleitung meiner Frau und einiger Bekannter beim Trautenauer Heimattreffen in Geislingen/Steige am 10. Juli d. J.

Auf dem Wege zum Festplatz begegnete uns ein betagtes Ehepaar, das uns - ohne daß wir es persönlich kannten - mit den herzlichsten Worten begrüßte: „Grüß euch Gott, Heimatfreunde!“ Auf unsere Frage, wo sie denn herkämen, erfuhren wir, daß die aus Marschendorf stammenden, ärmlich gekleideten Leuten aus Rostock (Ostzone) gekommen waren, um einige Stunden im Kreise von Heimatmenschen verbringen zu können. Von einer äußerst bescheidenen Rente sparte sich dieses von Alter, Gram und Schmerz um die verlorene Heimat gebeugte Ehepaar den Fahrpreis mühselig und unter schwersten persönlichen Opfern zusammen. Mit einem Stück Brot als Wegzehrung legten sie bei der Hin- und Rückfahrt mehr als zweitausend Kilometer zurück, um eine kurze Zeit nochmals ein Stückchen Heimat zu erleben, die

vertraute Riesengebirgsmundart zu hören, dem einen oder anderen Bekannten die Hand drücken zu dürfen! Dieses ergreifende Erlebnis zwingt zu einem tief sinnigen Vergleich und müßte alle jene Landsleute aus dem Trautenauer Kreis beschämen, die, obwohl in der Nähe ansäßig, dem Treffen fernblieben.

Hat unser westdeutsches „Wirtschaftswunder“ bei vielen schon die Verbundenheit mit der alten Heimat ausgelöscht? So mancher besitzt einen eigenen Wagen und es hätte nur des Druckes auf den Anlasser bedurft, um die verhältnismäßig kurze Strecke - sei es aus Richtung Stuttgart, Kempten, Bodensee oder wo anders her - nach Geislingen zu bewältigen, oder aber sich mit der guten, alten „Schwäbischen Eisenbahn“ ans Ziel fahren zu lassen. Gemessen an dem großen Beispiel des greisen Paares aus Rostock, hätte die Teilnahme am Heimattreffen keinem der Nichtanwesenden ein nennenswertes Opfer bedeutet. Alois Goldmann

Riesengebirgler trafen sich in Ansbach

Ansbach: Die am 20. November in der Gaststätte „Riesengebirglergärtchen“ in Ansbach stattgefundene zwangsløse Zusammenkunft der Trautenauer und Riesengebirgler war diesmal bereits von 42 Personen besucht. Ldsm. Otto Hampel begrüßte die Erschienenen und ganz besonders die Gäste aus Bechhofen, Feuchtswangen, Diethofen, Ochsenfurt und Nürnberg. Gleichzeitig gab er bekannt, daß zu späteren Zusammenkünften weiter keine persönlichen oder schriftlichen Einladungen erfolgen, sondern daß diese rechtzeitig in unserem Heimatblatt veröffentlicht werden. Es ist daher notwendig, daß jeder auch Bezieher des Heimatblattes sein soll. Als er darauf hinwies, daß die „Riesengebirgsheimat“ beim letzten Treffen in Geislingen als einziges Heimatblatt für die Mitteilungen unseres Heimatkreises von der Hauptversammlung bestimmt worden ist, ergab sich eine kurze, aber lebhaftige Debatte wegen des neuen, zweiten Heimatblattes „Heimat und Fremde“, deren Tenor dahin gieng, daß auch für uns nur die „Riesengebirgsheimat“ für Veröffentlichungen in Frage kommt.

Nachher brachte Ldsm. Josef Thamm, ein gebürtiger Marschendorfer, mehrere heitere und ernste Gedichte in unserem Riesengebirgsdialekte, von Tatsch, Fiebiger, Kahler-Braunau, die meisten frei aus dem Gedächtnisse, zum Vortrage, für die er stets einen stürmischen Beifall erhielt. Sein Vortrag zeichnete sich durch einen natürlichen, ungekünstel-

ten Vortrag aus und wir wünschen ihm, daß ihm dieser noch viele Jahre erhalten bleiben möge. Mit 77 Jahren noch eine solche Leistung vollbringen zu können, ist nicht gleich jedermann vergönnt. Durch ihn angeregt, kamen auch noch weitere Herren mit humorvollen Beiträgen zu Worte, so daß sich eine allgemeine frohe Laune in heimatlicher Herzlichkeit ergab, die bis zum Schluß gegen 8 Uhr anhielt.

Der älteste Teilnehmer war diesmal Ldsm. Franz Kasper, Bahnbeamter i. R., der es sich diesmal nicht nehmen ließ, mit seinen 81 Jahren aus Ochsenfurt zu kommen. Den meisten Trautenauern ist er bestimmt noch aus seiner Tätigkeit am Trautischen Bahnhöfe her bekannt. Auch ihm wünschen wir noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische, wie er sie jetzt noch besitzt.

Frankfurt/Main: Die nächste Zusammenkunft der Riesengebirgler findet am Sonntag, den 15. Januar in den Räumen des Südbahnhofes um 15 Uhr nachmittags statt. Es ergoht an alle herzlichste Einladung. Friedrich Böck

Stuttgart: Die Heimatgruppe „Trautenau-Riesengebirge“ Stuttgart-Bad Cannstatt hält auch im neuen Jahr ihre Heimatabende an jedem Samstag um 19 Uhr im „Ratsstübli“, Marktplatz 41, ab. Dazu sind alle herzlichst eingeladen. Otmar Künl.

SLÖ-Heimatgruppe Riesengebirge in Wien

In der Monatsversammlung im November konnte unser Obmann Rührl eine recht stattliche Zahl von Landsleuten und mehrere Gäste begrüßen. Es wäre wünschenswert, daß der Besuch immer so rege bleiben möge. Sodann sprach der Obmann herzliche Gedenkworte für unser an Lungentzündung verstorbenes Mitglied Frau Anna Hollmann aus Hohenelbe. Sie stand im 97. Lebensjahre und war die älteste Riesengebirglerin unserer Landsmannschaft. Trotz ihres hohen Alters war sie eifrige Besucherin unserer Veranstaltungen. Zahlreiche Landsleute geleiteten sie am 10. November auf dem Meidlinger Friedhof zur letzten Ruhe. Die Versammlungsteilnehmer widmeten der Toten ein stilles Gedenken.

Nachdem der Obmann noch verschiedene Mitteilungen be-

kanntgegeben hatte, hielt Lm. Fachlehrer Thum einen Lichtbildervortrag über ein Barockjuwel in unserer verlorenen Heimat, über das Stift Kukus, einer Schöpfung des Grafen Franz Anton von Sporek. Schöne Lichtbilder zeigten die prachtvolle Barockkirche und viele herrliche Statuen des Barock-Bildhauers Mathias Braun: Allegorien der Religion, der Tugenden und Laster u. a. Reicher Beifall dankte für den interessanten Vortrag.

Allen Mitgliedern, die im November ihr Geburtstagsfest feiern konnten, entbietet die Heimatgruppe die besten Glückwünsche, insbesonders Frau Hedwig Illner (55), Lm. Josef Hampel (55), Lm. Emil Lahmer (75) und Lm. Ing. Fritz Thum (55).

Nachrichten aus der alten Heimat

„Nationalpark Riesengebirge“

Die seit langem geplante Schaffung eines „Nationalparks Riesengebirge“ ist durch die Fertigstellung eines Gebietsplanes einen wichtigen Schritt weitergekommen. Dieser Gebietsplan bestimmt die Eignung der einzelnen Rayons für die ihnen zugeordneten Zwecke und wird somit für die Gesamtgestaltung des Nationalparks maßgebend sein. Bei den einzelnen Rayons dürfte es sich um eine endgültige Zweckbestimmung handeln.

Nach diesem Plan wird Spindelmühle die Funktion eines Erholungszentrums mit internationalem Niveau zugewiesen, wobei der sportliche Faktor mehr attraktive Bedeutung haben soll. Johannisbad dagegen soll ausschließlich Heilzwecken dienen und der Sport sowie die Erholung in die Umgebung verlegt werden. Petzer wird neben der Erholung den Charakter eines Zentrums für moderne Skidisziplinen erhalten. Die klassischen Skidisziplinen werden Harrachsdorf vorbehalten bleiben. Außerdem werden noch acht weitere Zentren im Riesengebirge mit speziellen Funktionen geschaffen.

Bekanntlich hat Polen bereits vor zwei Jahren den schlesischen Teil des Riesengebirges zum Nationalpark erklärt, ohne daß dafür entsprechende Vorbereitungen und Voraussetzungen geschaffen wurden. Offensichtlich hat man in Prag daraus gelernt, daß ein Gebiet nicht dadurch zum Nationalpark wird, daß man es dazu „befördert“; Prag geht da viel langsamer vor, um sich nicht wie Polen zu blamieren.

Frühzeitiger Winter im Riesengebirge

Wie noch nie seit Jahrzehnten hat es hier einen frühen Beginn des Winters gegeben. Schon Mitte Oktober gab es oben auf dem Kamme Schneestürme und eine Schneedecke von über 40 cm und Verwehungen oft bis zu einem Meter. Selbst in Höhen unter 1000 m blieb der Schnee liegen. Dasselbe zeigte sich auch drüben im Iser- und Adlergebirge, während im Altvatergebirge nur eine dünne Schneedecke die Fluren einhüllte. Ende Oktober gab es auf den Bergen überall 50 cm Schnee und die Post konnte nur auf Skiern mühsam zu den Bauden befördert werden. -

Ganz etwas Seltsames: Trotzdem die Brunstzeit vorüber war, konnte man noch immer das Röhren einzelner Hirsche hören. Die Tiere hatten auch jede Scheu verloren und kamen bis ganz in die Nähe der Bauden heran, trotzdem sie keinen Mangel an Futter hatten. Nur langsam zogen diese sonst so scheuen Tiere ab, wenn sich ihnen Menschen nahten.

Arnau: Seinen 80. Geburtstag kann am 13. Januar in der alten Heimat Vinzenz Staffa, Alte Schule, bei noch guter körperlicher Gesundheit und geistiger Frische feiern. Nach seiner Militärdienstzeit im Herbst 1905 trat er beim damaligen Großindustriellen Eichmann als Diener in der Villa ein. Später war er bis zu seiner Pensionierung in der Papierfabrik mit tätig. Es dürften sich viele Mitarbeiter und Arnauer seiner gut erinnern. Der Jubilar stammt aus dem Haus Nr. 63 in Niederöls.

Harrachsdorf: In der alten Heimat verschied nach langer Krankheit in Seifenbach Hugo Knappe am 1.11.1960 im Alter von 71 Jahren. (Der Verstorbene wohnte oberhalb der Seifenbacher Weberei.)

Oberhohenelbe: Die Neumann Sattlerin, die in der Lende einmal ein Haus hatte, ist im Herbst daheim gestorben. Angehörige aus dem deutschen Osten waren zur Beerdigung gekommen.

Spindelmühle: In der alten Heimat feierte Vinzenz und Albine Spindler aus Daftebauden am 23.11.1. J. das Fest ihrer goldenen Hochzeit recht feierlich in der heimatlichen Pfarrkirche. Anschließend fuhren sie zu ihrer Tochter nach Hohenelbe, wo sich noch einige Verwandte und Bekannte bei einer kleinen Feier einfanden. Der Jubilar ist 79 und seine Gattin 74 Jahre alt.

Spindelmühle: Wie wir erfahren, soll am Hammerboden daheim ein großes Elektrizitätswerk gebaut werden. Villa Plech hat fast einen gänzlichen Umbau erfahren. Neben Lukesch Fleischer wird eine neue Schule gebaut. Die Autobusse fahren jetzt bis St. Peter zum Haus von H. Adolf.

Suchanzeige: Welcher Riesengebirgler war als Gendarmerieposten in Kohl bei Pribram, Kr. Chrudim, und weiß Bescheid über den Bindermeister Albert Hanka aus Hohenelbe, der seit 28.4.1945 von dort das letzte Lebenszeichen gab.

Wir haben am 26.11.1960 geheiratet

Herbert Erben und Anni Hofmann

Königinhof/Elbe - Freiheit - Marschendorf I
jetzt Dörfles bei Coburg

Die heimatlicher Bauweise erstelle ich auch Ihr EIGENHEIM und führe alle andere Bauvorhaben zu bester Zufriedenheit aus. Es empfiehlt sich allen Landsleuten

Josef Arnold, Baumeister
KEMPTEN/Allgäu, Memminger Straße 61
früher Reichenberg

Zu jeder Jahreszeit ist der Braekenheimer Franzbranntwein mit Menthol „BRACKAL“ Ihr treuer Helfer zum Schutze und zur Erhaltung Ihrer Gesundheit. BRACKAL - Franzbranntwein zum vorwiegend äußerlichen, aber auch innerlichen Gebrauch gehört in jede Hausapotheke.
Hersteller: FRIEDRICH MELZER, BRACKENHEIM/Würt.

Heimatkreis Trautenau

Mitteilung des Heimatkreises Trautenau:

Wir bitten um sofortige Mitteilung der Anschriften von Landsleuten aus dem Kreise Trautenau, die sich in Altersheimen befinden, unter Angabe des genauen Wohnortes in der alten Heimat. Auch die Geburtsdaten wären erwünscht, wenn es möglich ist. Wir wollen diesen Landsleuten in ihrer Verlassenheit die herzlichsten Neujahrswünsche des Kreises Trautenau-Königinhof übermitteln.

Anschrift: Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau, Sitz Dillenburg/Hessen. Erwin Herrmann

Vom Treffen der Riesengebirgler aus dem Kreise Trautenau in Traunstein wurde dem Heimatkreis das Ergebnis einer Sammlung von DM 41.20 überwiesen mit der Bitte, den Betrag zur Hälfte dem Ferd.-Liebich-Hilfswerk und der Alfons-Kolbe-Studienstiftung zuzuführen. Recht herzl. Dank.

Ferdinand-Liebich-Gedächtnisspende

Tippelt Alois, Dunkeltal	DM	2,80
Bönsch Alois, Marschendorf IV/102	DM	1.—
Kindler Alfred, Trautenau, Brückengasse 10	DM	-.80
Mann Rudolf, Bernsdorf 108	DM	-.50
Jirasek Marie, Oberaltstadt	DM	2,80
Philipp Maria, Trautenau	DM	2,80
Podrazil Siegfried und Anna, Weberbaude	DM	5.—
Dr. Franz Xaver Pohl, Trautenau-Opladen	DM	10.—
Kneifel Erwin, Berggraben	DM	1.—
Rösel Otto, Ober-Wölsdorf	DM	2,80
Baurat Dipl.-Ing. Schreiber, Offenburg	DM	7,50
Hoffmann Emilie, Oberaltstadt 163	DM	1,85
Wagner Franz, Theinhausen	DM	1,30
Prof. Patzak Josef, München 25	DM	2.—
Sammlung beim Treffen Traunstein/Obb.	DM	20,60
Dillenburg, am 1.11.1960		Herrmann

Was uns alle interessiert

Aus Canada schreibt man uns:

So manche Riesengebirgsfamilie fand in diesem großen Land eine Gastheimat. Nach den fetten Wirtschaftsjahren scheinen magere in Aussicht zu sein. Im November gab es bereits über 300 000 Arbeitslose. Man rechnet mit einer Million diesen Winter. Im vergangenen Jahr waren es 820 000. In einem so großen und reichen Land müßte das nicht sein, wenn auch hier so eine Führung wie in Deutschland wäre. Ungeheuer groß sind die Bodenschätze und der unbebaute Raum. Es gäbe hier noch für viele Millionen Menschen Grund und Boden. Aus dem Schreiben unserer Landsmännin merkt man viel Sorge.

Was uns Heimatbrief-Leser schreiben:

Unser Heimatfreund Josef Fiebiger schreibt uns, sendet mir noch ein Augustheft. Ich hatte es an gute Heimatfreunde ausgeborgt, aber bis heute nicht zurückbekommen. Ich hatte es selbst noch nicht einmal gelesen, da kamen sie schon und wollten es haben. Jetzt fehlt es mir in meine Sammlung. Ich lasse ja alle Hefte jährlich als Buch binden. Die Leute, denen ich es borgte, stehn das ganze Jahr im Arbeitsverhältnis und haben nicht einmal die paar Pfennige fürs Heimatblatt übrig. Ich bin schon lange Rentner, aber für Heimatblatt reicht es noch.

40 Jahre Volkspriester

Sein 40jähriges Priesterjubiläum konnte P. Ansgar, Pfarrer Emil Barth, der bekannte Altbücher Heimatpriester, am 10. Oktober feiern. Der Jubilar gehörte in früheren Jahren dem Benediktiner-Konvent von Grüssau an. Dann war er als Katechet in Trautenau und Parschnitz tätig. Während der Kriegsjahre versah er die Pfarrei Nikl im Vikariat Abtsdorf. 1942 wurde er von der Gestapo gaurverwiesen, 1945 flüchtete er vor den Russen aus Schlesien, wurde dann in Merkersdorf

von den Tschechen 4 Monate im Gefängnis gehalten, 1946 vertrieben und nach 7jähriger Tätigkeit in der Sowjetzone mußte er 1953 nach dem Westen flüchten.

Der Bischof von Augsburg nahm den Jubilar in seine Diözese auf, und seit 1954 ist er in Affalterbach bei Pfaffenhofen/Ilm seelsorgerisch tätig. Der Jubilar war daheim weit über die Grenzen seiner Heimatgemeinde bekannt, sein Vater übte in Altenbuch das Schneiderhandwerk aus, der Hochw. Herr war immer bemüht, der einfache, schlichte Sohn seines Volkes zu sein. Bei den Trautenauer Heimattreffen war er immer dabei und freute sich, wenn er viele alte Bekannte und Landsleute traf. Wir wünschen ihm von ganzem Herzen noch für viele Jahre beste Gesundheit für sein langes priesterliches Wirken.

Marschendorf: Am Maria Lichtungstag wird im Kölner Dom der Hochw. Diakon, Karlheinz Fiedler, Sohn der Eheleute Franz Fiedler, die hl. Priesterweihe empfangen. Am 11. Feber des Vorjahres empfing er im Kölner Dom die Subdiakonsweihe und am 19.7. wurde er zum Diakon geweiht. Die feierliche Primiz wird der Hochw. Neupriester am 5.2. in Dabringhausen-Grunwald bei Wermelskirchen/Rhein-Wupperkreis feiern. Dem jüngsten Priester aus dem Riesengebirge wünschen wir für sein schwieriges Amt Gottes reichsten Segen.

Marschendorf III: In Bad Brückenau verfertigte Landwirt Wenzel Flögel für die dortige Kirche eine Weihnachtskrippe, die er auch immer selbst aufstellt. Er versieht noch Gartenarbeiten und auch in der Landwirtschaft hilft er. Er steht jetzt im 65. Lebensjahr. Sein Bruder, der Kirchen-diener in Johannsbad war, versieht den gleichen Dienst in der Kirche zu Bad Brückenau und feierte am 8. September seinen 70. Geburtstag.

Hofrat Dr. Franz Werner, ein Oberallstädtler, im Ruhestand

Seit 1. Januar 1960 ist der langjährige Direktor der Bundesanstalt für veterinär-medizinische Untersuchungen in Graz (Österreich), Tierarzt Hofrat Dr. Franz Werner, im Ruhestand. Obwohl Hofrat Dr. Werner, der am 30. September 1894 als drittes von sieben Kindern der Landwirtschaftsleute Franz und Marie Werner in Oberallstadt 15 (am Wernerberg) geboren wurde, bereits 47 Jahre von seiner Heimat fort ist, fühlt er sich jedoch noch heute sehr mit ihr verbunden. Dies zeigte sich dadurch, daß er es sich nicht nehmen ließ, am Sudetendeutschen Tag 1959, der in Wien stattgefunden hat, teilzunehmen.

Dr. Franz Werner, der seine Karriere einzig und allein seinem Fleiß und seinen Fähigkeiten zu verdanken hat, besuchte in Oberallstadt die Volksschule und ging, nachdem er das Realgymnasium in Trautenau mit ausgezeichnetem Erfolg absolviert hatte, im Jahre 1913 nach Wien, wo er als Militärveterinärakademiker an der k. u. k. Tierärztlichen Hochschule studierte. 1917 erhielt er das tierärztliche Diplom und wurde als Militäruntertierarzt ausgemustert. Seinen Militärdienst, aus dem er sich später auf eigenes Ansuchen entlassen ließ, absolvierte er beim Gebirgsartillerieregiment Nr. 2 und anschließend beim Feldartillerieregiment Nr. 58. Vom Oktober 1919 bis September 1920 arbeitete er als Assistent bei Prof. Dr. Schnürer an der Lehrkanzel für bakteriologische Hygiene. Bis März 1921 war Dr. Werner dann am Wiener Impfstoffwerk tätig. Sein Doktordiplom erwarb er im Februar 1921.

Am 15. März 1921 trat der frischgebackene Dr. vet. in das damalige Alpenländische Impfstoffwerk Graz ein und war dort als Abteilungsleiter der Paratyphus- und Vakzine-Abteilung und technischer Leiter des Impfstoffwerkes tätig. Nach Auflösung dieses Werkes wurde er mit der Leitung der Untersuchungs- und Beratungsstelle des Landestierzuchtamtes der steiermärkischen Landesregierung betraut. 1941 wurde Dr. Werner zum Regierungsveterinärerrat ernannt. Gleichzeitig wurde er zum Direktor des neu errichteten staatlichen Veterinäruntersuchungsamtes in Graz bestellt. Von 1945, als diese Anstalt durch die steiermärkische Landesregierung übernommen wurde, bis 1948 war er sodann im Dienste des Landes Steiermark. Im Juni 1948 wurde er zum Direktor der Bundesanstalt für veterinärmedizinische Untersuchungen ernannt. Die fachlichen Voraussetzungen für dieses verantwortungsvolle Amt erwarb sich Dr. Werner sowohl als Leiter einer beweglichen Blutuntersuchungsstelle noch

während seiner Militärdienstzeit, als auch später an der Landesanstalt für Tierseuchenbekämpfung in Schleißheim bei Bamberg, damals neu erbauten staatlichen Veterinäruntersuchungsamt in Nürnberg, im Tiergesundheitsamt und staatlichen Veterinäruntersuchungsamt in Breslau, an der Bundesanstalt für Tierseuchenbekämpfung in Mödling und an der Maul- und Klauenseuche-Anstalt auf der Insel Riem. Die höchste Anerkennung der Verdienste Dr. Werners um die Veterinärmedizin erfolgte im April 1956, als Tierarzt Dr. Werner die Bestallungsurkunde zum Hofrat erhielt. Die nach dem Krieg in Graz neu errichtete Bundesanstalt für veterinärmedizinische Untersuchungen kann als sein Werk betrachtet werden.

In der Österreichischen Tierärztezeitung (März 1960) und in der Wiener Tierärztlichen Monatsschrift (Heft 4 1960) fand die Arbeit Hofrat Dr. Werners eine entsprechende Würdigung. In dem Artikel wird vom Präsidenten der Landeskammer der Tierärzte Steiermarks, Veterinärerrat Dr. Sandner, u. a. berichtet:

„Die Tierärzte Steiermarks sind Hofrat Dr. Werner zu besonderem Dank verpflichtet, weil er ihnen jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung stand“.

So vielseitig wie seine berufliche Spezialausbildung, war auch die Arbeit Hofrat Dr. Werners in der von ihm geleiteten Anstalt. Daneben veröffentlichte er verschiedene wissenschaftliche Arbeiten in der Wiener Tierärztlichen Monatsschrift, in der Zeitschrift für Infektionskrankheiten und in der Münchner Tierärztlichen Wochenschrift, sowie in den Mitteilungen des Vereines der Ärzte Steiermarks. Bei letzterem hat er wiederholt auch Referate gehalten. In den landwirtschaftlichen Mitteilungen hat er für die breite Öffentlichkeit bestimmte, gemeinverständliche und aufklärende Artikel geschrieben. Seine Vorträge bei Versammlungen von Tierzüchtern, bei Bienenzüchtern und der Jägerschaft legen Zeugnis ab von der Vielheit seiner Arbeit. Hofrat Dr. Werner war ein dauernder Prediger von der Verpflichtung jedes Tierarztes, in allen Berufsfragen durch Wort und Tat eine einwandfreie Haltung einzunehmen und Vorbild zu sein.

Neben den Tierärzten Steiermarks, seinem engsten Freundeskreis und den Verwandten wünschen auch wir Hofrat Dr. Franz Werner, einem treuen Sohn seiner Riesengebirgsheimat, einen weiteren geruhsamen Lebensabend.

Rudolf Preidel

Petersdorf: Herrenlose Sparbücher der ehem. Eigentümer bei der Spar- und Darlehenskassa in Petersdorf, Nr. 163, Feist Amalie und Nr. 1197, Emil Hornig, befinden sich bei der Abteilung Volkswirtschaft der sudetendeutschen Landsmannschaft in München, Karlsplatz 11. Die Eigentümer, bzw. die Erben wollen sich bei dieser Abteilung ehestens melden.

Prode: Franz Blümel, Landwirt, wohnt mit seiner Familie seit 1946 in Seebach/Thüringen und läßt alle Heimatfreunde herzlich grüßen.

Schatzlar: Dr. Dr. med. Gerhard Groß, Facharzt für Gesicht- und Kieferchirurgie, Sohn des Fachlehrers Groß, hat sich in Berlin mit Dr. Christa Willinski verheiratet.

Trautenuau: Rudolf Wolf aus der Wassergasse ist von Viersen/Rheinland nach Schopfheim (Baden), Wichserstraße 7, übersiedelt. Er grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Trautenuau: Aus Kirchheim/Teck, Jesingerstraße 18, grüßt alle alten Bekannten auf das herzlichste Anna Spitschan. Ihr altes Leiden macht ihr viel zu schaffen. Sie steht dauernd in ärztlicher Behandlung. Aber trotz allem hat sie den einen Wunsch, sie möchte sehr gerne in 2 Jahren, am 23. 11. 62 ihren 80. Geburtstag erleben.

Beste Gesundheit unseren Geburtstagskindern



Jungbuch: Am 12. Oktober 1960 konnte Mathilde Hampel, ehemals Damenschneiderin in Jungbuch Nr. 41 (Klingenhaus) ihren 82. Geburtstag im Kreise ihrer Lieben feiern. Sie wohnt bei ihrer jüngsten Tochter Martha Marscheider in Hildesheim, Herderstraße 6. Seit 1927 wohnte sie bei ihren Kindern im ehemaligen Protektorat Böhmen und Mähren bis zur Vertreibung.

Parschnitz: Die Landwirtin Bibiana Walsch, geb. Scharf, wird am 1. Januar 80 Jahre alt, ist noch recht gesund und hat im Sommer bei den Bauern fleißig mitgeholfen. Sie wohnt in Torgelow, Byzartstraße 44, Kr. Ückerkmünde. Ihre jüngste Tochter Anna Benischke, wiederverheiratete Fandre, wohnt in ihrer Nähe. Ihr Sohn Rudolf wohnt jetzt in München 55, Högelwertherstraße 244/1 und die älteste Tochter Trude, welche mit Fleischermeister Arthur Hackel aus Hohenelbe verheiratet ist, lebt in Hundshiebel 27 über Aue/Erzgebirge. Die Jubilarin grüßt alle Nachbarn und Bekannten aufs beste.

Parschnitz: In Eislingen/Fils, Filsstraße 30, konnte am 11. 12. der Heizer und Maschinist Emil Hollmann im Kreise seiner Familie seinen 65. Geburtstag feiern. Wir gratulieren ihm nachträglich recht herzlich.

Trautenuau: Paula Schmidt, die früher in der Kriebnitz und zuletzt in der Wassergasse wohnte, feierte am 25. 12. ihren 75. Geburtstag. Durch ihren Privat-Mittagstisch, wo es immer was Gutes zu essen gab, ist sie sicher noch vielen Landsleuten in guter Erinnerung.

Wolfa: Erika Seidel hat am 27. 8. 1960 in Alt-Morschen bei Melsungen den Schreiner Heinz Dittrich geheiratet. Vor der Heirat war sie bei einem Arzt in Melsungen im Haushalte tätig. Franz Kleinwächter wohnt noch in Walschleben bei Erfurt, seine Frau ist zum Sohne Werner nach Bosserode bei Bebra in Hessen gezogen. Die Witwe von Weber Adolf, des ältesten Bruders des Besitzers der Weberbaude, Marie Weber, wohnt in Reichenbach im Vogtlande in Sachsen, Graben 39. Werner Kleinwächter arbeitet seit längerer Zeit in der Zweigstelle des Volkswagenwerkes Kassel in Homberg.

Heimatsforscher sein

ist nicht leicht, bringt viel Arbeit, aber auch Freude. Unserem Heimatfreund Emil Stenzel sen. in Holzheim-Göppingen verdanken wir schon manches historische Bild. In letzter Zeit wurden ihm von einem Freund Bilder vom Trautenuauer Glockenaufzug und einer historischen Glocke gesandt. Wir bringen demnächst einmal diese Bilder. Durch seinen Freund Albert Ueberla in München, der im ersten Weltkrieg die Glockentrümmer abwog, erfuhr er, daß die große Elisabeth-Glocke vom Turm der Erzdekanalkirche 1221 Kilo wog. Vom Pfarrturm in Wildschütz wog die große Glocke 858 Kilo. Sie stammte noch aus der Jesuitenzeit und wurde durchs Turmfenster zur Erde geworfen, wo sie sich einen halben Meter tief einbohrte. Die Glocke aus Neurognitz, die im Holzturm neben der Kapelle in Neurognitz angebracht war und ein Geschenk von der Königin Luise zur Erinnerung an die Schlacht bei Trautenuau im Jahre 1866 war, wog 58 Kilo. So, wie Herr Ueberla in München noch gute Kenntnisse über die Ereignisse, die schon 45 Jahre zurück liegen, hat, dürften auch noch viele andere Heimatfreunde da sein, die vielleicht Ähnliches zu berichten hätten, was man der Nachwelt im Heimatblatt überliefern könnte.

Den Ehejubilaren viel Glück und Segen



Trautenuau: Am 4. 11. 60 vermählte sich unser Landsmann aus Trautenuau, Horst Leitner, mit Frä. Hilde Heinemann aus Bielefeld. Der Heimatkreis spricht ihm die herzlichste Gratulation aus.

In Wingsbach, Taunusstraße 3, über Wiesbaden I, feiern die Eheleute Julius und Amalie Schmidt, geb. Schuh, Baumeisterstochter aus Lochohn, Kr. Luditz, am 11. 1. im engsten Familienkreis das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar grüßt alle Verwandten und Bekannten.

Jungbuch: Das Fest ihrer Silberhochzeit konnten bereits am 9. 6. 1960 die Eheleute Franz und Marie Scholz, geb. Schöps, in Mannheim-Sandhofen, Jutte Kolonie 58, feiern. Wir wünschen ihnen nachträglich für weitere 25 Jahre alles Gute. Das Jubelpaar und alle anderen auf dem Bild grüßen ihre Bekannten.

Einen schweren Unfall erlitt im vergangenen Sommer Hermann Rumler, jetzt wohnhaft in Menkendorf, P. Malliß, Kr. Ludwigslust. Er hat beide Beine gebrochen und kann jetzt noch nicht richtig laufen. Er kann sich auch nichts verdienen und erhält keine Rente. An seine alten Freunde von daheim ergeht die herzliche Bitte, ihm in seiner Notzeit helfend beizustehen. Wir hoffen, keine Fehlbitte zu tun. Wir ersuchen alle, die helfen können, sich direkt mit ihm in Verbindung zu setzen.

Wolfa: Zu dem bereits im März 1956 geborenen Töchterchen Jutta erhielt der älteste Sohn des ehem. Bauern Florian Feist aus Wolfa Nr. 25 - Siegfried Feist - einen Stammhalter. Der glückliche Vater wohnt in Kupfersuhl, Kreis Eisenach, und hat dort in eine Feldstelle eingehiratet, ist aber von Hauptberuf Maurer. Seine Eltern, Florian und Maria Feist, wohnen seit Anfang schon in Möhra, Kreis Bad

Sulzungen, also ganz in der Nähe. Bruder Vinzenz hat das Tischlerhandwerk gelernt und schafft derzeit in Zürich. Florian Feist zahlt in Möhra und noch in drei anderen Orten Unterstützungen aus und ist allseits beliebt. Frau Berta Kleinwächter und ihr Sohn Werner leben in Bosserode. Werner ist beim Volkswagenwerk in Homberg, seine Mutter in den Metallwerken Rotenburg beschäftigt.

Unsere Anteilnahme gehört den Hinterbliebenen

Goldenöls: Wir wurden erst vor kurzem vom Heimgang der Mutter von Herbert Schmidt verständigt, welche bereits am 22. 2. 1960 in Erfurt im Krankenhaus verstarb, nachdem sie am 15. 11. 1959 einen Schlaganfall erlitt. Ihr Mann war bereits 1927 im Kohlenbergwerk tödlich verunglückt. Sie war dann gezwungen, bis zur Austreibung ununterbrochen als Weberin bei der Fa. Bernhard Rummel den Lebensunterhalt für die Ihren zu verdienen. Auch nach der Vertreibung arbeitete sie noch bis zum Jahr 1958 in einer Gärtnerei. Im gleichen Jahr war sie noch einmal in Goldenöls und nahm Abschied vom Grab ihres Mannes, der in Lampersdorf beerdigt ist. Sie und ihr Sohn standen vor dem abgerissenen Haus Nr. 98. Ihrem Sohn Herbert ermöglichte sie das Studium an der Realschule in Trautenau. Mit ihr ging eine aufopferungsvolle Mutter, die alles für die Ihren tat, heim.

Johannisbad: Alois Mitlöhner, geb. am 13. 2. 1895 in Pelsdorf, verheiratet mit Hermine, geb. Steidler, führte in Johannisbad ein Andenken- und Spielwarengeschäft. Ihm gehörte das kleine Haus unterhalb der Sprungschanze. Familie Mitlöhner war bei den letzten Familien, die bei der Ausweisung 1946 Johannisbad verlassen haben. Erwähnenswert wäre, daß sich A. Mitlöhner beim Begräbnis seines Bruders Richard, Fleischermeister in Großaupa, im Sommer in Mecklenburg eine Erkältung zugezogen hat, von der er sich nicht mehr erholen konnte. Seine anderen Brüder Johann und Paul leben auf Usedom, Schwester Bertha in Fitting bei Eichstätt. - Alois Mitlöhner erfreute sich bei der Bevölkerung in Bansin eines guten Rufes, was bei seinem Begräbnis so recht zum Ausdruck kam. Die Konsumbäckerei, bei der er 10 Jahre lang beschäftigt war, trug zu den hohen Beerdigungskosten. Er ruhe in Frieden!

Jungbueh: Am 26. 11. 1960 verstarb Richard Tippelt im Alter von 57 Jahren nach schwerer Krankheit. Er war verheiratet mit Marie Tippelt, geb. Sturm, aus Haus Nr. 181. Die Eheleute wohnten nach der Vertreibung in Witterschlick bei Bonn, wo der Verstorbene in einem größeren Betrieb beschäftigt war und als fleißiger, gewissenhafter und hilfsbereiter Mitarbeiter geschätzt wurde. Seiner Gattin war er in allem stets ein treusorgender Lebenskamerad. Als aktives Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft setzte er sich tatkräftig für seine Riesengebirgsheimat ein. Mit ihm ist ein aufrechter Riesengebirgler, dem ein ehrendes Gedenken gebührt, zu früh von uns gegangen.

Jungbueh: In Dümmlinghausen verschied am 13. 11. Helene Groer, geb. Sturm aus Haus 143 im Alter von 69 Jahren. Sie war die Tochter des Fabrikaufsehers Franz Sturm und lebte in Derschlag bei ihrem einzigen Sohn Erhard, der an der kath. Volksschule als Lehrer tätig ist. Zehn Monate lag sie im Krankenhaus zu Gummersbach, Krs. Oberberg, an einer schweren Zuckerkrankheit darnieder, bis sie Gott zu sich nahm. Neben ihrer Schwester Marie, die ihr vor 12 Jahren im Tode voraus ging und dem ältesten Bruder Franz Sturm, fand sie am Bergfriedhof in Derschlag ihre letzte Ruhestätte.

Lampersdorf-Soor: Wir berichteten über den Heimgang des Schuhmachermeisters Franz Scharf, der am 5. 11. in Soor gestorben ist. Er war in Trautenau-Kriebitz geboren, wo er auch die Volks- und Bürgerschule besuchte und das Schuhmacherhandwerk erlernte. Nach seiner Gefangenschaft im ersten Weltkrieg kam er als Geselle zum Schubert-Schuster nach Lampersdorf, übernahm später die Werkstatt und war als Schuhmachermeister bis 1945 tätig, wo er von den Tschechen verhaftet und zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Nach seiner Entlassung arbeitete er zuerst bei einem Bauern bei Jicin, später am staatl. Gut in Nieder-Soor bis zu seinem Heimgang, da seine kleine Rente nicht für den Lebensunterhalt ausreichte.

Oberaltstadt: In unserem Nachruf für Vinzenz Baudisch wurde u. a. auch berichtet, daß sein Sohn Heinrich in Haselbach, P. Bischofsheim/Rhön die Parkettbodenherstellung weiterführt. Sein Sohn hat diesen Geschäftszweig nicht übernommen, sondern hat jetzt nur eine Ski- u. Rodelfabrikation.

Obersoor: Im Krankenhaus zu Stralsund verstarb an einem Gallenleiden Franz Baudisch aus dem Ortsteil Kaiserstücken. Die kirchlichen Funktionen und einen überaus ehrenden Nachruf hielt der ehem. Dubenetzter Pfarrer, Dechant Josef Pich. Er sagte u. a.: „Seine Landwirtschaft lag auf einer Bergkoppe, von wo man das ganze Riesengebirge, die Königshaner Berge, das Braunaue Ländchen bis hinüber zur Heuscheuer und dem Switschin sehen konnte“. Seinen Lebensabend verbrachte er bei seiner Tochter Maria. Der Verewigte verschied im 88. Lebensjahr und brachte reges Interesse für alle Ereignisse auf.

Petersdorf: Im Würzburger Krankenhaus verschied am 15. 9. 1960 nach 10wöchentlichem Aufenthalt der letzte Bürgermeister Adolf Schreiber an den Folgen der Mißhandlungen vom Mai 1945. Seine Gattin und Tochter wohnen in Ochsenfurt/Main. Es wird ihnen aufrichtige Anteilnahme ausgesprochen.

Trautenau: In Bad Tölz, bei ihrer Tochter Maria Fabinger, verschied am 9. 10. die Mutter Wilhelmine Ende, Postbeamtenwitwe, (daheim wohnte sie in der Schreibergasse 12), im 87. Lebensjahr. Ihr Heimgang war eine Erlösung von ihrem langen, schweren Leiden. Trotzdem war sie äußerst kräftig, ragg und wartete jeden Monat mit Sehnsucht auf unser Heimatblatt. Mit großer Liebe hing sie auch an ihrem Sohn, welcher mit seiner Familie im Rheinland lebt, wo er ein Textilgeschäft hat. Mögen alle, die sie kannten, ein liebes Gedenken bewahren.

In Hötenleben verschied am 20. 10. an den Folgen eines Schlaganfalles Mathilde Maschek im 84. Lebensjahr. Die Eheleute wohnten in der Widmuth neben Baudisch Tischler. Ihr verstorbener Mann war viele Jahre Oberkellner im Hotel Zippel und starb bereits 1919. Die Verewigte lebte bei ihrer Tochter Martha Gottwald, die den Heimgang ihres guten Mutters aufrichtig betrauert.

Am 24. 11. 1960 ist in Kohlgrub (Obb.) die Oberpostratswitwe Lilly Effenberger aus Trautenau, Dr.-Flögel-Straße 12, im Alter von 81 Jahren verstorben.

Trautenau: Dr. Ernst Fiedler, Facharzt für innere Krankheiten in Darmstadt, Ohlystraße 40, ist am 22. November 1960 an einem Herzinfarkt plötzlich verschieden. Mittens aus seiner Praxis heraus, die er sich in Darmstadt hervorragend aufbaute, hat ihn der Tod abberufen. Ein schweres Ärzteschicksal! - In Arnau an der Elbe geboren, kam er nach Absolvierung seiner medizinischen Studien nach Aussig und praktizierte bei dem berühmten sudetendeutschen Internisten Prof. Dr. Bardachzi und erwarb sich dort den Titel eines Facharztes für innere Krankheiten. Er ließ sich dann als Internist in Trautenau nieder und wurde nach der Vertreibung in die Ostzone abgeschoben. Dort hatte er als Chefarzt bei Agfa-Seide einige tausend Betriebsangehörige zu betreuen. Aus politischen Gründen mußte er später seine Arbeitsstätte verlassen und es gelang ihm mit seiner Gattin und Tochter nach Westdeutschland zu fliehen. Er kam mit seiner Familie in das Flüchtlingslager Traisa bei Darmstadt und konnte schließlich in Darmstadt als Internist festen Fuß fassen. Seine Praxis hatte hier den allerbesten Ruf. Wie beliebt Dr. Fiedler in Darmstadt war, zeigte die große Beteiligung bei seiner Beerdigung und die vielen Kränze, die seinen Sarg schmückten. Er stand im 63. Lebensjahr. Besonders hart sind durch das plötzliche Hinscheiden seine Gattin Herta Fiedler, geb. Fiebiger, Fabrikantenstochter aus Freiheit und seine Tochter Dietlind, die in München Germanistik studiert, betroffen.

Was uns alle interessiert

Arnau: Das goldene Probeßjubiläum feierten am 4.12. im Ursulinenkloster in Salzburg-Glasenbach zwei bekannte Ursulinerinnen, deren Namen heute noch nicht nur bei den Arnauern, sondern bei vielen, die die Klosterschulen besuchten, in bester Erinnerung stehen: Mater Ursula Künzel, O.S.U., lebt jetzt im Kloster zu Klagenfurt und war in Arnau Schuldirektorin, Mater Augustine Schlums, O.S.U., war Leiterin des Kindergartens und Pensionatsmeisterin. Den hochbetagten Ordensfrauen möge der liebe Gott Besserung ihres Gesundheitszustandes schenken.



Arnau: Die älteren Arnauer dürfte dieses Bild interessieren: es sind dies die leitenden Damen des chem. Schulvereines. Die Aufnahme dürfte vor mindestens 40 Jahren geschehen sein. Auf dem Bilde, von links nach rechts stehend:

Frau Ing. Fiedler, Frau Dr. Schmidt, Frau Ahlt, Frau Oberlehrer Hanke, Frau Ing. Baentsch, Frau Schick, Frau Dr. Thamm, Frau Oberlehrer Ullrich.

Erste Reihe, sitzend:

Frau Staude, Frau Rohsmeisl, Frau Hermine Oesterreicher, Frau Schütz, Frau Dr. Exner, Frau Luise Müller, Frau Knipper, Frau Prof. Freisleben.

Mit dieser Aufnahme hoffen wir vielen eine Freude zu machen.

Im Maiheft brachten wir das nette Bildchen von Anna Kuhn mit Tochter, jetzt wohnhaft in Lauf/Pegnitz, anlässlich ihres 66. Geburtstages. Alte Bekannte schreiben ihr öfter und bewundern das schöne Auto und das Hündchen. Leider ist beides nicht ihr Eigentum. Der Wagen gehört einem Arzt aus Aussig, bei dem ihre Tochter Waltraud Sprechstundenhilfe ist. Anna Kuhn und Tochter grüßen alle Bekannten.

Hermannseifen: Familie Wenzel Zirm übersiedelte aus ihrem bisherigen Wohnort im Bayr.-Wald nach Amtzell, Kr. Wangen-Allgäu, wo sich die Tochter und der Schwiegersohn ein Eigenheim errichteten. Sie grüßen von dort alle lieben Heimatfreunde herzlich.

Hoheneifel: Karl Holdik, bisher Verwaltungsoberinspektor bei der „Allgemeinen Ortskrankenkasse“ in Waiblingen, wurde mit 1.9.1960 zum Amtmann bei der gleichen Kasse ernannt. Karl Holdik besuchte zur Zeit des 2. Weltkrieges die Knabenbürgerschule in Hoheneifel und rückte nach Ablegung der Abschlußprüfung zur Wehrmacht ein. Nach der Heimkehr aus dem Kriege fand er eine Anstellung bei der AOK Waiblingen. Er ist der Sohn des Lackiermeisters Johann Holdik in der Brückenstraße, der nach seiner Vertreibung in Backnang eine neue Heimat gefunden hatte und hier am 21.7.1952 verstarb.

Huttendorf: Aus Linz/Donau, Franckstraße 11, grüßen die Eheleute Reinhold und Hilde Graf. Am 15.7. hat sie sich zweimal den rechten Arm gebrochen. Ihr Mann erlitt am 22.7. einen Herzinfarkt und lag 10 Wochen im Krankenhaus.



Mastig: Mit der Veröffentlichung dieses Bildes, welches anlässlich einer Schulschlußfeier im Juli 1938 entstand, möchten wir Schülern und Eltern eine Freude machen. Am Bild sehen wir Herrn Oberlehrer Sudek und Frau Lehrerin????? umgeben von ihren Schülern.

Neuschloß: Übersiedelt ist die Oberlehrerswitwe Stadler Edith, geb Rösler, nach München 54, Dillinger Straße 5, wo sie bei ihrer Tochter Annelies Michaelis mit ihrer zweiten Tochter Edith wohnt.

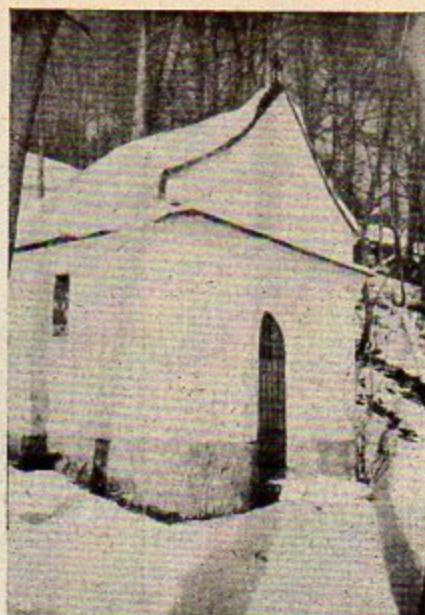
Niederhof: Nach Australien ausgewandert sind Oswald Fettscher mit Gattin und Töchterchen. Er ist ein Sohn vom Johann aus dem Niederort. Tochter Irmgard hat nach einem Jungen bekommen. Sieglinde ist im Büro tätig, wo sie ihre Englisch-Kenntnisse erweitert, die sie nach 2jährigem Aufenthalt in England erworben hat.

Oberhoheneifel: Sie flogen nach Canada: die Eheleute Bradler aus der Lende. Ihr Sohn Gert, der bereits einige Jahre in Canada lebt, verbrachte heuer seinen Urlaub bei den Eltern und hatte die Einreisebewilligung eingeleitet. Frau Bradler ist eine Schwester von Marie Wiesner, geb. Wagner. Diese erhielt Nachricht, daß sie eine schöne Fahrt mit dem Flugzeug von Frankfurt, Brüssel, England und von dort nach Toronto hatten, wo sie ihr Sohn mit dem Auto abholte. Die Eheleute Bradler grüßen recht herzlich alle Bekannten. Bereits im April 1960 verunglückte beim Holzabladen durch Sturz vom Waggon Landwirt Rudolf Weiß vom Schleussenberg. Er erlitt eine Gehirnerschütterung, einen Beckenbruch und eine Wirbelsäulenverletzung. 13 Wochen lag er im Krankenhaus. Als Invaliden kam er nun heim und dürfte demnächst eine Rente erhalten. Von seinen Kindern wäre zu berichten: der jüngste, Hans, geht noch in die Schule, Ernst und Liesl stehen in Arbeit, Fritz studiert, Adolf ist bereits verheiratet und Gretl lernt Säuglingsschwester. Dem Schwerbetroffenen gilt unsere Anteilnahme.

Oberhoheneifel: In Röden/Mitteldeutschland lebt auch die Schwester Marie vom ehem. Konsumverkäufer Gustav Kober. Sie geht ins 80. Lebensjahr. Bei dem Landwirt, wo sie wohnt, erweist sie sich immer noch nützlich. Sie möchte aber gerne ins kath. Altersheim.

Im Altersheim in Zeitz lebt auch die Tochter Loisi vom Heizer Vinzenz Fischer. Es gefällt ihr dort recht gut und durch Mithilfe in der Küche erweist sie sich noch nützlich. In Zeitz wohnt auch die Witwe nach dem Ullrich Kutscher aus Hoheneifel, die im Feber ihr 84. Lebensjahr erreicht.

Ochsengraben: Der ehem. Gastwirt und Besitzer des „Felsenkellers“ in Ochsengraben, Josef Seidel, der seit 5 Jahren den „Lenzkeller“ bei Obergünzburg bewirtschaftete, hat die Bahngaststätte in Oberdorf-Martinszell bei Im-



War auf Besuch daheim in Hohenelbe.

Es hat heuer zeitig eingeschneit. Ich konnte einige schöne Winteraufnahmen machen. Ich besuchte „Mariahilf“ am Stadtpark. Die Statue ist be-

schädigt. Auch der St. Anna-Kapelle am St. Anna-Brunnen galt mein Besuch.

Das Bild Mariahilf, das seit 70 Jahren dort steht, stammt von Bildhauer Josef Bradler, Neustadt. Der Baum ist in den 15 Jahren, wo ich ihn nicht sah, recht stark geworden.

menstadt käuflich erworben und ist Anfang November dahin übersiedelt. In seinem neuen Besitz befinden sich auch 7 Fremdenzimmer für Kurgäste.

Oberprausnitz: Eine rege Bautätigkeit entfaltet die Prausnitzer in der Gemeinde Prittlbach bei Dachau, wo sich der Sailer Josef Obetzhauser 223, Andreas Dittrich 62, Christoph Hampel, 81, Franz Kuhn 45, Hans Scholz 224, Rudolf Wanka 29 und im angrenzenden Dorf Hebertshausen Fritz Scholz 23 schöne Eigenheime erbauten. In enger Nachbarschaft können sie sich somit ihrer heimatlichen Verbundenheit erfreuen. Wir wünschen allen in ihrem neuen Heim viel Glück und Sonnenschein.

Zu dem Bilde Rochlitzer Kriegerdenkmal auf Seite 267 des Septemberheftes.

Im Jahre 1868, vor fast 100 Jahren, wurde in Rochlitz ein Veteranenverein mit einer uniformierten Musikkapelle gegründet. Der damalige Bürgermeister Johann Gottstein wurde erster Vorstand. Der Verein sollte nicht nur bei den Ausrückungen in seiner schmucken Uniform das Fronleichnamsfest und die anderen Feste verschönern helfen, sondern als Unterstützungsverein gedienter Soldaten seinen Mitgliedern bei Krankheit und Unglücksfällen helfen. In den vielen Jahren seines Bestehens hat er diese übernommene Verpflichtung immer treu erfüllt.

1874 konnte eine kostbare, schwarzgelbe Vereinsfahne mit dem Reichsadler aus Spenden angekauft werden.

Anlässlich des 40jährigen Bestehens und des Kaiserjubiläums wurde 1908 unter dem Vorstände Sattlermeister Emil Patzak ein schönes Kriegerdenkmal von dem Bildhauer Zeipelt, Trautenau, für 3000 K geschaffen. Es wurde errichtet zur Ehre der im Kriege 1866 und der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina im Jahre 1878/79 gefallenen Rochlitzer Soldaten. Bei der Enthüllung im August 1908 waren auch höhere Offiziere anwesend.

Im Jahre 1923 wurde das Denkmal erweitert durch Namens tafeln der Gefallenen und Vermissten des ersten Weltkrieges. Zur Enthüllung waren viele ehemalige Offiziere der k.u.k. Armee erschienen. Der Veteranen-Verein (Heimatsöhne im Weltkrieg) rückte mit der neuen Fahne aus, ein Geschenk des Vorstandes Robert W. Schier. Alle anderen Vereine, auch aus der Umgebung, waren gekommen und die gesamte Bevölkerung nahm an der Ehrung teil.

Das Bild unseres schönen Kriegerdenkmals soll uns immer ins Gedächtnis rufen, daß wir stets in Treue der vielen

Rochlitzer Söhne gedenken müssen, welche im zweiten Weltkriege ihr Leben für die Heimat opferten und welchen wir kein Denkmal setzen konnten.

H. Rieger

Spindelmühle: Der ehem. Besitzer der Davidbaude, Gastwirt Rudolf Adolf, der seit einigen Jahren den „Sailerkeller“ in Marktoberdorf bewirtschaftete, hat in Buching bei Füssen im Trauchgau, die Gastwirtschaft „Haus Geiselstein“ erworben und wird Anfang Januar dorthin übersiedeln.

Lehrer Edwin Kraus aus Haus Nr. 23 ist in Spanien als Deutsch-Lehrer tätig, es wurde ihm im Herbst ein Sohn namens Peter geboren.

Witkowitz: Familie Rudolf Hackel übersiedelte mit 2 Kindern im Oktober 1960 aus Mitteldeutschland nach Waldshut am Oberrhein, Liederbach 6.

Witkowitz: Hecha Hannissa Seff, Josef Fiedler, grüßt aus Strahwalde 13 über Löbau/Sachsen alle Witkowitz und Bekannten und wünscht allen ein glückliches, gesundes neues Jahr.

Ein bleibendes Denkmal seiner und unserer Heimat setzte der Kartograph Richard Bienert durch die von ihm geschaffenen Reliefs des Jeschken-, Iser- und Riesengebirges. (Siehe Riesengebirgsrelief im Marktoberdorfer Heimatmuseum!) - Bis zu seinem letzten Lebenstage am 2. 12. 1959 baute der Unermüdlische an einem großem Alpen-Relief, das er leider noch unvollendet in Kempten zurücklassen mußte. Alle diese Werke zeugen von dem künstlerischen Können des echten Sohnes unserer Heimat.

Josef Blau gestorben

In Straubing ist der angesehene Heimatforscher Josef Blau im Alter von 89 Jahren gestorben. Blau wurde in Neuern geboren. Er veröffentlichte zahlreiche grundlegende, pädagogische und historische Arbeiten, darunter die zweibändigen Werke „Geschichte der künischen Freibauern“ und „Glasmacher im Bayerischen und Böhmerwald“. Daneben erschienen von ihm auch zahlreiche erzählende Werke, in deren Mittelpunkt Land und Leute seiner engeren Heimat stehen. Der Verstorbene gehörte dem Collegium Carolinum an. Mit Josef Blau verlieren die Sudetendeutschen und die Ostbayern einen Heimatforscher und Pädagogen von hohem Rang.

Für noch viele Jahre gute Gesundheit

Harrachsdorf: Geburtstage feiern:

Antonie Biemann, geb. Häckel, am 9. 1. 1960 bei der Familie ihres Sohnes Franz Biemann in München, Raglowichstr. 3, ihren 70.

Adele Rieger, Frau des verstorbenen Baumeisters Adolf Rieger (Hotel Annabad) am 11. 1. 1960 in Weseke, Klünstr. 56, Kreis Borken, ihren 75.

Adele Braun, geb. Knappe, aus Seifenbach, zuletzt wohnhaft in Oberrochitz, am 14. 1. 1960 in Ladebow bei Greifswald, Hugo-Finke-Straße 9, ihren 55.

Franz Hollik (Bruder von Richard Hollik) am 17. 1. 1960 in Altmannstein, Kreis Riedenburg (Oberpfalz), seinen 80. — Richard Langhammer (Annatal) am 18. 1. 1960 in Kaufbeuren-Neugablonz, seinen 50.

Rudolf Maly (Annatal), zuletzt wohnhaft in Gablonz, jetzt in Heidenoldendorf, Gartenstraße 414, Kreis Detmold, seinen 55.

Bildhauer Helmut Benna, gebürtig aus Harrachsdorf (Sohn des Altmeisters der deutschen Glasschneidekunst Wenzel Benna - zuletzt Oberschreiberhau), in Hannover-Stöcken, Heidehaus 7, am 9. 12. 1960 seinen 60.

Amalie Seidel, geb. Susaneck, am 6. 1. 1960 in Neunheiligen über Langensalza/Thür., ihren 70.

Allen diesen Geburtstagskindern unsere besten Wünsche: weitere Gesundheit, Lebensmut, Frohsinn und Wohlergehen!

Hennersdorf: Aus Gelnhausen grüßt alle Bekannten Mimmi Masur, ganz besonders ihre Schulkameraden. Wenn der Herrgott ihr gute Gesundheit schenkt, wird sie heuer ihren 75. feiern.

Ehre, wem diese gebührt!



Unser geschätzter Landsmann Adalbert Franz, Bauer aus Hennersdorf, jetzt wohnhaft in Hart-Memmingen, feierte am 1. Dezember seinen 70. Geburtstag. Wir wünschen ihm zu diesem Ehrentage alles erdenklich Gute. Franz Berti ist ein Bauer von altem Schrot und Korn. Geboren am 1. Dezember 1890 verlor er mit 4 Jahren durch einen Unfall den linken Unterarm. Er besuchte die Volksschule in Hennersdorf, die Bürgerschule in Hohenelbe und anschließend die Ackerbauschule in Trautenau, letztere absolvierte er mit Auszeichnung. 1922 übernahm er den väterlichen Hof, den er mustergültig bewirtschaftete und brachte ihm nicht umsonst den Titel eines Lehrhofes ein, dessen Schulungsleiter er selbst war. Frühzeitig betätigte er sich recht zahlreich an den landwirtschaftlichen Organisationen und darüber hinaus in allen örtlichen und überörtlichen Vereinen. Er bekleidete verschiedene Ehrenämter wie Gemeinderatsmitglied, Aufsichtsratsmitglied der Aktienbrauerei Hohenelbe, Obmann der Jagdgesellschaft Hennersdorf, Aufsichtsratsmitglied der Raiffeisenkasse und v. a. m., um nur einige zu nennen. Wie dem auch immer sei, trotz vieler Arbeit, Mühe, froher und ernster Zeit, traf auch unseren Lm. Franz und seine Familie das Los der Vertreibung, er mußte Haus und Hof verlassen. Er arbeitete anfangs auf fremden Höfen und wurde dann im März 1946 ausgesiedelt und kam im Zuge dieser Vertreibung nach Bad Reichenhall. Seit 1956 wohnt er in Hart-Memmingen in einem Neubau bei seinem Sohne.

Rechtzeitig meldete sich Franz bei seiner Volksgruppenorganisation und stieß bei dieser Gelegenheit auch auf den Heimatkreis Hohenelbe/Riesengebirge. Als Ortsbetreuer von Hennersdorf machte er sich in erster Linie an die große Aufgabe, eine Gemeindegelenliste für Hennersdorf zu erstellen. Er war es, der begann, Heimatortspläne zu entwerfen und stellte diese schwere und große Aufgabe unter Beweis. So liegen bis zum heutigen Tage von ihm aus der Gemeinde Hennersdorf und Mittellangenu Gemeindepäne vor und er hat die Arbeit nicht gescheut und noch einen Stadtplan von Hohenelbe erstellt. Für diese Arbeiten haben wir unserem Lm. Franz einen besonderen Dank zu sagen. Möge er noch viele Jahre in alter Frische hier mitwirken, denn an ehrenamtlichen Mitarbeitern fehlt es ganz besonders im Heimatkreis - noch heute. Franz, der noch heute seine alte Heimat über alles liebt, will auch hier sein Scherflein in die Schale werfen, um so unserer unvergeßlichen Heimat ein Gedenken zu bewahren.

Harta-Fuchsberg: Bei der Familie ihres Sohnes in Pfungstadt bei Darmstadt feierte am 4. 12. die ehem. Landwirtin Pauline Pittermann, geb. Rilk, ihren 83. Geburtstag. Wenn ihr Mann noch leben würde, hätten sie heuer am 29. September die diamantene Hochzeit feiern können. Die Eheleute wohnten bis nach dem ersten Weltkrieg in Oberhohenelbe, Schneckenraben. Sie grüßt alle Bekannten und freut sich, daß sie noch ohne Brille lesen und schreiben kann.

Hermannseifen: In Bruchsal, Karlsruher Straße 189, kann am 23. 1. die Gattin Fanni unseres Mitarbeiters, Oberstudienrat Prof. Alois Klug, bei halbwegs guter Gesundheit ihren 60. Geburtstag feiern. Vier Söhnen schenkte sie das Leben, zwei davon stehen im Priesterberuf. Die Jubilarin ist die jüngste Schwester vom verstorbenen Dechant Josef Knauer. Im letzten Jahr starb ihre Schwester Anna. Wir wünschen ihr noch für viele Jahre gute Gesundheit an der Seite ihres treubesorgten Gatten.

Hohenelbe: In Mannheim E 6 I, Bürgerhospital, feiert Polizeiamtsleiter Heinrich Häckel am 31. 1. seinen 82. Geburtstag bei noch halbwegs guter Gesundheit und grüßt alle Hohenelber und lieben Freunde auf das herzlichste.

Hohenelbe: In München 27, Mauerkirchenstraße 16/II feierte am 5. 11. Dipl.-Kfm. Franz Kröhn, Steuerberater, im engsten Familienkreis seinen 60. Geburtstag. Er hat uns gebeten, einen größeren vorliegenden Bericht nicht zu bringen, wir wünschen ihm daher in seiner Bescheidenheit noch für viele, viele Jahre beste Gesundheit und geschäftlichen Erfolg. Wie viele von uns, hat auch er nach der Vertreibung schwere Jahre hinter sich. Nur weil er überall zugriff, wo sich ihm eine Arbeitsmöglichkeit bot, kam er über die Notstandsjahre hinweg und ist erst wieder seit 1955 in einem selbständigen Beruf als Steuerberater tätig.

Huttendorf: In Isny/Allgäu feierte bereits am 15. 11. Anton Erban seinen 75. Geburtstag. Seinen alten Humor hat er bis heute erhalten und ist bei allen beliebt und wurde aus diesem festlichen Anlaß reichlich beschenkt. Die Kimratshofer wünschen ihm noch für viele Jahre beste Gesundheit.



Johanna Erben aus Niederlangenu 227 feierte im Herbst ihren 90. Geburtstag, wie wir berichteten. Die Jubilarin mit ihrem Sohn Ludwig und ihrer Tochter Laura.

Mittellangenu: In Dachau, Sudetenlandstraße 57, konnte am 30. 11. die Dachdeckermeisterswitwe Karoline Tauchen bei halbwegs guter Gesundheit ihren 86. Geburtstag feiern. Die Heimatzeitung kann sie immer kaum erwarten, welche sie ohne Brille mühelos und mit Interesse liest. Sie lebt bei ihrem Sohn Ernst und versieht den Haushalt. Familie Tauchen läßt alle Bekannten herzlichst grüßen.

Mittellangenu: Webmeister und Gastwirt Franz Erben aus dem Gasthaus zur „Deutschen Eiche“ feierte am 17. November bei guter Gesundheit seinen 82. Geburtstag. Rosa Lang von der Lauterwasserstraße konnte am 21. November bei bester Gesundheit ihr 86. Wiegenfest feiern.

Mohren: Am 17. 1. 1961 feiert Franz Jatsch, Bildhauer in Brome, Kr. Worbis/Thür. seinen 82. Geburtstag bei seiner Tochter Marie Drescher.

Mohren: Geburtstage feiern:
am 5.1.1961 Ullrich Wenzel (letzter Bürgermeister) seinen 71.;
am 7.1.1961 Plamper Eduard, Ing., seinen 67.;
am 12.1.1961 Fiedler Theodor seinen 78.;
am 24.1.1961 Heinzel Augustin seinen 75.

Allen Geburtstagskindern die herzlichsten Glückwünsche für noch weitere Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit der Heimatbetreuer Gustav Thamm.

Rochlitz: Herzlich gratulieren Rochlitzer ihrem Anstreicher- und Lackierermeister Raimund Knappe zum 70. Geburtstag, den er am 29.12.1960 bei guter Gesundheit in Glane bei Osnabrück feiert.

Den Jungvermählten und den Ehejubilaren beste Glück- und Segenswünsche

Kottwitz: In Lohr/Main vermählte sich Christine Blaschka, Tochter des letzten Bürgermeisters, mit Herbert Krug, Geometer aus Neutitschein.

Mohren: Am 26.11.1960 vermählte sich in Langenzell Alfons Jatsch mit Maria Wolf aus Süd-Mähren.

Mohren: Am 6.11.1960 feierte das Ehepaar Friedrich und Marie Jatsch, geb. Schweigl, ihr 30jähriges Ehejubiläum und wünscht seinen Bekannten alles Gute im neuen Jahr.

Mittellangennau-Hohenelbe: Bei den Eheleuten Norbert Krolopp und Frau Ingrid, geb. Hamatschek, ist am 28. September ein Stammhalter namens Peter angekommen. Dieter Hamatschek, ein Bruder von Frau Krolopp, verlobte sich am 2.10. d. J. in Kleinkorga-DDR.

Harrachsdorf: Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten am 12.11.1960 die Eheleute Berta und Josef Schourek aus Neuwelt in Blankenburg im Harz, Geysstraße 3.

In Jebenhausen, Kr. Göppingen, feierte am 2.11. Richard Biemann seinen 50. Geburtstag bei guter Gesundheit. Der Jubilar war bis zum Kriegsbeginn in der Vereinigung „Bergwacht“ tätig. Die Bergwacht war eine Sektion des Riesengebirgsvereines und unternahm viele Wanderungen mit jugendlichen Mitgliedern in die heimatische Bergwelt, wie sie aus obenstehendem Bild ersehen.

Schüsselbauden: In Helsa bei Kassel feierte bei guter Gesundheit am 28.11.1. J. Antonie Donth ihren 80. Geburtstag. Aus diesem Anlaß hatte sie viel Besuch. Auch ihre Nichte Rosa Braun war mit ihrem Mann aus Mitteldeutschland gekommen. Die Jubilarin wurde von der ganzen Gemeinde geehrt. Sie ist noch immer die alte Preissler Toni. Sie und ihre Nichte und deren Mann lassen alle Bekannten grüßen.

Hennersdorf: In Lützen, Kr. Weißenfels, Merseburger Straße 3, feierten am 6.11. die Eheleute Johann Braun und Gattin, geb. Scharf, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit bei guter Gesundheit. Der Jubilar steht im 91. Lebensjahr und ist als Landwirt und langjähriger Bürgermeister noch bei vielen in guter Erinnerung. Seine Gattin konnte heuer ihren 82. Geburtstag feiern. Dem Jubelpaar wünschen wir noch für viele Jahre gute Gesundheit.

Mittellangennau: Am 12. November konnten die Eheleute Raimund und Pauline Schöbel bei äußerst guter Rüstigkeit auf ihr 50jähriges Ehejubiläum zurückblicken.

Witkowitz: In Koorsen/Mecklenburg feierten am 12.11. die Eheleute Josef und Anna Hackel, geb. Feistauer, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. 1946 wurden sie an ihren jetzigen Wohnort ausgesiedelt. Der Jubilar steht im 79. Lebensjahr.

Sie ruhen in Frieden

Schriftsteller und Verleger Ernst Hermann Rothe

starb in Letmathe, Kreis Iserlohn/Westfalen, im Alter von 64 Jahren. Der Verewigte war der ehemalige Herausgeber der Zeitschrift „Brücke“. In Greifenberg/Schlesien gründete er einen eigenen Verlag, er gab die Bühnenzeitung und Schriftstellerzeitung heraus. Eine Zeitlang war er im brasilianischen Urwald, nach seiner Rückkehr erschien sein erfolgreiches Buch „Die Kulturwalze“, ferner war er Mitarbeiter bei mehreren bedeutenden Zeitungen und Illustrierten, in deren Auftrag er verschiedene Reisen unternahm. Das Iser- und Riesengebirge war seine über alles geliebte Heimat. Die Greifenberger Monatsblätter für Quesis, Bober und Niederschlesien waren sein letztes Lebenswerk. Er liegt zwischen den Sauerlandbergen begraben und bei seinem Heimgang zeigte es sich, daß er viele gute, aufrichtige Freunde hatte. Bei der Beisetzung wurde auf der Orgel der Friedhofskirche von einem schlesischen Kantor das von ihm so geliebte Riesengebirgslied, von den blauen Bergen und grünen Tälern als letzter Gruß aus der alten Heimat gespielt.

Arnau: Lm. Dr. jur. Karl Rikirsch, geb. am 18.1.1907 in Arnau, dortselbst bis zur Austreibung wohnhaft, ist den 6.10.1960 an seinem Arbeitsplatz in St. Goarshausen völlig unerwartet vom Tod überrascht worden. Nach seinem Abitur studierte Lm. Dr. Rikirsch an der Prager Karls-Universität Jura. Von 1940 bis 1948 war er zuerst als Kriegsteilnehmer, dann als Kriegsgefangener in Rußland, wo er sich ein schweres Leiden holte. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft wohnte er mit seiner Familie in Heidelberg, Körnerstraße 3. Er war dort bei einer großen Baufirma als Baukaufmann tätig. Die Beerdigung fand den 10.10.1960 am Bergfriedhof in Heidelberg statt. Tief erschüttert standen seine Frau, seine beiden Kinder und zahlreiche Bundesbrüder



von der Burschenschaft Ghibellinia zu Prag, jetzt in Saarbrücken, der er angehörte, vor dem offenen Grabe. Fiducit!

Großborowitz: In Lohfelden bei Kassel verstarb am 24.11. der Altbauer Reinhold Kaudel (Kaudelrein) aus Hausnummer 145 im 85. Lebensjahre. Seit der Vertreibung wohnte er bei der Familie seiner Tochter Marie, von der er jahrelang während seines Krankenzugers aufopfernd gepflegt wurde. Seine Gattin ging ihm schon 1954 im Tode voraus. Viele Freunde aus nah und fern gaben ihm das letzte Geleit, unter anderem die Familie seines Sohnes aus Ellwangen. Marie Dressler, geb. Spitschan, Kaudel Wenzel, Trude mit ihrem Mann und Schwester Anna aus Karlsruhe und auch die ältesten Kinder Erich und Gitta vom vermißten Sohn Werner waren aus Mitteldeutschland gekommen. Sein ältester Sohn Johann konnte erst vor einigen Monaten mit seiner Familie sein neues Eigenheim in Lohfelden beziehen. Bei dieser Gelegenheit grüßen die Familien Emilian Sturm und Johann Kaudel alle Borowitzer recht herzlich.

Harrachsdorf: Am 9.11.1960 verstarb in Hamburg-Langenhorn Emma Donth, geb. Schien aus Neuwelt-Sacherberg (Ehefrau vom Tischler Wilhelm Donth) im Alter von 70 Jahren.

Harta: In Holzminden, am Gährenkamp 3, starb nach langem, schwerem Leiden am 12.11. Wenzel Cersovsky im Alter von 68 Jahren. Viele Vertriebene und Einheimische gaben ihm am 12.11. das letzte Ehrengeläute. Seine Schwester Anna Cersovsky wohnt in Marktoberdorf.

Hermannseifen: Im Kreiskrankenhaus zu Mainburg verschied bereits am 20.8. an den Folgen eines Herzschlages Antonie Rührich im 68. Lebensjahr. Sie folgte damit ihrem Gatten, der bereits 1839 in der alten Heimat verschied, und ihrem Sohne Rudolf, welcher 1948 in russischer Gefangenschaft starb. Sie fand ihre letzte Ruhestätte in Plötzmes, wo sich ihr Sohn bereits 1955 ein eigenes Heim erbaut.

Hohenelbe: In Herzogenaaurach starb plötzlich an einem Herzinfarkt, ohne vorher irgendwie krank gewesen zu sein, der ehem. Bankbeamte der landwirtschaftlichen Vorschusskassa, Johann Joklitschke, am 1.11. im Alter von 66 Jahren. Der Verewigte wohnte auch einige Jahre in Kemp-

ten/Allgäu, wo er bei der Stadt- und Kreissparkasse tätig war, ehe er mit seiner Familie nach Herzogenaurach übersiedelte. Er nahm gerne an den heimatischen Zusammenkünften der Riesengebirgler teil. Viel zu früh für die Seinen giß er in die Ewigkeit. Er war ein geborener Siebojeder (bei Königshof).

In Krombach, Kr. Heiligenstadt, kam am Sonntag, den 13. November, Schneidermeister Max Mahrle aus der Langerauerstraße bei einem Autounfall ums Leben. Er war sofort tot. Der Verewigte und sein Bruder Gustav waren daheim eifrige Mitglieder des kath. Jugendbundes. Viele Bekannte aus der Umgebung begleiteten ihn zur letzten Ruhestätte. Durch seinen Fleiß und als tüchtiger Meister war er bei allen sehr geachtet und beliebt.

Guido Rotter, Hoheneibe, in Karlsruhe tödlich verunglückt
Einem Verkehrsunfall fiel der 64jährige Handelsvertreter Guido Rotter (Albtalstraße 15) am Karlstor zum Opfer. Mit dem Fahrrad hatte Rotter am Karlstor auf das „Grün“ der Verkehrsampel gewartet. Beim Anfahren in südlicher Richtung streifte er einen Omnibuszug, der nach rechts in die Kriegsstraße einbog, stürzte, und wurde vom Omnibusanhänger überfahren. Die Verletzungen des Bedauernswerten waren so schwer, daß er wenige Minuten später im danebengelegenen Vincentius-Krankenhaus starb.

Huttendorf: In München 13 starb am 27. 11. Anna Tauchmann, Kapellmeistersgattin aus Haus 157 nach längerer Krankheit. Die Verewigte war noch am Hoheneiber Treffen in Marktoberdorf und konnte dort viele Huttendorfer Bekannte begrüßen. Wir wollen ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Kleinborowitz: In Geldersheim verschied am 4. 12. plötzlich an Herzschlag der ehem. Prokurist in der Mastiger Spinnerci, Josef Cersovsky, im 69. Lebensjahr. Seit dem Heimgang seiner Gattin wohnte er bei seiner Schwester und Nihte und niemand hätte daran gedacht, die ihn im Vorjahr noch in Wien beim sudetendeutschen Tag trafen, daß er auch recht bald seiner lieben Frau nachfolgen werde. In seiner ehem. Eigenschaft als Prokurist eines der größten Textilwerke erfreute er sich nicht nur im Industriekreis, sondern auch bei den vielen hunderten von Beschäftigten bester Wertschätzung und Achtung. Er war ein Sohn des Volkes geblieben, der mit jedem verkehrte, der keinen Stolz kannte, sondern jeden freundlich behandelte. Sein Bruder Hans lebt mit seiner Familie in Wien. Mit dem Verewigten ging ein treuer Sohn seines Volkes und seiner Riesengebirgsheimat in die Ewigkeit hinüber. Aus diesem Anlaß grüßen die Familien Cersovsky und Baudisch alle Groß- und Kleinborowitzer sowie die Mastiger recht herzl.

Kleinborowitz: Am 10. November 1960 starb unerwartet im 82. Lebensjahr Vinzenz Tauchmann (neben der Mühle). Genannter war vorher wegen seines Herzens im Krankenhaus Lichtenfels. Zwei Tage vor seiner Entlassung fiel er Eröt vom Stuhl, während er vorher im Kreise einiger Männer noch munter und fidel wie immer war. Zu Hause war der Verstorbene durch viele Jahrzehnte Schlichtmeister bei der Firma Mandl in Mastig und Kleinborowitz. Er bleibt uns wegen seiner guten deutschen Gesinnung, seinem stets freundlichen und unterhaltsamen Wesen und seiner Heimatverbundenheit als alter aktiver Turner in bester Erinnerung. In seiner neuen Gastheimat Beedenkirchen, Kreis Bergstraße, war er wegen seiner Lauterkeit genau so beliebt wie zu Hause und die ganze Gemeinde gab ihm bei der Beerdigung aus Dankbarkeit das letzte Geleit. Sein Sohn Otto kehrte aus dem Krieg leider nicht heim, während sein jüngster Sohn Josef schwer verwundet wurde. Wenn wir unsere Toten auch verstreut in fremde Erde betten, so wollen wir ihnen doch nach unserer Rückkehr in ein freies Riesengebirge eine Ehrentafel in unserer Heimat-Gemeinde errichten.

Kottwitz: Am 26. 11. starb in St. Pölten, Schmiedgasse 1, der Schuhmachermeister Josef Pohl aus Haus Nr. 10 nach langem, schwerem Leiden im 63. Lebensjahre. Der Verstorbene war in Niederöls als Sohn des Johann Pohl geboren. Seine Eltern übersiedelten 1908 nach Kottwitz und erwarben nach dem Matthäus Pohl das Haus Nr. 10. Josef erlernte in Arnau das Schuhmacherhandwerk und machte sich nach dem 1. Weltkriege selbständig. Nachdem einige Jahre nach dem Vater auch die Mutter gestorben war, zog er vor dem 2. Weltkriege nach St. Pölten, heiratete dort und betrieb das

Handwerk weiter. Josef Pohl war in der Heimat ein wohlgeachteter Bürger. Er war langjähriges Mitglied des Deutschen Turnvereins und des Deutschen Kulturverbandes. Immer stellte er sich uneigennützig dann zur Verfügung, wenn Not am Mann war. Er möge in Frieden ruhen!

Mohren: Am 18. 9. 1960 verstarb in Wiesenbach bei Heidelberg bei ihrem Sohn Johann, Marie Pauer, geb. Spiller, nach schwerem Leiden im Alter von fast 80 Jahren. Die fremde Erde sei ihr leicht!

Niederpraunsnitz: Plötzlich und unerwartet verstarb am 23. 11. 1960 in Gera/Thür. Wenzel Blaschka an einem Schlaganfall. Verschen mit den hl. Sterbesakramenten ging er nun in seine ewige Heimat ein. Am Allerseelentag fand die Beerdigung unter überaus großer Beteiligung von Einheimischen und Vertriebenen, besonders Oberpraunsitzern, bei strahlendem Sonnenschein statt. Die vielen Kranz- und Blumenspenden zeugten von der Beliebtheit des Heimgegangenen auch in der Gastheimat. Ein um alles besorgter Vater, unermülich fast bis zur letzten Stunde, ruht nun für immer bei Gott. Alle, die ihn kannten, bitten wir um ein stilles Gedenken im Gebete.

Oberhoheneibe: Im Landespflegeheim Sonderhausen/Thüringen starb am 12. 11. die Fabrikheizerswitwe Marie Zinnecker kurz vor ihrem 86. Geburtstag. Ihr Mann, der ihr bereits einige Jahre im Tod voraus ging, war viele Jahre Heizer in der Jutespinn- und Weberei Rotter. Die Eheleute wohnten im Fabrikwohnhaus an der Hammrichstraße. Später übersiedelten sie in das eigene Heim ihrer Tochter Frieda Weiß, welches der Schwiegersohn am Ölberg gebaut hatte. Ihre Tochter Frieda wohnt in Holzthalleben, ebenso auch die zweite Tochter Marie. Sie war stets besorgt um das Wohl der Ihren und es wird ihr der große Bekanntenkreis ein recht liebes Gedenken bewahren.

Oberhoheneibe: Im Krankenhaus zu Zeitz starb bereits am 24. 9. die ehem. Landwirtin Ettrich vom Jankaberg. Sie wohnte in Heuckewalde und ihr Sterbliches wurde am 26. 9. in Gera eingäschert. Die Verstorbene war bis zur letzten Zeit bei gutem Humor und erreichte ein Alter von 84 Jahren. Im Frühjahr des Vorjahres soll sie noch in der Patenschaftsstadt im Allgäu gewesen sein.

Rochlitz: In Ettlingen bei Karlsruhe verschied am 2. 12. unerwartet Vinzenz Erlebach im Alter von 84 Jahren. Daheim war er viele Jahre bei der Fa. A. Göldner als Heizer tätig. Im Mai 1961 hätte er mit seiner Gattin das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begehen können.

Rochlitz-Franzenal: In Frankfurt/Main verstarb am 11. 10. Marie Erlebach, geb. Stehr, aus den oberen Häusern, in ihrem 76. Lebensjahr. Sie wohnte später in der Landwirtschaft ihres Sohnes Josef (Serafin). Als Kriegswitwe kämpfte sie schwer für die Erziehung von 5 kleinen Kindern, die ihr von 8 übrig geblieben waren. Sie mußte immer wieder erleben, wie grausam der Tod nach ihren großen Kindern griff. Ihr Sohn, mit Leib und Seele Landwirt, wurde bei Nordhausen 1943 von einem Raupenschlepper zerquetscht. Später kam sie zu ihrer Tochter Emma nach Frankfurt, welche sie liebevoll bis zu ihrem Ende betreut hat.

Rochlitz: Wir berichteten über den Heimgang von Wenzel Stumpe, dem ehem. Gastwirt in der Luftschenke. Er erreichte ein hohes Alter von 90 Jahren und einem Monat und war einer der ältesten Bergbauern daheim. Sein jüngster Sohn hieß Franzl.

Unterrochlitz: Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im Skenditzer Krankenhaus Antonie Schröter, geb. Gottstein aus Rochlitz, in Sahlenbach, wohnhaft zuletzt in Oberthau, Ostzone, Kreis Merseburg, im Alter von 55 Jahren. Alle, die diese brave Frau kannten, werden ihr ein treues Gedenken bewahren. Die Erde sei ihr leicht!

Spindelmühle: In Krainichfeld in Mitteldeutschland starb am 16. 11. Hedwig Hollmann, Hotelbesitzerin, im 63. Lebensjahre. Ihr Mann ging ihr bereits 1946 im Tode voraus. Der Heimgang der Mutter trifft ihre Tochter schwer, da ihr Mann bereits 1941 im Krieg gefallen ist. Der Sohn Hans studiert in Berlin Tierarzt.

Plötzlich und unerwartet verschied unser guter Vater, Opa u. Schwiegervater

Herr Johann Adolf,

Buchhalter und ehem. Koppen-Briefträger.

an seinem 72. Geburtstag.

In tiefer Trauer:
Burghard Adolf mit Frau Christel
Erwin Schless mit Frau Maril geb. Adolf
Burghard, Gabriele u. Klaus Peter, Enkel

München 13, den 26. November 1860, Schleißheimer Straße 386/0
früher Petzer/Riesengebirge

Aus einem Leben der Pflichterfüllung und Aufopferung für den Nächsten, ging plötzlich und unerwartet, unabsichtlich für seine Familie und seine Patienten, mein lieber Mann, mein guter Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr Dr. Ernst Fiedler,

Facharzt aus Trautenau,

am 22. 10. 1960 im 63. Lebensjahr für immer von uns.

In tiefer Trauer:
Herta Fiedler, geb. Fiebiger
und Dietlind.

Darmstadt, Ohlystraße 40.

Der Herr über Leben und Tod hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opa, Schwiegervater, Bruder Schwager und Onkel

Herr Hans Goll

aus Niederlangenau Nr. 95

nach kurzer Krankheit im 78. Lebensjahr zu sich genommen.

In tiefem Leid:

Marie Goll, geb. Gall, Gattin
Marie Schneiderwind, geb. Gall, Tochter
mit Familie
Herbert Gall, Sohn mit Familie

Delsenhofen, Heidenheim/Br., Zürich, den 30. 10. 1950.

Schnell und unerwartet riß der unerbittliche Tod infolge eines Herzinfarktes meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herrn Franz Kasper,

Landwirt aus B3sig, Kr. Trautenau,

in der Nacht von Sonntag, den 13. 11., im Alter von 62 Jahren, gestärkt mit der hl. Jungfrau, aus einem arbeitsreichen Leben.

In tiefer Trauer:
Elisabeth Kasper, Gattin
Rudolf Kasper, Sohn mit Familie
Marie Bogdahn, geb. Kasper, Tochter m. Fam.
namens aller Hinterbliebenen.

Nach langer, überaus schwerer Krankheit verschied am 20. August unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Großmutter und Tante

Frau Elfriede Richter,

geb. Springer,

im 54. Lebensjahr fern ihrer geliebten Heimat.

In tiefer Trauer:
Rudi, Kuno und Marianne, Kinder
Josef und Anna Springer, Eltern
Fam. Bruno Springer, Bruder
Fam. Maria Schah, Schwester
im Namen aller Verwandten

Dillenburg, Bahnhofstraße 22, früher Trautenau/Süd.

Ganz plötzlich, durch einen Unfall, wurde mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Schwiegervater

Guido Rotter,

Skifabrikant aus Hohenelbs,

in seinem 65. Lebensjahr aus dem Leben gerissen.

In tiefer Trauer:
Maria Rotter, geb. Brabec, Gattin
Georg Rotter, Sohn
Irene Kurpiela, geb. Rotter, Tochter
Sigismund Kurpiela, Schwiegersohn
Peter Kurpiela, Enkel

Mein lieber Mann, Vater, Großvater und Urgroßvater.

Josef Springer

ist am 1. November im 81. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Anna Springer, geb. Reichel
Fam. Bruno Springer
Fam. Maria und Harald Schah
im Namen aller Verwandten.

Dillenburg, Landfriedstraße 12,
früher Parschnitz, Kr. Trautenau No. 243.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Gattin und treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Antonie Schröter,

geb. Gottstein,

aus Rochlitz,

im Alter von 55 Jahren für immer von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Oberthau, Elstraße 19 (Ostzone).

Tieferschüttert gebe ich allen Bekannten und Freunden die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Gatte, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Richard Tippelt

aus Jungbuch,

nach einer schweren, mit großer Geduld ertragenen Krankheit im Alter von 57 Jahren und fern der lieben Riesengebirgsheimat für immer von uns gegangen ist.
Er wurde am 1. 12. 1950 auf dem Bergfriedhof in Derschlag im Oberbergischen Kreis zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:
Marie Tippelt, geb. Sturm
im Namen aller Anverwandten.

Witterschlick bei Bonn, früher Jungbuch 18L

Plötzlich und unerwartet verschied am 5. 11. in Nieder-Soor an Herzschlag mein lieber und guter Bruder, unser unvergeßlicher Schwager, Onkel und Pate,

Herr Franz Scharf,

Schuhmacher aus Lampersdorf,

im 66. Lebensjahr, als er um 7 Uhr früh seine gewohnte Arbeit am Hofe des staatlichen Gutes wieder aufsetzen wollte. Der liebe Verstorbene wurde am 8. 11. nach Lampersdorf überführt und nach einem feierlichen Requiem unter den Klängen des Liedes: „Ich hatt' einen Kameraden“ (gespielt von der Bergmannskapelle) der Heimaterde übergeben. Auf seinem letzten Weg begleiteten ihn die Familien Schubert und Baresch, sowie Arbeiter und Führung des staatl. Gutes und viele Freunde und Bekannte, die noch in der alten Heimat sind.

In stiller Trauer:
Josef Scharf

Göppingen-Holzheim/Wttbg.

Das Allgäu als Wintersportplatz ist weltbekannt. In Kempten bei der Jllerbrücke machen Sie einmal „Halt“.
Ihre gute sudetendeutsche Küche und Getränke empfiehlt allen

Frau Altmann, Pächterin des Gasthofes
»*Bayerischer Hof*« Kempten bei d. Jllerbrücke

Elisa

Der Name bürgt für Qualitätsarbeit

E. Schneider Maßkorsetterzeugung

Spezial-Einzelanfertigung nach Maß

Kempten (Allgäu) - Ellharter Straße 8 - Telefon Nr. 27 59
früher in Mährisch-Schönberg/Süd - Bürgerwaldstraße 14



RAVENSTEIN

Die Genauen

LANDKARTEN

für Rad und Auto

Camping
Wandern

Büro und Organisation

Erhältlich in allen Fachgeschäften
Verlangen Sie unser Verlagsver-
zeichnis bei Ihrem Händler oder
direkt vom Verlag

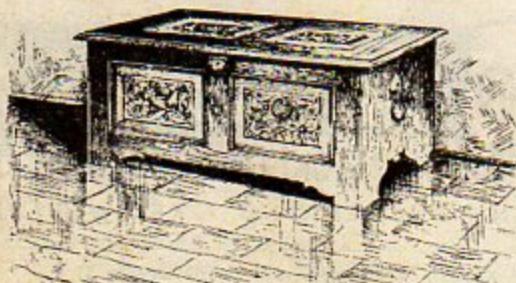
RAVENSTEIN

Geographische Verlagsanstalt u. Druckerei
Frankfurt/Main, Wielandstr. 31-35

Glückliche Festtage

wünscht Ihr Lieferant von Heimtmöbeln
S. Mesaros-Pauer, Villingen/Schw., Luz.-Reich-Str. 9

Empa-Möbel im Bauernstil
früher Möbelfabrik Emil Pauer, Trautenau



BEIM MÖBELKAUF

bietet Ihnen große Auswahl in Schlaf-, Wohn- und Gäste-
zimmern, Kombischränken, Einbauküchen nach Maß, Polster-
und Kleinmöbeln

MÖBELHAUS FORSTER

(mit eigener Werkstatt)

Kempten-Ostbahnhof, Rheinlandstr. 9 (früher Falkenau Eger)

Bettfedern, Betten und Aussteuerwaren vom
Fachgeschäft

Elisabeth Köch, Kempten / Allg.

Promenadenstraße 5

Bettfedernreinigung täglich!

PRIVATVERTRETER (INNEN)

für den Vertrieb unserer Bett- und Tischwäsche
gesucht. Schreiben Sie an:

W. Lubich & Sohn

13a Nürnberg, Roritzerstr. 32

wenn Sie haupt- oder nebenberuflich für uns
tätig sein wollen.

Geschäftsdrucksachen

liefert schnell und preiswert

BUCHDRUCKEREI

ERWIN SCHÖLER

IMMENSTADT/Allg., Tel. 426, 983

Landsleute!

Kauft bei

unsere

Insertenten!

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH

sud. Art - beliebt und begehrt!

1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 - 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
Rum sud. Art · Likören · Punsch

wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
Bitterlikör und weitere 30 Sorten
in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen

Verlangen Sie bitte Preisliste

Im Geschmack garantiert wie daheim!

KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

Trinkt *Original Rigello*
SUDETEN-RUM

Kein Kunstrum! Ein wunderbarer Rum-Verschnitt geschmacklich wie doheim.

ALLEINHERSTELLER:

ANTON RIEGER & SOHN

Ermergerstr. über Kempten, Telefon: Wiggensbach Nr. 268

Wie man sich bette — so schläft man
Bettfedern, fertige Betten

Nur beste Aussteuerqualität, wie einst zu Hause!

Halbdaunen, handgeschliffen und ungeschliffen. Inletts, nur beste Makoqualität. 25 Jahre Garantie, liefert Ihnen auch auf Teilzahlung Lieferung portofrei! Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück!

BETTEN-JUNG

(21a) Coesfeld i.W.

Bunzweg 13 (An der Laurentius-Schule)

Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste, bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonderabbatt!

Immer warme Füße
in Filzpotschen

Mit 2 Schnallen, mit Filz- oder Filz- und Lefasohlen braun 36-42
DM 16.50, 43-48 DM 17.50,
schwarz 1.- DM mehr.
Für Kinder ab Größe 26.
Filzpanniel — Lederpanniel.
O. Terme, Ingo/stadt/Do., Postfach 440/5

ALFONS WÄSCHE  **KOLBE FABRIKATION**

Esslingen a. N., 4 - Plochingenstr. früher Trautenau
BETT-DAMASTE, DECKENKAPPEN, „IRISETTE“

la-Inlett, Popeline, Flanelle, Steppdecken,
Herren-Oberhemden, Damen-Nachthemden,
Pyjamas, Schürzen, Morgenröcke aus eigener Erzeugung!
Verlangen Sie Muster und Preislisten!



Landsleute!

Kauft bei unseren

Inserenten!

BETTFEDERN



(füllfertig)
1/2 kg handgeschliffen
DM 9,30, 11,20, 12,60,
15,50 und 17.-
1/2 kg ungeschliffen
DM 3,25, 5,25, 10,25,
13,85 und 16,25

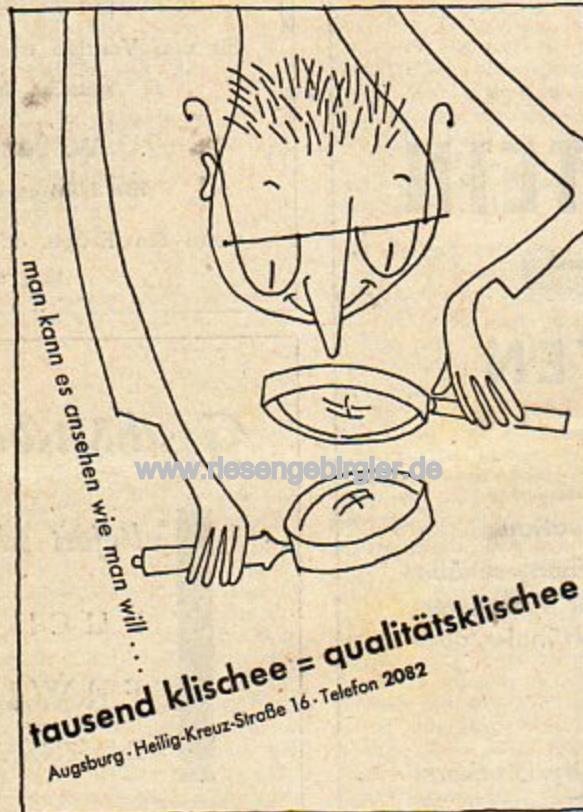
fertige Betten

Stepp-, Daunens-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder

BLAHUT, Krumbach/Schw.

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.



tausend klischee = qualitätsklischee
Augsburg - Heilig-Kreuz-Strasse 16 - Telefon 2082

Oberbetten

Direkt vom Hersteller

mit geschliffenen Federn nach schiedlicher Art, sowie mit ungeschliffenen Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung Skonto.

BETTEN-SKODA

(21a) Dorsten i. Westf.

früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

1829 1950



Schrotth's
Urgrößeffe
Original-
Schrottkur
Gez. Lindwiesner
Schrottsche
Kuranstalt
E. Zehert-Schrotth
Oberwöllach 1700m
Kärnten, 3 Stationen
nach Bad Gastein
Info'g'prosp.kite!

Patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten.

Echte Olmützer Quargeln

1,6 kg Kiste DM 3,85
versendetfrei Haus p. Nachnahme wieder lieferfähig
Quargelversand Greuth
Illerbeuren 17, Schwaben
Seit 60 Jahren sudeten-deutsche Hersteller

Preisnitz - Naturheil **Kuranstalt**
Weiler im Allgäu
... hilft auch Dir, dem MORGEN wieder gewachsen zu sein!

Ganzjährig Pauschkuren Prospekt anfordern



FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WÜRTT.

Apfelsinigkeit



bingt den ganz-n Organismus in Gefahr. Ein Gläschen Einfeldler Treutler Balsam vor dem Essen hilft auch Ihnen wie so viel n Tausenden, die dieses bewährte Heilmittel aus Pflanzen nicht mehr missen möchten.
250 g Flasche zu 4,40 DM portofrei per Nachnahme. Prospekt und Probe gratis du ch. Mohren-Apothek Dr. R. Schlittny, Abt. 11, Güterloh i.W. (früher Glatz)

Einfeldler Treutler Balsam



KARLSBADER
Becherbitter

SCHMECKT UND BEKOMMT

JOHANN BECHER OHG - KETTWIG / RUHR

Herausgeber: Riesengebirgs-Verlag; Verlags- und Schriftleitung Josef Kenner, Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71
Telefon 7376, Postscheckkonto München 270 10 Josef Renner. - Druck: Buchdruckerei Erwin Schöler, Immenstadt/Allgäu
Bezugsgebühren: Im Postbezug monatlich DM 1,17 und 3 Pfennig Postzustellgebühr.